

Universitätsbibliothek Wuppertal

Titi Livi Ab urbe condita libri

Buch I

Livius, Titus

Berlin, 1908

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2308](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2308)

EINLEITUNG.

Die Römer haben ihre literarische Tätigkeit fast keinem Gegenstande früher zugewandt als der Geschichte ihres Staates. Seine stetige Entwicklung, die Zweckmäßigkeit seiner Einrichtungen, die Taten und Sitten des Volkes waren so bewundernswürdig, die Bedeutung der Geschichte für das öffentliche Leben so groß, daß schon frühzeitig weder die bald nach Gründung der Republik begonnene Aufzeichnung einzelner Ereignisse noch die späterhin von den Pontifices mit dem Verzeichnis der Beamten jedes Jahr verbundenen Nachrichten über wichtige Begebenheiten, die Annales maximi, noch die Tradition in den Familien und im Munde des Volkes zur Erhaltung des Andenkens an die Vorzeit ausreichend schienen. Sobald daher durch Livius Andronicus der erste Versuch gemacht war, der kunstgemäßen Poesie in Rom Eingang zu verschaffen, unternahmen die Dichter Cn. Naevius nach dem ersten und Q. Ennius nach dem zweiten Punischen Kriege eine poetische Behandlung der Nationalgeschichte. Fast gleichzeitig mit Ennius verfaßten Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus Geschichtswerke in Prosa, beide in griechischer Sprache; unmittelbar nach ihnen schrieb M. Porcius Cato seine Urgeschichte Italiens (*Origines*) in lateinischer Sprache. Ihm folgte bis zum Ende des 7. Jahrhunderts d. St. eine lange Reihe von Schriftstellern, welche die Geschichte des römischen Staates entweder in ihrem ganzen • Umfange oder nur in einzelnen Teilen mehr oder weniger ausführlich und treu, viele trocken und dürftig, keiner so darstellte, wie die höhere Bildung und der feinere Geschmack der späteren Zeit es forderte, so daß die Klage Ciceros de leg. 1, 5: *abest historia litteris nostris* gerechtfertigt erscheinen muß. Wenn nun auch bald nachher einige ausgezeichnete Geschichtswerke die römische Literatur zierten, so umfaßten dieselben doch nur kurze Abschnitte des großen Gebietes, waren auf die Gegenwart beschränkt und ließen die ruhmvolle Vorzeit unberührt. Erst als mit der Gründung des Prinzipats die alte Zeit 2

abgeschlossen war, als Augustus dem zerrütteten Staate Frieden und Sicherheit wiedergegeben und eine neue Ordnung der Dinge begründet hatte, erst da war es möglich, das weite Feld der Vergangenheit und die großartigen Erscheinungen derselben mit Ruhe und Besonnenheit zu überblicken und zu schildern. An diesem Wendepunkte des römischen Staates, bei dem Übergange desselben aus der alten in die neue Zeit, war der einzige, der es unternahm, die römische Geschichte in ihrem ganzen Umfange und in einer dem gebildeten Geschmacke des neuen Zeitalters entsprechenden, anziehenden Form ausführlich, würdig und glänzend darzustellen, Titus Livius.

Nur diese beiden Namen werden von den Alten unserem Geschichtschreiber beigelegt, ein Familienname ist nirgends erwähnt; erst der neueren Zeit gehört die Bezeichnung *T. Livius Patavinus* an. Livius war nämlich zu Patavium, j. Padua, geboren¹, der Hauptstadt der Veneter, die durch die Zurückführung ihres Ursprungs auf Antenor², dessen Andenken noch unter den Kaisern durch *cetaria* genannte Spiele gefeiert wurde³, mit den Anfängen Roms in enger Verbindung zu stehen sich rühmte. In dem gesegneten Potal, am Venetischen Meerbusen gelegen, in welchem 14 Millien von der Stadt die Lagunen den Hafen Aedro oder Meduacus bildeten⁴, durchflossen von dem Meduacus minor, wahrscheinlich dem Bacchiglione, war die Stadt nicht allein der Eroberung durch die Etrusker entgangen, sondern hatte auch die Gallier, als sie in Oberitalien einbrachen, von sich abgewehrt. In den steten Kämpfen mit diesen⁵ war sie zu bedeutender Macht⁶ und großer Blüte gelangt, hatte sich um Rom verdient gemacht⁷, war schon frühzeitig zu den Römern in staatsrechtliche Beziehungen getreten⁸, hatte im Kriege mit Hannibal treu zu jenen gehalten und war von ihnen unterstützt worden, als Parteiungen den Frieden der Stadt störten⁹.

³ Da Patavium einen Stapelplatz für die aus dem südlichen in das obere Italien und weiter nach Norden gehenden Waren bildete und die Erzeugnisse seiner eigenen Industrie nach allen Seiten versandte, war der Reichtum der Stadt allmählich so gestiegen,

¹ Ascon. Ped. ad Corneli. S. 68, 17 K.-Sch.: *Livius noster*.

² 1, 1, 2. ³ Tac. Ann. 16, 21; Charis. I S. 125 K.; Cass. Dio 62, 26, 4.

⁴ Plin. 3, 16, 121; Strabo 5, 1, 7. ⁵ 5, 33, 10; 10, 2, 9. ⁶ Nach Strabo 5, 1, 7 soll sie 120 000 Mann unter den Waffen gehabt haben.

⁷ Nach Polyb. 2, 18 wurden die Gallier durch einen Einfall der Veneter in ihr Land genötigt, das eroberte Rom aufzugeben.

⁸ Polyb. 2, 23. ⁹ 41, 27, 3; CIL. V 1, 267.

daß sie am Ende der Republik von Strabo, dem Zeitgenossen des Livius, einer der bedeutendsten Städte des Römischen Reiches, Gades, an die Seite gestellt werden konnte und 500 Bürger zählte, welche den Rittercensus besaßen. Ungeachtet dieses Reichtums hatten die Bewohner von Patavium bis in spätere Zeit noch die alte Reinheit und Strenge der Sitten bewahrt¹, ein Umstand, der auf Livius' sittliche Entwicklung von großem Einfluß sein und ihm die Sittenverderbnis zu Rom in noch grellerem Lichte erscheinen lassen mußte. In dem Gebiete der Stadt befand sich außer dem von Sueton Tib. 14 erwähnten *Geryonis oraculum*, aus dem sich Orakeltäfelchen (*sortes*) erhalten haben², eine noch jetzt berühmte warme Schwefelquelle, *Aponi fons* oder *Aponus* (*ἄνωγος*)³, nach welcher Martial. Ep. 1, 61, 3 sogar die Gegend benennt: *censetur Apona Livio suo tellus*. Hieraus haben manche mit Unrecht schließen wollen, daß Livius nicht zu Patavium selbst, sondern in einem benachbarten Dorfe Aponus geboren sei; aber *Apona tellus* ist nur eine dichterische Bezeichnung des patavinischen Gebietes, in welchem ein Dorf Aponus von den Alten nicht erwähnt wird. Die Pataviner hatten durch die lex Iulia 705 d. St. das römische Bürgerrecht erhalten und waren in die *tribus Fabia* aufgenommen worden. Sie scheinen in dem Bürgerkriege zwischen Caesar und Pompeius, wenn auch einzelne den Sieg des ersteren freudig begrüßen mochten⁴, sich der Partei des letzteren angeschlossen zu haben⁵, so daß Livius schon in seiner frühen Jugend die politische Richtung annehmen konnte, der er später treu geblieben ist.

Livius wurde nämlich nach Hieronymus Ol. 180, 2 = 695/96 d. St. = 59 v. Chr.⁶, also unter dem Konsulate des C. Iulius Caesar und M. Calpurnius Bibulus geboren. Seine Abkunft ist nicht näher bekannt; doch läßt sich aus seiner Parteinahme für die Optimaten und aus der Beurteilung von Emporkömmlingen schließen, daß er von angesehener Familie, außerdem auch begütert gewesen ist, da er lange Zeit in Rom leben und eine unabhängige Stellung behaupten konnte. Schon deshalb ist 4

¹ Plin. Ep. 1, 14, 6: *habet aviam maternam Serranam Proculam, e municipio Patavino. nosti loci mores. Serrana tamen Patavinis quoque severitatis exemplum est*; Martial. Ep. 11, 16, 8. ² CIL. I 267; V 1, 271. ³ Suet. Tib. 14; Lucan 7, 193; Sil. It. 12, 218; Claud. Idyll. 6; bei Plin. N. H. 2, 227 *Patavinorum aquae calidae*, j. Bagni d' Abano. ⁴ Plut. Caes. 47; Gell. 15, 17. ⁵ Cic. Phil. 12, 10. ⁶ 693/94 der Catonischen Jahrzahl; Ol. 180, 4 = 697/98 d. St. = 57 v. Chr. nach Eusebius in der armenischen Übersetzung.

kaum zu bezweifeln, daß er in seiner Jugend wie die vornehmen Römer der damaligen Zeit erzogen und gebildet worden ist¹. Die Benutzung griechischer Schriftsteller, sowie viele Andeutungen in seinem Werke weisen darauf hin, daß er mit griechischer Sprache und Literatur vertraut war² und die Werke eines Plato³, Xenophon⁴, Demosthenes⁵ u. a. wohl kannte; seine wissenschaftlichen Studien, seine Darstellung und die Benutzung seiner Schriften durch spätere Rhetoren weisen darauf hin, daß er selbst eine rhetorisch-philosophische Bildung erhalten hatte. Doch scheint ihn schon früh auch die Geschichte, zunächst wohl die seiner Vaterstadt und Oberitaliens, mit welcher er genauer bekannt ist⁶, angezogen und beschäftigt zu haben. Ob er in der Absicht, die Geschichte der Römer zu schreiben und durch die Anschauung des Lebens, der Verhältnisse, der Denkmäler und Lokalitäten sich für seinen Zweck zu bilden, nach Rom übersiedelt oder ob diese Idee erst durch seinen Aufenthalt in der Stadt angeregt worden sei, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden; aber wenn gleich die ihm vorgeworfene *Patavinitas* einen längeren Aufenthalt in seiner Vaterstadt, deren Andenken er auch später⁷ bewahrte, vermuten läßt, so erscheint er doch schon 725 d. St. in Rom vollkommen eingebürgert, indem er viele Einrichtungen und Örtlichkeiten so bezeichnet, daß die Kenntnis derselben aus unmittelbarer Anschauung kaum bezweifelt werden kann⁸. Hier scheint er bald⁹ die Augen des Augustus, der selbst ein geschichtliches Werk verfaßt hat¹⁰ und Geschichtschreiber nicht weniger als Dichter förderte¹¹, auf sich gezogen zu haben und später in nähere Berührung mit ihm gekommen zu sein; wenigstens läßt darauf die Äußerung des Tacitus Ann. 4, 32: *T. Livius Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit* und die Teilnahme des Augustus an dem Werke des Livius¹² schließen. Da letzterer außerdem auf die wissenschaftliche Beschäftigung des nachmaligen Kaisers Claudius Einfluß gewann¹³, so kann man vermuten, daß er bis in sein hohes Alter mit der Familie des Herrschers in Verbindung geblieben

¹ 9, 36, 3. ² 27, 11, 5. ³ 5, 4, 4; 26, 22, 14. ⁴ 9, 17, 6.
⁵ 3, 68, 9; 9, 18, 7. ⁶ 1, 1, 2; 5, 33, 5; 10, 2, 1. ⁷ 10, 2, 15.
⁸ 1, 4, 5. 8, 5, 26, 13: *id hodie quoque publice semper refectum manet; sororium tigillum vocant*; 30, 2, 41, 4, 44, 4, 48, 6, 55, 9; 2, 7, 12; 5, 54, 3 u. a. m. ⁹ 4, 20, 7. ¹⁰ Suet. Aug. 85. ¹¹ Suet. Aug. 89. ¹² 4, 20, 7. ¹³ Suet. Claud. 41: *historiam in adulescentia hortante T. Livio . . scribere adgressus est*.

sei. Im übrigen ist von den Verhältnissen des Livius wenig bekannt. Einen Sohn desselben erwähnen Plinius¹ und Quintilian², einen Schwiegersohn Seneca³. Öffentliche Ämter hat Livius nicht bekleidet und sich überhaupt von politischer Tätigkeit fern gehalten, wenigstens scheint dies teils aus manchen Andeutungen von ihm selbst⁴, teils aus dem Schweigen anderer ziemlich sicher hervorzugehen; er lebte also wohl, wie so viele ausgezeichnete Männer dieser Zeit, zurückgezogen, doch den geistreichen Kreisen, die sich unter Augustus bald zu bilden anfangen, nicht fremd, mit dem Werke beschäftigt, welches er sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht hatte. Ob er immer in Rom selbst gewohnt und gearbeitet oder sich auch an anderen Orten, etwa zu Neapolis, wie angenommen wird, aufgehalten hat, läßt sich nicht bestimmt ermitteln, da seine Anwesenheit in Kamparien, die er selbst 38, 56, 3 erwähnt, eine nur vorübergehende gewesen sein kann. Vielleicht hat er sich in seinen späteren Lebensjahren, nach dem Tode des Augustus, in seine Heimat Patavium zurückgezogen; wenigstens darf man dies — er müßte denn bei einem zufälligen Aufenthalte daselbst vom Tode ereilt worden sein — nach der Angabe des Hieronymus Ol. 199, 1 = 770/71 d. St. = 17 n. Chr. *Livius historicus Patavii moritur* annehmen. Er hat also ein Alter von 76 Jahren erreicht. In Padua, wo auch Nachkommen des Historikers ihren Wohnsitz gehabt haben müssen, glaubte man, als im Jahr 1344 oder 1364 in der Nähe des Klosters oder der Kirche der h. Iustina eine Inschrift, die ein Freigelassener der Livia Quarta, der Tochter eines T. Livius sich und den Seinen hatte setzen lassen, aufgefunden wurde, in dieser ein Denkmal des Historikers selbst und in einer nicht weit davon im Jahre 1413 ausgegrabenen Kiste auch die Gebeine desselben entdeckt zu haben. Die Stadt ließ ein glänzendes Mausoleum errichten, in welchem jene Überreste beigesetzt wurden und im Jahre 1547 auch die Inschrift eine Stelle fand⁵.

Livius' wissenschaftliche Tätigkeit war teils der Philosophie zugewandt⁶, teils, und wohl noch in höherem Maße,

¹ N. H. 1, lib. V und VI. ² 10, 1, 39: *Livius in epistula ad filium scripta*. ³ Controv. 10, pr. 2, S. 447, 1 M.: *pertinere autem ad rem non puto, quo modo L. Magius, gener T. Livi, declamaverit, quamvis aliquo tempore suum populum habuerit, cum illum homines non in ipsius honorem laudarent, sed in socii fere*. ⁴ Praef. ⁵ CIL. V 1, 282. ⁶ Senec. Epist. 16, 5 (100), 9: *nomina adhuc Livium. scripsit enim et dialogos, quos non magis philosophiae admu-*

6 der Rhetorik. Dies geht sowohl aus der ganzen Darstellungsform in seinem Geschichtswerke, besonders in den Reden, als auch aus Stellen bei anderen Schriftstellern hervor, in welchen von ihm gegebene Regeln und Anweisungen über rhetorische Verhältnisse angeführt werden¹. Daß Livius auch später diesen Studien nicht fremd geworden sei, zeigt die Stelle aus einer Zusage von ihm an seinen Sohn bei Quintilian 10, 1, 39: *fuit igitur brevis illa tutissima, quae est apud Livium in epistula ad filium scripta, legendos Demosthenen atque Ciceronem, tum ita, ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus*. Dagegen läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, daß er selbst einmal als Lehrer der Rhetorik und Philosophie tätig gewesen sei. Am meisten und längsten hat ihn natürlich seine Geschichte des römischen Volkes beschäftigt, der er mit immer gleicher Hingebung seine Zeit und Kraft widmete.

Das Werk beginnt mit der Ankunft des Aeneas in Italien und reichte wahrscheinlich bis zum Tode des Drusus, 745 d. St. = 9 v. Chr.; denn dies ist das letzte Ereignis, welches aus ihm erwähnt wird, und es liegt kein bestimmter Beweis vor, daß Livius über diesen Zeitpunkt hinausgegangen ist. Zwar hat man daraus, daß das Kompendium des Florus bis zum Tode des Augustus reicht, schließen wollen, daß auch die Geschichte des Livius erst hier aufgehört habe; allein es ist nicht zu übersehen, daß Florus fast in jedem Abschnitte neben Livius andere Quellen benutzte, also die wenigen Tatsachen, welche er nach dem Tode des Drusus hinzugefügt hat, aus diesen entlehnen konnte, sich auch in der Stelle nichts findet, was darauf hinführte, daß es aus Livius genommen sei. Dagegen ist zu bezweifeln, daß Livius die Geschichte nur bis zum Tode des Drusus habe fortführen wollen, da dies Ereignis nicht so bedeutend ist, daß es als würdiger Schlußpunkt eines so großen Werkes betrachtet

merare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentis libros, wo ihm die nächste Stelle neben Cicero, nach dessen Muster vielleicht diese Schriften verfaßt waren, und neben Asinius Pollio eingeräumt wird.

¹ z. B. Quint. 2, 5, 20: *Cicero et iucundus incipientibus quoque et apertus est satis nec prodesse tantum, sed etiam amari potest, tum — quemadmodum Livius praecipit — ut quisque erit Ciceroni simillimus*; vgl. 8, 2, 18; Seneca contr. 9, 2 (25), 26, S. 393, 15 M.: *Livius de oratoribus, qui verba antiqua et sordida consecretantur et orationis obscuritatem severitatem putant, aiebat Miltiaden rhetorem eleganter dixisse: ἐπὶ τὸ δεξιὸν μαινοῦνται*; vgl. 9, 1 (24), 14, S. 380, 16 M.

werden könnte; vielmehr scheint er durch den Tod oder andere Verhältnisse gehindert worden zu sein, sein Werk abzuschließen. Als Ziel hatte er sich allerdings wohl den Tod des Augustus gesetzt, ein Ereignis, welches auch Tacitus als so wichtig betrachtete, daß er seine Annalen mit demselben begann, das Livius aber um so lieber als den Schlußstein seiner Geschichte wählen mochte, je mehr er Augustus als den Begründer der neuen Ordnung der Dinge und als seinen Freund und Beschützer achtete und seine Verdienste um den Staat anerkannte. Auch die Zahl der Bücher würde um so mehr abgerundet, vielleicht bis auf 150 gestiegen sein, während sich jetzt nur Spuren von 142 *volumina* oder *libri* finden. Indes ist schon diese Zahl so bedeutend, daß sie kaum in einer anderen Schrift des Altertums erreicht wird, und die Bemerkung Martials Ep. 14, 190:

*pellibus exiguis artatur Livius ingens,
quem mea non totum bibliotheca capit*

vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Wir besitzen von dem größten Geschichtswerke der Römer nur noch Bruchstücke, nämlich nur 35 von den 142 Büchern, und von diesen das 41. und 43. unvollständig; die Bücher 11—20 und 47—142 sind uns durch die Ungunst des Schicksals, wann und wie ist unbekannt, entrissen worden. Bis in das siebente Jahrh. n. Chr. finden sich einzelne Anführungen aus Büchern, die jetzt nicht mehr existieren; aber schon im Mittelalter scheint man keine anderen als die auch uns erhaltenen gekannt zu haben. Die Hoffnung, daß hier oder dort die fehlenden Bücher sich finden würden, ist oft angeregt, aber bis jetzt immer getäuscht worden, und es läßt sich wohl kaum erwarten, daß wir je in den Besitz des ganzen Werkes kommen werden, wenn auch kleinere Stücke, wie es namentlich 1772 und mehrfach in den letzten Jahren geschehen ist, entdeckt werden mögen. Einen dürftigen Ersatz für den unersetzlichen Verlust bieten die Periochae, die lange, aber ohne Grund, dem Florus, wahrscheinlich, weil dessen Werk *Epitomae de T. Livio* betitelt war, beigelegt wurden. Diese Periochae sind in späterer Zeit abgefaßte Inhaltsangaben, in die für rhetorische Zwecke angelegte Verzeichnisse von hervorragenden Tugenden und Lastern verwebt sind, und erstrecken sich (von den Büchern 136 und 137 fehlen jetzt die Periochae) bis zum 142. Buche. Ein zweiter Auszug, mehr chronologischer Art, der von Iulius Obsequens bei der Aufzählung der Prodigia und von Cassiodor für seine

Liste der Konsuln benutzt worden zu sein scheint, ist verloren gegangen.

- 8 Über den Titel des Werkes ist man lange in Zweifel gewesen. Es könnte scheinen, als ob Livius dasselbe *Annales* genannt habe, da er 43, 13, 2 sagt: *quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere, quae in meos annales referam*; aber da er vorher von *Annalen* (*in annales referri*) spricht, so gibt er durch diese Bezeichnung nur die Klasse der Schriften an, der er die seinige zuzählt, ohne über den Namen selbst etwas zu bestimmen. Ebenso wenig beweisen die Worte bei Plinius N. H. pr. 16: *T. Livium . . in historiarum suarum, quas repetit ab origine urbis, quodam volumine sic orsum*, daß die seit Sigonius gewöhnliche Bezeichnung: *historiarum ab urbe condita libri* die richtige sei, vielmehr macht es der Zusatz: *quas repetit ab origine urbis* wahrscheinlich, daß der Titel anders gelautet hat. Nach einer Stelle bei Servius zu Verg. Aen. 1, 373: *inter historiam et annales hoc interest: historia est eorum temporum, quae vel vidimus vel videre potuimus . . ; annales vero sunt eorum temporum, quae aetas nostra non vidit, unde Livius ex annalibus et historia constat* würde weder *Annales* noch *Historiae* als ein passender Titel für das Werk des Livius gelten können, ebenso wenig wenn man an dem von Servius angegebenen Unterschiede beider Bezeichnungen nicht festhalten und unter *Annales* die der Chronik folgende Darstellung nach Jahren, unter *Historiae* die pragmatische Geschichte verstehen will. Livius selbst zählt an mehreren Stellen nur nach Büchern¹; die ältesten und zuverlässigsten Handschriften, die Veroneser vielleicht aus dem 4. Jahrhundert, die Wiener aus dem 6. oder 7., der Puteaneus gleichfalls aus dem 6. oder 7. Jahrhundert, die Bücher aus der Rezension der Nicomachi (Flavianus und Dexter) und des Victorianus, welche im Anfange des 5. Jahrhunderts vorgenommen wurde, der Bamberger Codex der 4. Dekade haben übereinstimmend unter vielen Büchern die Unterschrift: *Titi Livi ab urbe condita liber I. II.* usw.; ebenso wird das Werk in der Überschrift der ältesten Handschrift der Periochae und des Eutropii (nämlich *Eutropii brevium (T. Livi) ab urbe condita*) bezeichnet; in gleicher Weise endlich werden die einzelnen Bücher von Priscian und anderen Grammatikern an vielen Stellen zitiert. Da nun andererseits kein Zeugnis entgegensteht, vielmehr der Eingang des

¹ 6, 1, 1; 10, 31, 10; 31, 1, 4.

6. Buches: *quae ab condita urbe . . Romani . . gessere*, der Anfang der Praefatio und 31, 1, 4 für jene Überschrift zu sprechen scheint, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Livius selbst für sein Geschichtswerk den in den Handschriften erhaltenen Titel gewählt hat, wie die gleiche Bezeichnung vielleicht schon vor ihm Sisenna¹, eine ähnliche später der ältere Plinius (*a fine Auidii Bassi*) und Tacitus (*ab excessu divi Augusti*) anwandte². Einzelne Teile der Livianischen Geschichte hatten wohl besondere Titel; wenigstens steht es durch mehrere Zeugnisse fest, daß die Bücher 109—116 *civilis belli libri octo* genannt wurden, und in gleicher Weise mögen andere Abschnitte bezeichnet worden sein, wie man aus 10, 31, 10: *supersunt etiam nunc Samnitium bella, quae continua per quartum iam volumen . . agimus*³, vielleicht auch aus dem Titel des Werkes von Florus *Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri II* schließen kann, während Unterschriften in jüngeren Handschriften dafür schwerlich einen sicheren Beweis geben können und aus dem Zeugnisse des Johannes Sarisberiensis⁴, welcher den Livius *scriptorem belli Punici* nennt, nichts weiter folgt, als daß er gerade die diesen Krieg enthaltenden Bücher benutzt habe.

Der Umfang des Werkes läßt vermuten, daß Livius einen großen Teil seiner Lebenszeit ihm gewidmet hat. Schon deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß, wie Niebuhr Vortr. über röm. Gesch. I 45 annimmt, die erste Dekade nicht vor 745/9 herausgegeben worden sei. Er bezieht nämlich die Worte 9, 36, 1: *silva erat Ciminia magis tum invia atque horrenda, quam nuper fuere Germanici saltus* auf die Feldzüge des Drusus (742/12 bis 745/9), durch welche die germanischen Gebirge zugänglich gemacht wurden. Allein schon der Zusatz a. a. O.: *nulli ad eam diem ne mercatorum quidem adita* deutet auf eine nur allgemeine Kenntnis der Wälder Germaniens hin wie sie bereits durch die Nachrichten Caesars⁵ gegeben und wahrscheinlich durch Agrippa, der 716/38 über den Rhein ging, durch C. Carinas⁶ und durch die Kriege mit den Germanien benachbarten Völkern in Pannonien und auf den Alpen vielfach erweitert war. Dionysios von Halikarnassos, welcher 747/7 seine Geschichte herausgab, scheint

¹ Non. p. 127 *inxtim*. ² Vgl. Herodian τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ιστορία, Quint. Smyrn. τὰ μετ' Ὀυγγόν. ³ Vgl. 31, 1, 1.

⁴ Polycratius III 10. ⁵ BG. 6, 24f.; vgl. Flor. 1, 44, S. 72 12 O. J. ⁶ Cass. Dio 51, 21.

die des Livius nicht gekannt zu haben; wenigstens erwähnt er sie nicht. Die Andeutungen aber, daß Livius im 8.—10. Buche Dionysios benutzt habe, sind so wenig sicher, daß sie bestimmtere Angaben nicht zweifelhaft machen können. Es heißt nämlich bei Livius 1, 19, 3: *bis deinde post Numae regnum (Ianus) clausus fuit, semel . . post Punicum primum perfectum bellum, iterum, quod nostrae aetati dii dederunt ut videremus, post bellum Actiacum ab imperatore Caesare Augusto pace terra*
 10 *marique parta*. Livius berührt hier die erste durch Octavianus im J. 725/29 erfolgte Schließung des Ianus, und der Titel *Augustus*, der hier und an anderen Stellen dem Octavianus beigelegt wird, weist darauf hin, daß Livius erst nach 727/27, wo jener *Augustus cognominatus est*¹, also in seinem 33. oder 34. Jahre das Werk begonnen hat, — wenn man nicht etwa annehmen will, daß diese Bezeichnung erst nachträglich eingefügt sei. Aber auf dieselbe Zeit führt 4, 20, 7, wo Augustus als Hersteller des Tempels des Iuppiter Feretrius, welchen er wahrscheinlich 723/31 neu gebaut hat, und als *templorum omnium conditor ac restitutor* gepriesen wird, ein Verdienst, das sich Augustus schon 726/28 erwarb². Damit stimmt ferner überein, daß Livius, als er diesen Teil bearbeitete, die Bürgerkriege in frischem Andenken hatte³ und deren Folgen noch keineswegs verwischt waren⁴. Das neunte Buch muß vor 734/20 geschrieben sein, weil Livius sonst 9, 18, 9 nicht verfehlt haben würde, den Gegnern der Römer die Auslieferung der römischen Fahnen durch die Parther⁵, welche in dem genannten Jahre erfolgte, entgegnen zu halten. An der dritten Dekade mag er im vierten Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts gearbeitet haben; wenigstens scheint 28, 12, 12: *(Hispania) prima Romanis inita provinciarum, quae quidem continentis sint, postrema omnium nostra demum aetate ductu auspicioque Augusti Caesaris perdomita est* nicht allein auf den Krieg des Augustus 727/27—729/25, sondern auch auf den Sieg des Agrippa über die Cantabrer im Jahre 735/19 bezogen werden zu müssen, dessen Bedeutung man so hoch anschlug, daß Agrippa der Triumph zuerkannt werden sollte⁶. Das 59. Buch ist nach 736/18 geschrieben, da in diesem das von Augustus in jenem Jahre gegebene Gesetz *de maritandis ordinibus* erwähnt war.

¹ Periocha 134. ² Mon. Ancyr. IV 17; Cass. Dio 53, 2.

³ Pr. 4; 7, 40, 2; 9, 19, 15. ⁴ 2, 44, 7; 3, 66, 1f.; 6, 12, 5; 7, 25, 9.

⁵ Periocha 141. ⁶ Cass. Dio 54, 11; vgl. 53, 25; Tac. Ann. 4, 5.

Aus einigen Andeutungen, wie 34, 9, 3; 40, 34, 13 u. a., ist für die Zeit der Abfassung der einzelnen Bücher nichts zu entnehmen; aber diejenigen, in welchen von Pompeius die Rede war, scheint nach Tacitus Ann. 4, 34 Augustus noch gelesen zu haben, was auch dadurch bestätigt wird, daß nach einer Bemerkung in der ältesten Handschrift der Periochae das 121. Buch nach dem Tode des Augustus, also in dem Zeitraum zwischen 14 und 17 n. Chr., wenn nicht verfaßt, doch herausgegeben sein soll. Livius hat also wenigstens 40 Jahre und bis zu seinem Tode unermüdlich an seiner Geschichte gearbeitet, wie sich dies auch in der bereits erwähnten Stelle aus der Präfatio des Plinius angedeutet findet.

Daß er ein so umfangreiches Werk nach und nach herausgegeben, nicht bis zur Vollendung zurückbehalten habe, ist schon an sich wahrscheinlich, besonders da er vielleicht nicht einmal zum Abschluß desselben gelangte. Es sprechen aber dafür auch die Einleitungen zu mehreren Büchern, welche voraussetzen, daß die vorhergehenden Bücher bereits in den Händen vieler sich befanden (wahrscheinlich wurden einzelne Bücher, die ein kleines Ganze bildeten, veröffentlicht)¹; sodann der Vorwurf der Patavinität, welcher dem Livius von Asinius Pollio gemacht wurde; ferner der Umstand, daß Augustus von dem Inhalt mehrerer Bücher Kenntnis hatte; besonders aber der Ruhm, welcher Livius schon bei seinen Lebzeiten zuteil wurde, wohl nicht wegen seiner rhetorischen oder philosophischen Werke, sondern wegen seiner alle Vorgänger weit übertragenden Geschichte. Bekannt ist, was der jüngere Plinius erzählt Epist. 2, 3, 8: *numquamne legisti Gaditanum quendam T. Livi nomine gloriaque commotum ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe venisse statimque, ut viderat, abisse?* Dasselbe bezeugt der ältere Plinius in der Vorrede § 16: *profiteor mirari T. Livium . . quodam volumine sic orsum: satis iam sibi gloriae quaesitum et potuisse se desiderare, ni animus inquires pascereetur opere.* Je günstiger aber die Aufnahme war, welche die bereits vollendeten Teile fanden, um so mehr mußte sich Livius aufgefordert fühlen, die folgenden in raschem Zuge zu veröffentlichen.

Nach der zuletzt angeführten Stelle könnte es leicht den Schein gewinnen, als ob Livius nur aus Ruhmsucht und um den unruhigen Drang seines Gemütes zu stillen, die Geschichte ge-

¹ 10, 31, 10.

schrieben habe und den von Plinius ebendasselbst ausgesprochenen Tadel verdiene: *profecto populi gentium victoris et Romani nominis gloriae, non suae composuisse illa decuit. maius meritum esset operis amore, non animi causa perseverasse et hoc populo Romano praestitisse, non sibi.* Indes kann es auf der anderen Seite einem Geschichtschreiber nur zum Ruhm gereichen und darf als ein Beweis liebevoller Hingebung an seinen Gegenstand und unermüdlicher Ausdauer gelten, wenn er gesteht, daß er, ohne für sein einmal begonnenes Werk tätig
 12 zu sein, nicht ruhen, nicht leben könne. Daß diese Hingebung und eine innige Freude an seinem Werk das Gemüt des Livius erfüllt, daß er in einer in vieler Beziehung trüben und trostlosen Gegenwart durch die Betrachtung der Vorzeit sich gestärkt und aufgerichtet habe, spricht er in der Vorrede und an vielen anderen Stellen aus. In seiner Kindheit konnte er von den gewaltigen Kämpfen und Siegen Cäsars hören, die zur Unterwerfung des benachbarten Galliens führten und ihm den Weg über den Rubikon bahnten. Auf das empfängliche Gemüt des Knaben muß es einen tiefen Eindruck gemacht haben, als ein Freund seines Hauses, der am Tage der Schlacht bei Pharsalus in Padua den Vogelflug beobachtete, plötzlich begeistert ausrief: 'Du siegst, Cäsar!' und, während alle tief erschüttert waren, seinen Kranz niederlegte mit dem Schwure, ihn erst dann wieder aufzusetzen, wenn seine Verkündigung sich bestätigt hätte¹. Als Jüngling sah Livius das Unglück und die Greuel der Bürgerkriege, die sich an Caesars Ermordung anschlossen und erst bei Actium ihr Ende erreichten. So hatte er Gelegenheit, die Macht und Größe, aber auch den Verfall und das Elend des römischen Staates aus eigener Anschauung kennen zu lernen, und es ist nicht zu verwundern, daß ein so reger Geist, ein so tiefes Gemüt sich schon früh zu lebendiger Teilnahme an den Geschicken des Staates hingezogen fühlte. Andererseits läßt sich wohl annehmen, daß ihn seine rhetorischen Studien auch zu der historischen Literatur der Römer führten, und daß er bei seinem feinen Sinne für das Schöne und Harmonische bald erkannte, wie wenig die Form, in der die Taten des römischen Volkes dargestellt waren, mit der bewunderungswürdigen Größe derselben im Einklang stand. So mochte in ihm der Plan reifen, den er in der Vorrede § 3 kurz andeutet: *iuuabit rerum gestarum memoriae principis terrarum populi pro virili parte et ipsum*

¹ Plut. Caes. 47.

consuluisse, und, nachdem sogleich der Anfang des Werkes günstige Aufnahme gefunden hatte, es ihm als seine Lebensaufgabe erscheinen, den bewundernswürdigen Tatenreichtum der Vorfahren, der bis dahin nur dürftig und in veralteter oder gesuchter Form vorgetragen war, durch gewissenhafte Treue und klare, schöne, der Größe des Gegenstandes angemessene Darstellung der Mit- und Nachwelt zur Anschauung zu bringen und durch die Beseitigung des Trockenen, Schwierigen, Unbegründeten seinen Lesern einen reinen und ungestörten Genuß zu bereiten¹. Wenn er sich aber nur dieses Ziel gesetzt hätte, so würde er einen nur untergeordneten Zweck verfolgt, eine unterhaltende Lektüre geschaffen, aber keine tieferen Erfolge gesucht und erlangt haben. Allein gerade eine nachhaltige geistige Wirkung auf seine Zeit und eine Beziehung der Vergangenheit auf die Gegenwart war das, was Livius erstrebte. Selbst erfüllt von dem Bewußtsein der Größe seines Volkes, seiner hohen Vorzüge und ruhmvollen Taten, will er seinen gesunkenen und erschlafenen Zeitgenossen in einem lebendigen Bilde die Wahrheit vorhalten, daß nur durch Tugend und Mannhaftigkeit, durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit der römische Staat sich emporgeschwungen und die Weltherrschaft errungen hat². Es ist die religiös-sittliche Bedeutung und Würde der Geschichte, welche Livius auf das tiefste fühlt und zur Anerkennung zu bringen strebt, indem er nicht in moralischen Betrachtungen und Ermahnungen, sondern durch lebensvolle Schilderung von Personen und Zuständen für die Tugend begeistert, durch die Hinweisung auf die Wege des Schicksals die Ahnung des göttlichen Waltens erweckt und dadurch seiner Darstellung die Wärme, Kraft und Weihe verleiht, von der er selbst durchdrungen und gehoben war.

Als Livius diesen Plan faßte, war er sich der Größe desselben und der zu überwindenden Schwierigkeiten wohl bewußt³, nicht weniger aber seiner reinen Absicht, seines edlen Zweckes und seiner Kraft, die ihn hoffen ließ, Größeres und Besseres zu leisten als seine Vorgänger. Ausgestattet mit einem reichen, poetischen Gemüte und einer blühenden Phantasie, mit einer glänzenden Gabe der Rede und Darstellung, mit Sinn für

¹ 6, 12, 3; 10, 31, 11. ² Pr. 10: *hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illustri posita documento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae, quod imitere, capias; inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites.*

³ Pr. 1—4.

Wahrheit, einem feinen Gefühle für das Edle und Reine, einem sicheren Takte für das Angemessene und Schöne, war er imstande, dem römischen Volke seine Vergangenheit in einer Gestalt vorzuführen, in der sie seinem Charakter und Geschmack am meisten entsprach, und das zu erreichen, was die Alten von der Geschichte und ihrer Darstellung forderten¹. Jener dichterische Sinn tritt am deutlichsten hervor in der Art, wie Livius die Volkssage aufgefaßt und das mythische Zeitalter seiner Nation dargestellt hat. Überzeugt, daß es den Völkern gestattet sei, ihre Urzeit dichterisch auszuschnücken², sucht er in ihr nicht, wie manche frühere Historiker, wirkliche Geschichte, sondern erzählt das Wunderbare, ohne es mit nüchterner Berechnung seines Schmuckes zu berauben, in edler Einfachheit, Frische und Lebendigkeit. Aber auch in der wirklichen Geschichte ist dieses dichterische Talent sichtbar, sobald sich würdige Gegenstände finden, in den Gemälden großer Ereignisse, in den Schilderungen bedeutungsvoller Situationen, in der Charakteristik ausgezeichneter Männer. Hiermit steht in enger Verbindung, daß Livius bei seinem Sinne für Menschengröße und Menschenschicksale alles irgend Wichtige oder Anziehende mit Wohlwollen begleitet und hervorhebt, das Rohe, Harte Maßlose zurückweist, an dem Unglück der Bedrückten teilnimmt und durch dieses Einflechten des Persönlichen über das Ganze eine Frische verbreitet, die dem Leser wohlthut und ihn immer mit neuem Interesse erfüllt. Schon die Alten erkennen es an, daß keiner, wie er, die zarteren Motive der Handlung, die feineren Gefühle der Liebe, Pietät, Freundschaft, Trauer und Begeisterung mit solcher Tiefe und Innigkeit aufgefaßt und geschildert habe³. Vorzüglich ist diese Teilnahme den edlen Charakteren und hervorragenden Männern zugewandt; diese zu würdigen, nach ihrer Individualität zu schildern, ein klares Bild ihrer Stimmung, ihrer Ansichten und Zwecke besonders in einzelnen Situationen

¹ Quint. 10, 1, 31: *est enim (historia) proxima poetis et quodam modo carmen solutum . . . ideoque et verbis remotioribus et liberioribus figuris narrandi tedium evitat.* ² Pr. 7: *datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat.* ³ Quint. 10, 1, 101: *nec indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae incunditatis clarissimique candoris, tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem: ita quae dicuntur omnia cum rebus, tum personis accommodata sunt; adfectus quidem praecipueque eos, qui sunt dulciores, ut paracissime dicam, nemo historicorum commendavit (commodavit Halm) magis.*

zu entwerfen und dadurch auch die Teilnahme der Leser hervorgerufen, betrachtet Livius als eine der bedeutendsten Aufgaben des Geschichtschreibers, und dieser hat er selbst, was schon von den Alten gerühmt wird, wie wenige entsprochen¹. Diese 15
Lauterkeit, Schönheit, Aufrichtigkeit und Milde des Gemütes geht hervor aus der sittlich-religiösen Richtung desselben, welche sich überall in dem Werke ausspricht und die Norm für die Beurteilung von Personen und Taten bildet². Als Philosoph mußte er sich mit der sittlichen Aufgabe des Menschen und den Grundsätzen der Moral vielfach beschäftigt haben; mit richtigem Takte hält er jedoch alle Reflexionen und Betrachtungen dieser Art fern. Nur an einzelnen Stellen und mit wenigen Worten lobt er hervorragende Tugenden oder tadelt das Laster³; aber in der ganzen Darstellung gibt sich seine Gemütsrichtung so deutlich kund, daß der Leser über das Urteil des Schriftstellers nicht in Zweifel bleiben kann und überall seine Bewunderung des Edlen, seine Entrüstung über das Schlechte mitempfindet. Bei der allgemeinen Verderbtheit, in welche zu seiner Zeit Rom selbst, die übrigen gebildeten Völker des Altertums schon lange vorher versunken waren⁴, blickt er mit Ehrfurcht und Bewunderung auf die Vorzüge, die sittliche Kraft, die echt römische Festigkeit der großen Männer der Vorzeit, eines Cincinnatus, Camillus, Papirius Cursor, Decius, Fabius Cunctator, Aemilius Paulus u. a.⁵, die ihm als ein Schmuck des ganzen Volkes erscheinen⁶ und nach seiner Meinung Rom zu der Macht und dem Ruhm geführt haben, daß es alle Völker überstrahlt und beherrscht. Daher steht ihm das römische Volk, solange es seinen alten Charakter bewahrte, dem Ideale am nächsten, das die Philosophen von dem Staate

¹ Sen. Suas. 6, 21: *quoties magni alicuius viri mors ab historicis narrata est, toties fere consummatio totius vitae et quasi funebris laudatio redditur. hoc semel aut iterum a Thucydide factum, item in paucissimis personis usurpatum a Sallustio, T. Livius benignus omnibus magnis viris praestitit*; und ebend. 6, 22: *ut est natura candidissimum omnium magnorum ingeniorum aestimator T. Livius, plenissimum Ciceroni testimonium reddidit.*

² 29, 14, 6: *haud parvae rei iudicium senatum tenebat, qui vir optimus in civitate esset: veram certe victoriam eius rei sibi quisque malle, quam ulla imperia honoresve suffragio seu patrum seu plebis delatos.* ³ 2, 33, 10; 2, 40, 3; 3, 20, 5; 3, 29, 3; 4, 6, 12; 5, 46, 3; 7, 37, 1; 9, 16, 12; 10, 30, 9; 22, 54, 10; 24, 18, 2, 13; 26, 36, 10; 30, 42, 17; 42, 47, 9 u. a.

⁴ Pr. 12: *nuper divitiae avaritiam et abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia invicere.* ⁵ Pr. 9: *per quos viros . . et partum et auctum imperium sit.*

⁶ 9, 16, 19: *illa aetate, qua nulla virtutum feracior fuit.*

entworfen haben¹; Geduld und Tapferkeit², Mäßigung im Glück und unerschütterliche Festigkeit im Unglück³, Großmut und Redlichkeit⁴, Wahrhaftigkeit und Gehorsam gegen das Gesetz⁵, Unbestechlichkeit und aufopfernde Vaterlandsliebe⁶, das sind nach ihm die wahrhaft römischen Tugenden. Daher stellt er auch den Römer, wie er ihn geschmückt mit allen Vorzügen im Glanze der Vorzeit anschaut und bewundert, über den gewöhnlichen Menschen⁷; die römische Mannhaftigkeit (*virtus*), Gerechtigkeit und Frömmigkeit ist ihm der Maßstab für alle Tüchtigkeit und wahre Größe. Die sittliche Stimmung tritt dadurch bei Livius in die engste Verbindung mit dem Patriotismus, beide bedingen und heben sich gegenseitig. Auf der Tugend und Kraft des Volkes beruht die Festigkeit, Dauer und Größe des Staates⁸, dieser kann selbst im Unglück nicht erschüttert werden⁹, er wird bleiben, auch wenn die einzelnen Männer, die ihn stützen, zugrunde gehen¹⁰.

So beruht die Überzeugung von der ewigen Dauer Roms und seiner Bestimmung zur Weltherrschaft zunächst auf dem Vertrauen des Volkes zu sich selbst und seiner Kraft; allein sie hat auch einen tieferen Grund, indem sie sich auf den Glauben an die Wahrhaftigkeit und die Macht der Götter stützt, welche die unter ihrer Leitung gegründete Stadt nicht sinken lassen können.¹¹ Wie Livius diesem Glauben huldigt¹², so fühlt er die hohe Bedeutung der Religiosität der alten Zeit und achtet, wenn auch bisweilen zwischen den Vorstellungen der früheren und den freieren Ansichten seiner Zeit schwankend, gleichsam mit heiliger Scheu die Volksreligion überhaupt. Diese war von An-

¹ 26, 22, 14: *eludant nunc antiqua mirantis: non equidem, si qua sit sapientium civitas, quam docti fingunt magis quam norunt, aut principes graviores temperantioresque a cupidine imperii aut multitudinem melius moratam censeam fieri posse*; vgl. 45, 23, 10.

² 2, 12, 9: *et facere et pati fortia Romanum est.* ³ 22, 33, 6; 30, 42, 20; 37, 54, 1. ⁴ 4, 6, 12; 22, 61, 4. 9; 42, 47, 9. ⁵ 3, 20, 5. 29, 3; 10, 9, 6; 22, 58, 8. ⁶ 7, 40, 3; 26, 36, 10; 37, 36, 2.

⁷ 1, 59, 4: *quod viros, quod Romanos deceret*; 7, 13, 9: *ut viris ac Romanis dignum sit, pugnatiuros*; 22, 14, 11: *vir ac vere Romanus* usw.

⁸ Pr. 9. ⁹ 26, 41, 12: *in hac ruina rerum stetit una integra et immobilis virtus populi Romani.* ¹⁰ 28, 28, 11, wo Scipio sagt: *ne istuc Iuppiter optimus maximus sirit, urbem auspiciato deis auctoribus in aeternum conditam huic fragili et mortali corpori aequalem esse.* ¹¹ 1, 16, 7: *caelestes ita velle, ut mea Roma caput orbis terrarum sit; proinde rem militarem colant sciantque et ita posteris tradant, nullas opes humanas armis Romanis resistere posse.*

¹² 1, 55, 3; 5, 54, 7; 9, 19, 9.

fang an eigentümlich ausgebildet, hatte, wenn sie auch weniger das Gemüt erhob, doch das ganze Leben und alle seine Verhältnisse und Richtungen so durchdrungen und erfüllt, war eine so bedeutende Stütze des Staates geworden, daß, wer ein treues Bild der Vergangenheit geben wollte, diese Seite derselben in ihrer vollen Bedeutung auffassen mußte. Livius vor allen fühlte sich schon durch die Stimmung seines Gemütes und durch die Bewunderung, welche er für die frühere Zeit hegte, hierzu aufgefordert; er war in der trostlosen Verwirrung des Staates, die er als Jüngling gesehen hatte, und bei der Irreligiosität und dem Abfall von den alten Göttern, die er an seinen Zeitgenossen so oft tadelt¹, zu der Überzeugung gekommen, daß nur durch eine Regeneration des Volksglaubens, die auch Augustus erstrebte und Horatius² für unumgänglich notwendig erklärte, eine glücklichere Zukunft begründet werden könne. Diese Ansicht mochte ihm um so näher liegen, da er, wie sich aus einigen Andeutungen zu ergeben scheint, mit Verwerfung sowohl des epikureischen als des akademischen Systems, welches 10, 40, 10 als eine *doctrina deos spernens* bezeichnet wird, der stoischen Philosophie sich angeschlossen hatte, welche am leichtesten an die Volksreligion, besonders die römische, sich anschließen und diese nach ihren Grundsätzen umdeuten konnte. Daher erkennt Livius in dem religiösen Elemente eine der bedeutendsten Seiten des römischen Charakters und in dem zum Teil künstlichen, abgemessenen und oft gemäßbrauchten Formen die äußeren Erscheinungen eines innerlichen Bedürfnisses und die für ein geordnetes Leben notwendigen Bestimmungen³. Mit der Einsetzung des Kultus beginnt Romulus die Ordnung des Staates, durch seine weitere Entwicklung gibt Numa dem ganzen Leben eine andere Richtung; die religiösen Motive sind fast in allen Reden, die in entscheidenden Momenten gehalten werden, als die wichtigsten dargestellt, bei ihnen verweilt Livius am liebsten und längsten⁴; die religiöse Gesinnung ist das, was er an seinen Helden am meisten preist, ihren Mangel trifft der stärkste Tadel⁵.

Da das ganze Leben des einzelnen und des Staates von dem Willen der Götter abhing⁶, dieser sich in vielfachen Erschei-

¹ 3, 20, 5; 8, 11, 1; 10, 40, 10; 39, 15, 3 u. a. ² Carm. 3, 6, 1.

³ 1, 19, 4. 21, 1. ⁴ 4, 2, 7; 5, 51, 4. 52, 1; 6, 41, 4; 29, 18, 2 usw. ⁵ 5, 38, 1; 21, 63, 7; 22, 9, 7 u. a. ⁶ 9, 1, 11: *cum*

rerum humanarum maximum momentum sit, quam propitius rem, quam adversis agant dis.

T. Liv. I. 1. 9. Aufl.

nungen offenbarte und durch ihre genaue Beobachtung und Sühnung der glückliche Erfolg der Unternehmungen, ja das Heil des Staates bedingt schien, so war bereits in früherer Zeit (505/249) die amtliche Aufzeichnung der Prodigien den Pontifices¹ übertragen worden, und der spätere Geschichtsschreiber durfte die seit jener Zeit aufgezeichneten (aus der früheren werden auch von Livius nur einzelne erwähnt) nicht unbeachtet lassen, weil sich in der Sorge um diese Wunder der religiöse Volksgeist ebenso geltend machte, als die Politik sie für ihre Zwecke benutzte. Mit Unrecht ist daher Livius deshalb, weil er so viele Prodigien berichtet, der Vorwurf der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens gemacht worden. Allerdings erscheinen sie bei ihm mehr als etwas Äußerliches, er hat sie oft nicht so in die Geschichte verwebt, daß sie auf den Leser die Wirkung hervorbringen, die sie in der früheren Zeit selbst gehabt haben müssen; er läßt vielmehr nur aus der großen Zahl und der Art der Wundererscheinungen die ängstliche, beklommene Stimmung der Zeitgenossen erkennen; aber er sah ein, daß er sie nicht übergehen dürfe, wenn er das, was die Vorzeit bewegte, treu schildern wollte. Und daß es nicht Aberglaube war, der ihn zur Aufnahme dieser Erscheinungen bestimmte, spricht er selbst 43, 13, 2 aus: *ceterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto anticus fit animus, et quaedam religio tenet, quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere, quae in meos annales referam*. Wenn sich ihm diese Bemerkung auch erst ziemlich spät aufgedrängt hat, so zeigt sie doch, in welchem Sinne er, wenn auch früher mit weniger klarem Bewußtsein und nicht ohne Schwanken in seiner Ansicht, im allgemeinen die Prodigien auffaßte, und daß er sie an und für sich wohl zu würdigen wußte. Daher urteilt er an manchen Stellen freier, sucht zu erklären, warum in gewissen Zeiten so viele Prodigien gemeldet werden², unterscheidet die abergläubische Wundersucht und religiöse Schwärmerei von dem einfachen Glauben³, tadelt es namentlich, daß in gewöhnlichen Erscheinungen Anzeichen des göttlichen Willens gefunden werden⁴, und macht kein Hehl daraus, daß höher stehende Geister

¹ Gell. 2, 28, 6. ² 21, 62, 1: *multa ea hieme prodigia facta aut, quod evenire solet motis semel in religionem animis, multa nuntiata et temere credita sunt*; 24, 10, 6: *quae (prodigia) quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabantur*; vgl. 24, 44, 8; 27, 37, 2; 28, 11, 1; 29, 14, 2. ³ 4, 30, 9; 5, 21, 9; 7, 3, 3; 25, 1, 6. ⁴ 27, 23, 2: *Cum is — adeo minimis etiam rebus*

auffallende Erscheinungen, um auf die Menge zu wirken, als Wunder darstellen¹. Daß Livius selbst, vielleicht nach der Lehre der Stoiker, geglaubt habe, der Wille der Gottheit könne aus solchen äußeren Zeichen erkannt werden, läßt sich aus den Äußerungen desselben über den Unglauben seiner Zeit², sowie aus den Stellen, wo er die Bestätigung von Wunderzeichen erwähnt³ oder von Orakelsprüchen⁴, allerdings abnehmen; doch erkennt er, wie aus den oben angeführten Stellen⁵ hervorgeht, nur ungewöhnliche Erscheinungen als vorbedeutend an und läßt neben den äußeren Zeichen eine gewisse Vorahnung des Zukünftigen gelten⁶.

Mit der Angabe der Prodigien ist eng verbunden die Erwähnung der Sühnungsmittel des in denselben sich offenbaren Zornes der Götter; deshalb berichtet Livius in gleicher Weise die Sühnopfer, Supplikationen, Lektisternien, die Gelobung von Spielen und Tempeln u. a. Die Götter selbst erscheinen bei ihm als wirksame Mächte, die den Staat und den einzelnen, wenn er es verdient, schützen und segnen und als Zeugen alles dessen, was der Mensch tut, den, der sie nicht achtet, verblenden⁷, die, wenn sie auch nicht unmittelbar selbst eingreifen⁸, doch Gelegenheit geben, ihn zu bestrafen⁹, und die Verletzung heiliger Gesetze rächen¹⁰. Allein von den einzelnen Göttern, die ihm deshalb überall als dieselben erscheinen¹¹, unterscheidet er nach der Ansicht der Stoiker¹² das in ihnen und durch sie Tätige, alles Beherrschende und Leitende, was er bald *numen*, bald *fatum* (*fata*) oder *necessitas*, bald *fors* oder *fortuna* nennt. So ist es das *numen*, welches in allen menschlichen Dingen waltet¹³, welches Rom schützt¹⁴, welches zürnt¹⁵ und das Böse straft¹⁶,

prava religio inserit deos — mures in aede Iovis aurum rosisse; vgl. 28, 11, 7; 40, 2, 3 u. a.

¹ 1, 19, 5; 8, 6, 3; 26, 19, 4; 26, 45, 9: *hoc cura ac ratione compertum in prodigium ac deos vertens*. ² z. B. 10, 40, 4; 43, 13, 1: *eadem negligentia, qua nihil deos portendere vulgo nunc credant*.

³ 1, 39, 1; 27, 23, 4; 41, 18, 14: *super tam evidentem tristis ominis eventum*. ⁴ 8, 24, 1; vgl. 26, 6, 16. ⁵ s. S. 18 Anm. 2. ⁶ 25, 35, 3: *maestum quoddam silentium erat et tacita divinatio, qualis iam praesagientibus animis imminenti mali esse solet*; vgl. 26, 20, 5. 41, 19; 45, 1, 4. ⁷ 30, 42, 21; 42, 28, 12 usw. ⁸ 5, 11, 7. ⁹ 4, 28, 4; 27, 16, 4.

¹⁰ 21, 10, 9; 39, 42, 21; 42, 28, 12 usw. ¹¹ 28, 12, 3; 42, 3, 9: *tamquam non idem ubique di immortales sint*. ¹² Seneca de ben. 4, 8, 3: *sic nunc naturam voca, fatum, fortunam, omnia eiusdem dei nomina sunt varie utentis sua potestate*. ¹³ 1, 21, 1: *cum interesse rebus humanis caeleste numen videretur*. ¹⁴ 10, 36, 12: *numen etiam deorum respexisse nomen Romanum visum*. ¹⁵ 2, 42, 10: *motique ira numinis*. ¹⁶ 1, 23, 4.

welches verehrt oder vernachlässigt¹ und durch die Götter gerächt wird². Das *fatum* ist das Ewige und Unveränderliche, eine unergründliche Macht, der die Götter und Menschen unterliegen³, gegen die alle menschliche Vorsicht nichts vermag⁴.
 20 Durch seine einzelnen Äußerungen treten die wichtigsten Momente ein: nach dem *fatum* muß Aeneas nach Italien kommen⁵, Rom gegründet werden⁶, Fabius das Völkerrecht verletzen⁷, Rom in wichtigen Kriegen den Sieg davon tragen⁸, in großen Schlachten unterliegen⁹. In ähnlicher Weise wie das *fatum* neben und über den Göttern steht¹⁰, erscheint neben ihnen, zuweilen ihnen gleichgestellt, die *fortuna*¹¹ (*casus*, *fors*), als das Unstete und Wechselnde, als die dunkle Macht, auf welche die Wechselfälle des menschlichen Lebens zurückgeführt werden, wo sich die tiefer liegenden Gründe dem Auge entziehen¹², welcher der Mensch nicht entgehen kann¹³, die alles Menschliche ungewiß macht¹⁴. Allein ungeachtet dieser Mächte ist der Mensch frei, Tugend und Schuld ist sein Werk: nur der Erfolg und die Strafe sind der höheren Macht anheimgegeben¹⁵. Jene höchste göttliche Macht setzt aber dem Menschen Schranken, mahnt ihn an seine Schwäche, hält ihn ab von Übermut oder straft ihn; und je höher der einzelne sich erhebt, um so mehr hat er sie zu fürchten¹⁶, je tüchtiger und tugendhafter er ist, um so sicherer darf er auf ihren Beistand hoffen¹⁷.

¹ 5, 51, 4. 52, 1. ² 7, 6, 11: *vindicasse ipsos (deos) suum numen*; 39, 16, 11. ³ 5, 32, 7: *deorum monita ingruente fato spreta*; 9, 4, 16: *pareatur necessitati, quam ne dii quidem superant*; 25, 6, 6. ⁴ 1, 42, 2: *nec rupit tamen (Servius) fati necessitatem humanis consiliis*; 8, 24, 11; 25, 16, 4: *nulla providentia fatum immiens moveri potuit*. ⁵ 1, 1, 4. ⁶ 1, 4, 1. ⁷ 5, 32, 7; 5, 36, 6: *iam urgentibus Romanam urbem fatis*. ⁸ 5, 22, 8; 9, 22, 5; 26, 41, 9. ⁹ 22, 43, 9 usw. ¹⁰ 2, 44, 12: *cetera . . fata et deos gesturos*; 5, 16, 8. ¹¹ 5, 11, 14: *non fortunam aut quemquam deorum*; 6, 9, 3: *diis cordi fuisse*; ebend. § 4: *eo vim Camilli ab Antio fortuna avertit*; 45, 8, 5: *sive errore humano, seu casu, seu necessitate*.
¹² 4, 57, 8; 5, 19, 3; 8, 29, 8; 9, 17, 3: *fortuna per omnia humana, maxime res bellicas potens*; 44, 40, 3 u. a. ¹³ 5, 37, 1: *adeo obcaecat animos fortuna, ubi vim suam ingruentem refringi non vult*. ¹⁴ 30, 31, 6 usw. ¹⁵ 25, 6, 6: *si non deum ira nec fato, cuius lege immobilis rerum humanarum ordo seritur, sed culpa perimus ad Cannas, cuius tandem ea culpa fuit?*; 37, 45, 11: *Romani ex iis, quae in deum immortalium potestate erant, ea habemus, quae dii dederunt; animos, qui nostrae mentis sunt, eosdem in omni fortuna gessimus gerimusque*; 45, 8, 6. 23, 1; vgl. Cic. d. n. d. 3, 86.
¹⁶ 9, 17, 5; 10, 13, 6: *et fortunam ipsam vereri, ne cui deorum nimia iam in se et constantior, quam velint humanae res, videatur*; 45, 41, 8. ¹⁷ 38, 51, 9: *(diis) gratiam agam, quod mihi et hoc die*

Durch die sittliche und religiöse Gemütsrichtung sind endlich auch die politischen Grundsätze des Livius und seine Ansichten über den Staat und dessen Verfassung bedingt. In der Republik haben sich alle Vorzüge und Tugenden des römischen Charakters entwickelt, haben die Götter die großen Männer, welche die Stützen und Träger des Staates waren, mit glänzenden Erfolgen gesegnet und den Staat selbst zum höchsten Gipfel der Macht emporgehoben; daher konnte sich Livius, namentlich dem Verfall seiner Zeit gegenüber, keine andere Verfassung für sein Vaterland denken als die republikanische, die ihm, nachdem sie unter der Herrschaft der Könige vorbereitet¹ und durch deren Vertreibung errungen war, für alle Zeit gegründet schien². Obgleich nun schon zu seiner Zeit der Übergang in die Monarchie erfolgte und er sich nicht verbergen konnte, daß unter und neben den republikanischen Formen der Despotismus, das von den Römern so gefürchtete, nur von den Machthabern selbst gepriesene, *regnum*³ über das Volk hereinbrach, so hält ihn doch dies nicht ab, seine Überzeugung entschieden auszusprechen⁴. Einem Gewaltherrscher und seinen Launen zu dienen ist des Menschen unwürdig, einem Römer unerträglich⁵. Die Könige selbst erscheinen ihm mit wenigen Ausnahmen⁶ und obwohl er den königlichen Sinn als etwas Erhabenes anerkennt⁷, so, wie sie in den aus der Monarchie Alexanders des Großen hervorgegangenen Reichen im Orient und bei anderen barbarischen Nationen sich zeigten, d. h. als zur Tyrannenherrschaft geneigt⁸, ungerecht, grausam und übermütig⁹. Die Freiheit ist die Zierde tapferer Männer¹⁰, sie hat ihren Reiz in sich selbst¹¹ und wird von allen mit Jubel begrüßt¹². Allein eine solche *libertas* ist nicht die Herrschaft des großen Haufens¹³, dieser erscheint unstet und unzuverlässig, bald kriechend, bald übermütig, immer

et saepe alias egregie gerendae rei publicae mentem facultatemque dederunt; 44, 1, 11: favere... pietati fideique deos, per quae populus Romanus ad tantum fastigii venerit.

¹ 1, 46, 1; 2, 1, 3. ² 2, 15, 3: *eam esse voluntatem omnium, ut, qui libertati erit in illa urbe finis, idem urbi sit.* ³ 2, 3, 3. 9, 3.

⁴ 27, 19, 4: *regium nomen, alibi magnum, Romae intolerabile esse; 37, 54, 6: non animi nostri... nos, sed rerum natura, quae potentissima est, disiungit, ut nos liberi etiam aliorum libertatis causam agamus, reges serva omnia et subiecta imperio suo esse velint; 44, 24, 2: natura inimica inter se esse liberam civitatem et regem.*

⁵ 1, 59, 9; 2, 10, 8. 12, 2; 4, 15, 3; 6, 20, 5; 23, 3, 5 u. a. ⁶ 1, 48, 8; 24, 5, 1; 35, 15, 3. ⁷ 27, 19, 5; 31, 16, 1 u. a. ⁸ 24, 4, 2.

⁹ 2, 3, 4; 9, 18, 4; 31, 18, 7; 35, 15, 4. ¹⁰ 28, 19, 14. ¹¹ 2, 9, 3.

¹² 24, 21, 3; 33, 32, 9. ¹³ 2, 1, 4.

22 dem Schlechteren zugewandt¹, ist unfähig sich selbst zu beherrschen und die wahre Freiheit zu besitzen²; die *libertas* zeigt sich nicht in der zügellosen Neuerungssucht der Tribunen oder in dem starren Festhalten des Parteistandpunktes, wie bei Appius Claudius, oder in der rücksichtslosen Opposition eines Flaminius, Terentius Varro u. a.; sie beruht vielmehr auf der Unterordnung der Magistrate unter das Gesetz und die Sitte der Vorfahren, auf dem jährlichen Wechsel der Staatsbeamten³, auf der Gesetzlichkeit, dem Patriotismus und Rechtssinne der Bürger, auf einer zweckmäßigen Gliederung der Stände⁴ und ihrer Eintracht⁵, besonders aber auf einer gemäßigten, kraft- und einsichtsvollen Aristokratie, wie sie in der besten Zeit des Staates von dem Senat repräsentiert wurde. Livius mochte wie viele andere glauben, daß diese alte Verfassung, diese würdevolle Optimatenherrschaft im Gegensatz sowohl zu dem wilden Treiben der Tribunen als zu der Herrschsucht Caesars durch Pompeius und seine Partei vertreten worden sei; er mochte die Aristokratie jener Zeit, die er nicht aus eigener Anschauung kannte, für weit edler und würdiger halten, als sie wirklich gewesen war, und deshalb nicht allein Pompeius, sondern auch dessen Anhänger Scipio und Afranius mit Lob erwähnen⁶. Über Caesar sprach er sich dahin aus: *in incerto esse, utrum illum nasci magis rei publicae profuerit, an non nasci*⁷. Da diese Ansicht mehr als ein Ausdruck des Gefühls und der Bewunderung, nicht als die Frucht politischer Einsicht und fester Überzeugung anzusehen ist und Livius gewiß weit davon entfernt war, dem Kaiser und seinen Plänen entgegenzuarbeiten, so läßt sich erklären, wie Augustus, während er andere Historiker verfolgte, Livius zwar einen Pompejaner genannt haben soll, ihm jedoch gewogen blieb und jene Äußerungen nur mit einer gewissen Ironie als den Ausdruck gutmütiger Sentimentalität oder als Schwärmerei für einen nicht vorhanden gewesen oder längst verschwun-

¹ 2, 7, 5; 24, 31, 14; 31, 34, 3; 42, 30, 1: *in liberis gentibus populusque plebs ubique omnis ferme, ut solet, deterioris erat.* ² 24, 25, 8: *haec natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec sumere modice nec habere sciunt.* ³ 2, 1, 1; 5, 6, 17, wo Appius die Tribunen und die Plebs tadelnd ausruft: *ea demum Romae libertas est non senatum, non magistratus, non leges, non mores maiorum, non instituta patrum, non disciplinam vereri militiae.* ⁴ 1, 42, 4. ⁵ 7, 40, 2: *nondum erant tam fortes ad sanguinem civilem, nec praeter externa noverant bella, ultimaeque rabies secessio ab suis habebatur.* ⁶ Tacit. Ann. 4, 34. ⁷ Senec. N. Q. 5, 18, 4.

denen Zustand behandelte. In Livius selbst aber erregte die Vergleichung seiner Zeit mit der Vergangenheit trotz der Ruhe und dem scheinbaren Glanze der Gegenwart eine gewisse Wehmut und Bitterkeit, die sich an vielen Stellen bald als Schmerz, bald als Tadel ausspricht, vorzüglich aber auf die religiösen und sittlichen Zustände gerichtet ist, die zu heben und zu der Reinheit der alten Zeit zurückzuführen er als seine erste und wichtigste Aufgabe betrachtet.

Als nächste Forderung, die an ihn gestellt werde, bezeichnet er in der Vorrede die der Größe des Gegenstandes entsprechende, geschmackvolle und fesselnde Darstellung, auf die er um so höheren Wert legen zu müssen glaubt, je mehr sie in der früheren Zeit¹ und an seinen Vorgängern vermißt, von seinen feingebildeten Zeitgenossen aber gefordert wurde. Beide Zwecke, diesen ästhetischen und jenen sittlichen, glaubte er am sichersten zu erreichen, wenn er, selbst von dem römischen Geiste beseelt, ohne den eine Geschichte des römischen Volkes nicht geschrieben werden konnte, und angeweht noch von dem Hauche des republikanischen Lebens, die hervorstechenden Züge und wesentlichen Eigenschaften des römischen Charakters, wie sie in der Vorzeit hervorgetreten waren, scharf ausprägte, die großen Taten seines Volkes als nachahmungswürdige Beispiele schilderte, die großen Männer, die an der Spitze desselben gestanden hatten, nach ihrem Sinne und Geiste aus dem Dunkel der Vergangenheit hervorzog und dabei über das einzelne den Glanz und Reichtum einer blühenden Darstellung verbreitete.

Wenn Livius in diesen beiden Beziehungen seinen Zweck erreichte, so konnte er des Beifalls seiner Zeitgenossen sicher sein, da diese, wie schon Cicero, die Geschichte mehr als ein *opus oratorium* betrachteten, dazu bestimmt, durch würdige Schilderung der Vorzeit den Patriotismus zu beleben, das Nationalgefühl zu kräftigen, das Streben nach der Tüchtigkeit und Frömmigkeit der Vorfahren zu erwecken, während sie ausgebreitete Studien und gründliche Vorbereitung für diese, sorgfältige Erforschung und Prüfung der Quellen, selbständige Verarbeitung des gefundenen Materials, wie Polybios es gefordert hatte und die moderne Geschichtschreibung es als ihre Aufgabe betrachtet, nicht erwarteten. Von der gleichen Ansicht ausgehend, hat Livius sich nicht bemüht, für die alte Zeit neue

¹ 27, 37, 13: *carmen . . illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingenius, nunc abhorrens et inconditum.*

Quellen aufzusuchen oder auch nur die wenigen aus dieser noch vorhandenen Denkmäler, wie die Urkunde in dem Tempel der Diana¹ und die 2, 41, 10 erwähnte Säule, welche Dionysios² noch sah, die lex Icilia³, den Vertrag mit Ardea⁴ und den mit Gabii⁵ kennen zu lernen, oder auch nur das Weihgeschenk des A. Cornelius Cossus, auf das er von Augustus aufmerksam gemacht wurde⁶, in Augenschein zu nehmen. Ebenso wenig hat er die Annales maximi, die seit längerer Zeit, wahrscheinlich seit dem Pontifikat des P. Mucius Scaevola um 631/123 in 80 Büchern herausgegeben waren, verglichen, wenigstens sie nirgends als seine Quelle erwähnt. Die alte Geschichte galt zu seiner Zeit längst als abgeschlossen; was von ihr zu erkennen sei, glaubte man bei den Annalisten zu finden. Auch Livius betrachtet diese als die alleinigen Quellen, aus denen er zu schöpfen habe⁷, namentlich für die Zeit vor dem gallischen Brande, in welchem nach seiner Ansicht alle früheren schriftlichen Denkmäler untergegangen sind, und legt sie allein seiner Bearbeitung der Geschichte jener Zeit zugrunde. Für die Zeit des zweiten Punischen Krieges dagegen und für die nächstfolgenden hat er neben den Annalisten die sichersten Führer ausgewählt, die es überhaupt gab; aber freilich, daß er die Archive in Rom durchsucht, die Senats- und Volksbeschlüsse, die Verträge, Gesetze usw. selbst eingesehen habe, ist auch für diese Epochen nicht wahrscheinlich.

Durch sein mit so großem Beifall aufgenommenes Werk sind die meisten früheren, aus denen es hervorgegangen war, für die es gleichsam den Abschluß und Kulminationspunkt bildete, der Vergessenheit anheimgefallen. Das älteste von diesen war das von Q. Fabius Pictor, einem Verwandten des Q. Fabius Maximus Cunctator, verfaßte Geschichtswerk, demselben, welcher als Mitglied des Senates 538/216 nach Delphi geschickt worden war, um von Apollo die Sühnungsmittel des Zornes der Götter zu erfragen⁸. Nach der glücklichen Beendigung des gewaltigen Kampfes mochte sich Fabius aufgefordert fühlen, den Gebildeten seines Volkes, wie den Griechen und Hellenisten, die zum Teil in den Krieg verwickelt gewesen waren und mit Spannung die

25 Entscheidung desselben erwartet hatten, die Großthaten der Römer zu schildern, ihre gute Sache besonders gegenüber der

¹ 1, 45, 2. ² Ant. R. 4, 26; 8, 79. ³ 3, 31, 1; Dion. 10, 32.

⁴ 4, 7, 10. ⁵ 1, 54, 10; Dion. 4, 58; Horat. Epist. 2, 1, 25.

⁶ 4, 20, 7. ⁷ 4, 20, 8 u. a. ⁸ 22, 57, 5.

den Puniern zu günstigen Darstellung des Krieges von Silenos, welcher Hannibal auf seinen Feldzügen begleitet hatte¹, in Schutz zu nehmen und zugleich nachzuweisen, wie von seinem großen Verwandten durch weise Leitung der Politik und des Krieges Rom vom Untergange gerettet worden sei. Um diesen Zweck zu erreichen und weil die lateinische Sprache für den schriftstellerischen Gebrauch wenigstens in Prosa noch wenig gebildet und entwickelt war, schrieb er die Geschichte des zweiten Punischen Krieges bis zum Frieden² in griechischer Sprache und bediente sich dabei einer einfachen, kurzen Diktion³. Er schickte derselben eine Einleitung voraus, in welcher die Geschichte Roms von Anfang an so dargestellt war, daß sich an eine, wohl nur im Verhältnis zu den weitläufigen Erzählungen späterer Annalisten, kurze Schilderung der Gründung Roms und der Königszeit eine gedrängte Übersicht der Ereignisse in den ersten Jahrhunderten der Republik anschloß, wie sie in den kurzen, oft unbedeutenden Nachrichten der Chronik verzeichnet waren; unterbrochen wurde sie durch ausführliche Schilderungen einzelner in der Sage erhaltener, ursprünglich zeitloser Ereignisse, wie die Erzählung von Cincinnatus u. a., und der in der Tradition seines Geschlechtes aufbewahrten Erinnerungen an die Taten und Schicksale seiner Vorfahren, z. B. an die sieben Konsulate der drei Brüder Q., K. und M. Fabius (269/485—275/479) und den tragischen Untergang der 300 Fabier, an Q. Fabius Maximus Rullianus u. a., abgeschlossen vielleicht mit einer eingehenderen Darstellung des Gallischen Krieges (529/225), an welchem Fabius selbst teilgenommen hatte. Neben der griechisch verfaßten Geschichte ist eine lateinische vorhanden gewesen, entweder eine Übersetzung oder eine Bearbeitung der ersteren für die Römer, die vielleicht vom Verfasser selbst, wahrscheinlich aber erst später von einem Namensvetter ausgeführt worden ist. Livius hat die Berichte des Fabius, der recht eigentlich auf den Namen des Vaters der römischen Historiographie Anspruch machen darf, geschätzt und gewürdigt, sich aber darauf beschränkt, die Anführungen späterer Annalisten (Macer, Antias, Tubero) aus dem Fabischen Werke für das seinige zu verwenden. Um dieselbe Zeit wie Fabius verfaßte L. Cincius Alimentus (nicht zu verwechseln mit einem etwa zu Livius' Zeit lebenden Grammatiker desselben Namens⁴), gleichfalls in griechischer Sprache eine von der Gründung der

¹ Nep. Hann. 13, 3. ² App. Hann. 27. ³ Cic. de or. 2, 53. ⁴ 7, 3, 7.

Stadt anhebende und wahrscheinlich den zweiten Punischen Krieg ausführlicher darstellende Geschichte. Cincius gehörte nicht dem Patrizierstande an, wie Fabius, war aber 543/211 Prätor und nahm als solcher an dem Kriege auch in den folgenden Jahren tätigen Anteil¹; später geriet er in die Gefangenschaft Hannibals und hatte so Gelegenheit sich mit diesem über den Anfang des Krieges zu unterhalten². Erst als er aus dieser Gefangenschaft befreit war, scheint er die Abfassung seiner Geschichte begonnen zu haben; diese selbst, wohl durch das Werk des Fabius verdunkelt, ist uns nur aus wenigen Fragmenten bekannt. Im Anfang des siebenten Jahrhunderts schrieben auch P. Cornelius Scipio, der Sohn des älteren P. Scipio Africanus, und der Senator C. Acilius³ eine Geschichte Roms in griechischer Sprache (die letztere wurde von einem gewissen Claudius Quadrigarius, in das Lateinische übersetzt); ebenso der von Jugend auf griechisch gebildete A. Postumius Albinus, dessen vor seinem Konsulate 603/151 verfaßtes Werk sich dadurch von den früheren unterschied, daß er die Geschichte nicht annalistisch, sondern pragmatisch behandeln wollte.

Schon vorher hatte M. Porcius Cato der lateinischen Sprache in die Geschichtsschreibung Zugang verschafft und dadurch die Bahn gebrochen für ihre Anwendung in einer Reihe von Werken, die sich in dieser Beziehung wenigstens an ihn anschlossen, wenn sie auch sonst nicht in seinem Geiste gearbeitet waren. Denn fast gleichzeitig mit ihm wurde von L. Cassius Hemina die Sage von Saturnus an ausführlich erzählt und die Geschichte bis in die Zeit nach dem zweiten Punischen Kriege fortgeführt. Ihm folgte L. Calpurnius Piso Censorius Frugi, Konsul 621/133, der in seinen *Annales* mit nüchternem Sinne die Sage in Geschichte umzudeuten und chronologisch zu ordnen suchte, auch später, wie es scheint, die Magistrate genauer, als früher geschehen war, verzeichnete, überhaupt seine Aufgabe als Historiker mit Ernst und Gewissenhaftigkeit auffaßte und mit der Geschichte die Schilderung von Einrichtungen und Sitten der Vorzeit verband, um seine Zeitgenossen aufzufordern, die alte Einfachheit, in der er selbst als Vorbild gelten konnte, zu bewahren. Da Piso in den Gracchischen Bewegungen viel mit der Plebs zu tun hatte, ist es nicht

¹ 26, 23, 1. 28, 11; 27, 5, 1. 29, 4.

² 21, 38, 3.

³ Periocha. 53.

unwahrscheinlich, daß er bei der Schilderung des Ständekampfes die Vorstellung des Pöbels der Hauptstadt in die alte Zeit hinübertrug und so die Vermengung der früheren *plebes Romana* mit der entarteten *turba forensis* seiner Zeit mit verschuldete, die uns in der Livianischen Darstellung jener Parteikämpfe entgegentritt. Weniger bekannt ist das Werk des C. Fannius, Consul 632/122, der als Laelius' Schwiegersohn dem um Scipio Africanus minor versammelten Kreise hochgebildeter Männer, welchem u. a. auch Polybios angehörte, nicht fremd blieb, früher auch ein Freund des C. Gracchus gewesen war. Dieser schrieb eine Geschichte Roms, wir wissen nicht von welchem Ausgangspunkte an, bis auf die Zeit der Gracchen, nahm, wie Cicero¹ andeutet, Reden in seine Darstellung auf und wird seiner Wahrheitsliebe wegen von Sallust gerühmt². Noch weniger bekannt sind die Schriften des Vennonius, Aufidius und des von Dionysios den besten Geschichtschreibern zugezählten C. Sempornius Tuditanus, Consul 625/129, der, von den Aboriginern beginnend, etwa mit dem Jahr 560/194 seine Geschichte abschloß. Weit ausführlicher als alle vorhergenannten erzählte Cn. Gellius, wahrscheinlich um die Mitte des 7. Jahrhunderts, in seinem *Annales* genannten, wenigstens 97 Bücher umfassenden Werke die Geschichte Roms von den allerältesten Sagen an bis auf seine Zeit; nach den wenigen Fragmenten, die wir von diesem haben, scheint er auch antiquarische Gegenstände und Untersuchungen über die alte Geschichte fremder Völker, aber auch manches Fabelhafte aufgenommen zu haben. Im Gegensatz zu diesem begann Q. Claudius Quadrigarius um die Zeit Sullas seine wenigstens 23 Bücher umfassenden *Annales* erst mit dem Einfall der Gallier, wahrscheinlich weil er die frühere Geschichte für zu wenig beglaubigt hielt, und führte das Werk bis auf seine Zeit herab. Obgleich Livius den von ihm gebrauchten Annalisten nur Claudius³, niemals Quadrigarius nennt, so ist es doch im höchsten Grade wahrscheinlich, daß wir nur einen Annalisten dieses Namens, und zwar den angeführten Claudius Quadrigarius, als Quelle des Livius anzusehen haben⁴. Nach den Stellen in Anm. 3 könnte es scheinen, als wenn wir zwei Schriften des Claudius, die Übersetzung der Annalen des Acilius, welche von den ersten Anfängen der Stadt begannen, und

¹ Brut. 81. ² Vgl. S. 30. ³ 25, 39, 12 mit dem Zusatz *qui annales Acilianos ex Graeco in Latinum sermonem vertit*; 35, 14, 5: *secutus Graecos Acilianos libros*. ⁴ Man vgl. auch 6, 42, 5 mit Gell. 9, 13, 15.

seine eigenen Annalen unterscheiden müßten; allein nichts spricht dagegen, daß Claudius nur eine freie und am Anfange verkürzte Bearbeitung der Annalen des Acilius gab. Dies ist das Werk, welches Livius benutzte, vorzugsweise in der vierten Dekade, und hier läßt sich erkennen, daß Claudius trotz mancher Flüchtigkeiten und Versehen den Ruf verdient, sich höhere Ziele gesteckt und etwas mehr als Historiker geforscht, denn bloß als

28 Chronist erzählt zu haben. Jedenfalls ist seine Glaubwürdigkeit größer als die seines in der vierten Dekade oft neben ihm genannten Zeitgenossen Valerius Antias. Dieser, vielleicht ein Nachkomme des 23, 34, 9 erwähnten L. Valerius Antias, begann sein *Annales* genanntes Werk, wie die früheren Annalisten, wieder mit der Gründung der Stadt und gelangte in wenigstens 75 Büchern bis auf seine Zeit. Er hat wie kein anderer dazu beigetragen, die römische Geschichte zu fälschen. Da ihm die in der Chronik enthaltenen, von seinen Vorgängern wohl meist einfach wiederholten Nachrichten nicht genügten, so schmückte er das Überlieferte nach Belieben aus, erfand Kriegsberichte, Schlachtschilderungen, Siege und Niederlagen, wußte die Zahl der Gefallenen, der Gefangenen, der genommenen Feldzeichen auf das genaueste anzugeben, schob lange Verhandlungen, Reden und Berichte ein, suchte die Männer seines Geschlechtes in das glänzendste Licht zu stellen, alle großen Erfolge auf sie zurückzuführen und trug vielfach die Anschauungen und Einrichtungen, die politischen und sozialen Verhältnisse seiner Zeit in die frühere über. Dennoch scheint sein Werk sowohl wegen der lebendigen Darstellung und rhetorischen Ausschmückung als auch wegen der Verherrlichung der Großtaten der Römer viel gelesen worden zu sein und die Quelle gebildet zu haben, aus der gegen das Ende der Republik die Kenntnis der Vorzeit von den meisten geschöpft wurde. Dies ist wahrscheinlich der Grund, warum Livius, dem die lügenhaften Berichte des Valerius zuwider waren, ihn gegen seine sonst hervortretende Milde im Urteil so häufig und heftig getadelt hat. Ein jüngerer Zeitgenosse des Valerius, C. Licinius Macer, Volkstribun 681/73, entstammte einem plebejischen Geschlechte, aus dem in früherer Zeit die eifrigsten Vorkämpfer der Plebs hervorgegangen waren. In gleicher Weise trat auch er gegen die aristokratische Verfassung Sullas auf und suchte die Rechte der Plebs wiederherzustellen. Es ist hiernach wohl glaublich, daß er dieser Gesinnung auch in seinen Annalen, die, mit der Gründung Roms beginnend, in wenigens 21 Büchern wahrscheinlich bis auf seine

Zeit fortgeführt waren, Ausdruck verliehen, die Kämpfe der Plebs gegen die Aristokratie der früheren Zeit nach den Verhältnissen der Gegenwart geschildert, überhaupt die Einrichtungen seiner Zeit in die Vergangenheit versetzt hat¹. In seine sonst einfache Darstellung flocht er Reden ein; von Cicero, seinem Gegner, wird seine Sorgfalt bei der Sammlung des Stoffes zu seinen Reden ausdrücklich anerkannt². Ohne Sorgfalt scheint er auch sonst nicht zu Werke gegangen zu sein, da er, wahrscheinlich durch das damals erwachende Studium des Altertums angeregt, Denkmäler der Vorzeit, wie den Vertrag mit Ardea und die libri lintei, an das Licht zog und für die Geschichte zu verwerthen suchte, wenn er auch durch Mißverständniß oder falsche Schlüsse bei der Benutzung der Urkunden, vielleicht Irrtümer in dieselbe eingeführt hat³. Mit ihm verbunden wird Valerius Antias und Aelius Tubero⁴ genannt, dessen *Historiae* in wenigstens 14 Büchern die Zeit von der Einwanderung des Aeneas bis zum Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompejus umfaßten und von Dionysios wegen ihrer Genauigkeit gerühmt werden. Weniger bekannt sind die historischen Schriften des T. Pomponius Atticus⁵, M. Terentius Varro, L. Voltacilius Pilutus u. a. minder bedeutender Männer.

Neben diesen annalistischen Bearbeitungen war frühzeitig eine selbständigere Behandlung der Geschichte zur Geltung gekommen, indem der Stoff sowohl frei gewählt als auch unabhängig von den Fesseln der Chronik bearbeitet wurde. M. Porcius Cato, ein ebenso strenger Vertreter des alten Römertums als reich an Wissen und Erfahrung in den verschiedensten Verhältnissen, entschloß sich, nachdem er schon über mannigfache Gegenstände Schriften verfaßt hatte, noch als Greis dazu, Geschichte zu schreiben, und war der erste, der nicht allein die griechische Sprache von diesem Gebiete verdrängte, sondern die Geschichtschreibung auch von der Beschränkung durch die Annalen befreite. Es konnte ihm nicht entgehen, daß die in den *Annales maximi* enthaltenen, nur auf die große Menge berechneten, dürftigen und im Sinne der herrschenden Partei abgefaßten Nachrichten keine sichere Grundlage für eine historische Darstellung seien. In seinem *Origines* genannten, 7 Bücher enthaltenden Werke, an dem er bis zu seinem Tode 605/149 arbeitete, übergang er daher den ganzen Zeitraum, für den die

¹ 3, 39, 1f.

² Brut 238.

³ 4, 7, 12.

⁴ 4, 23, 2.

⁵ Nep. Att. 18.

Annales maximi die wichtigste Quelle waren, indem er zwar die Geschichte der Könige ausführlicher behandelte, dann aber im zweiten und dritten Buche, statt die Geschichte der Republik folgen zu lassen, die alte Geschichte, die Sitten und Einrichtungen der Völker und Staaten Italiens schilderte, weiterhin sogleich zu den Punischen Kriegen übergang, die er im vierten und fünften Buche kurz¹ und ohne die Namen der Feldherren zu nennen, erzählte, während er in den letzten Büchern über seine Zeit, besonders seine eigenen Taten ausführlich berichtete, auch einzelne seiner Reden einschaltete. Einige Jahrzehnte später, sicher nicht vor 634/120, unternahm es L. Coelius Antipater, ein mit griechischer Sprache und Literatur und mit der Rhetorik vertrauter Mann, ein ausgezeichnete Jurist, der Lehrer des großen Redners L. Licinius Crassus, dann mit ihm wie mit C. Gracchus befreundet und wohl auch dem Fannius und Laelius, welchem letzteren er sein Werk widmete, nicht fernstehend, unabhängig von den Annalen die Geschichte des zweiten Punischen Krieges in einem *Historiae* genannten Werke von sieben Büchern zu beschreiben. Durch die römischen Darstellungen des großen Kampfes, wie es scheint, nicht befriedigt, wagte er es zuerst die dem Hannibal und den Karthagern günstigere Geschichte des Silenos, den auch Polybios vielfach benutzt hat, herbeizuziehen und durch die Vergleichung desselben mit den römischen Quellen (z. B. den Annales maximi, Fabius, Cato) ein freieres und sichereres Urteil zu gewinnen. Während er so einer unparteiischen Forschung die Bahn eröffnete und wegen seiner Sorgfalt im ganzen glaubwürdig erscheint², war er doch nicht selbständig genug, um das den Römern weniger Günstige überall in das rechte Licht zu stellen, und zu abergläubisch, als daß er hätte unbefangenen urteilen können. Wie in dem Stoffe und dessen Behandlung, so trat er auch in der Sprache und Ausdrucksweise den Annalisten gegenüber, führte eine mehr rhetorische Form und einen höheren Stil in die Geschichtschreibung ein und gab ihr so die Gestalt und das Pathos, welches wir späterhin bei den meisten Historikern finden und Cicero an Coelius lobend hervorhebt³. Wie Fannius, von dem wir nach seinen Beziehungen zu Laelius und

¹ Nep. Cat. 3, 3. ² Cic. de leg. 1, 2, 6: *Antipater . . admonere reliquos potuit, ut accuratius scriberent.* ³ de leg. 1, 2, 6: *Fannii . . aetati coniunctus Antipater paulo inflavit vehementius; Brut. 102: L. Coelius Antipater scriptor . . fuit ut temporibus illis luculentus.*

Polybios annehmen dürfen, daß er die alte Form der Annalen aufgegeben habe, so suchte auch Coelius (und das Verdienst dieser Neuerung gebührt vielleicht eher dem Coelius als jenem; Cicero versetzt beide in dieselbe Zeit) nach dem Vorbild der Griechen durch eingelegte Reden die Darstellung zu beleben und die verschiedenen Parteiansichten zu veranschaulichen, worin ihm die Späteren gleichfalls gefolgt sind.

Noch schärfer trat den Annalisten entgegen Sempronius Asellio, der in seiner Jugend unter Scipio vor Numantia als Kriegstribun diente, in höherem Alter in *Historiae* oder *Rerum gestarum libri* die Geschichte seiner Zeit, wir wissen nicht, von welchem Anfange und bis zu welchem Endpunkte, erzählte. Er selbst spricht sich über diesen Gegensatz zu den Annalisten und die Grundsätze, die er befolgt, entschieden aus¹. Indem so die Historiker den in den Annalen enthaltenen, für die Geschichte bedeutungslosen Stoff² beseitigten und sich auf einen kurzen Zeitraum beschränkten, wurde es ihnen möglich, die Ereignisse genauer zu erforschen, ausführlicher darzulegen, ihre Gründe und ihren Zusammenhang nachzuweisen und die Geschichte pragmatisch zu behandeln, wie es von Polybios, dem Zeitgenossen des Asellio, in noch weiterem Umfange und mit tieferer Einsicht geschehen ist. Doch scheint diese Art der Behandlung der Geschichte, da nur Cicero das Werk des Asellio erwähnt, und zwar nur um den Ausdruck in demselben zu tadeln, und die Grammatiker nur wenige Stellen daraus anführen, bei den Römern sehr wenig Anklang gefunden zu haben, so daß seine nächsten Nachfolger, Claudius Quadrigarius und Valerius Antias, wieder zur Annalistik zurückkehrten. Nur L. Cornelius Sisenna, Prätor 676/78, durch Studien und Reisen gebildet, ging in seinen *Historiae* zwar auch bis auf die Urgeschichte zurück, wandte sich dann aber sogleich seiner Zeit zu und schilderte diese, besonders den Bundesgenossen- und Bürger-

¹ Gell. 5, 18, 8f.: *annales libri tantummodo quod factum quoque anno gestum sit, ea demonstrabant ita, quasi qui diarium scribunt, quam Graeci ἐφημερίδα vocant. nobis non modo satis esse video, quod factum esset, id pronuntiare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent, demonstrare; . . . nam neque alacriores ad rem publicam defendendam neque segniores ad rem perperam faciendam annales libri commovere quicquam possunt; . . . id (die Erzählung in den Annalen) fabulas pueris est narrare, non historias scribere.*

² Vgl. Cato bei Gellius 2, 28, 6: *non lubet scribere, quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit.*

krieg bis zum Tode Sullas mit Sorgfalt, aber ohne Freimut und ohne den der Geschichte ziemenden Ernst in gesuchter, altertümlicher Sprache. Während in den Werken des unermüdlich tätigen Cornelius Nepos mehr die Sittengeschichte der Römer und das Leben einzelner Männer behandelt wurde, wählte C. Sallustius Crispus, nachdem er in dem Catilina und Jugurtha seinen Beruf zum Geschichtschreiber bewährt hatte, an Sisenna anknüpfend, die Zeit von Sullas Tode bis zum Jahr 687/67 zum Gegenstande seiner *Historiae* (5 Bücher), in denen er geistreich und künstlerisch, mit scharfer, eindringender Charakteristik der Verhältnisse und Personen, in kraftvollen Reden, dabei in gedrängter Kürze und gefeilter, altertümlich gefärbter Sprache jene Zeit zur Anschauung brachte. Nicht lange vor Livius begann der Zeitgenosse desselben, C. Asinius Pollio, seine *Historiae*, vielleicht in 17 Büchern, von denen aber nur drei herausgegeben zu sein scheinen. Er behandelte in ihnen, von dem Jahre 694/60 beginnend, den zweiten Bürgerkrieg in harter, gedrängter, wenig anlockender Sprache, aber wohl mit der seinem Charakter entsprechenden Schärfe, so daß sie Horaz¹ ein *periculosae plenum opus aleae* nennt. Ob es vollendet wurde, ist nicht sicher; wir kennen es nur aus wenigen Bruchstücken, wie auch von den Werken anderer Historiker aus der Zeit des Augustus nur Trümmer erhalten sind. Nicht mehr ist uns bekannt über des Clodius Licinus *Rerum Romanarum libri*². Noch unter Augustus' Regierung wurde die zu freimütig geschriebene Geschichte des T. Labienus nach einem Senatsbeschlusse verbrannt; von da an verstummte für längere Zeit die unabhängige Geschichtschreibung³.

Eine noch größere Beschränkung des historischen Stoffes trat ein, als das Leben oder die Taten einzelner Männer von anderen oder von ihnen selbst dargestellt wurden. So hatte schon C. Grachus eine Schrift über das Tribunat seines Bruders Tiberius verfaßt; dann veröffentlichten infolge der Parteikämpfe des 7. Jahrhunderts einzelne hervorragende Männer, teils um ihre Politik zu rechtfertigen, teils um ihre Verdienste zur Anerkennung zu bringen, Autobiographien oder Memoiren, wie der berühmte M. Aemilius Scaurus, Konsul 639/115, dessen Schrift *De vita sua libri tres* noch Cicero lesenswert schien, sein Zeitgenosse P. Rutilius Rufus, der wegen ungerechter Verurteilung im Jahre 662/92 oder 663/91 in das Exil

¹ Carm. 2, 1, 6.² 29, 22, 10.³ Tac. Ann. 1, 1.

ging und hier außer einer wenig bekannten und selbst bezweifelten Geschichte wenigstens fünf Bücher *De vita sua* verfaßte, und Q. Lutatius Catulus, dessen Schrift *De consulatu et rebus gestis suis* seinen Anteil an der Überwindung der Cimbem nachweisen sollte. Dem so gegebenen Beispiel folgend, hinterließ L. Cornelius Sulla eine 22 Bücher enthaltende, wahrscheinlich lateinisch geschriebene Autobiographie, *Commentarii rerum gestarum*, in der jedoch die Geschichte vielfach gefälscht, seine Gegner herabgewürdigt, seine eigenen Taten als Fügungen der Götter oder der Fortuna hingestellt waren. Erst C. Iulius Caesar kehrte zu dieser Gattung der Geschichtsschreibung zurück, wußte aber den Zweck der Selbstverteidigung so zu verbergen, daß seine Kommentarien nur verfaßt zu sein schienen, um seine großen Taten einfach und schmucklos den Zeitgenossen darzulegen und ihr Andenken für die Nachwelt zu erhalten. In der nächsten Zeit gab der Tod ausgezeichneten 33 Männer, wie des jüngeren Cato, M. Brutus, M. Antonius u. a. Gelegenheit, ihre Verdienste zu preisen, sie anzuklagen oder zu verteidigen, und veranlaßte so eine Reihe von Schriften, die den Cicero, Caesar, P. Volumnius, L. Calpurnius Bibulus, Q. Dellius, Tiro u. a. zu Verfassern hatten, während andere selbst wieder ihr Leben schilderten, z. B. Augustus, der seine Taten bis zum Kriege mit den Kantabern in 13 Büchern darstellte, M. Vipsanius Agrippa, der eine Autobiographie, und M. Valerius Messala, der eine Denkschrift über die Schlacht bei Philippi, vielleicht in griechischer Sprache, verfaßte.

Unter den von Livius benutzten Quellen nimmt die Universalgeschichte des Polybios (das von Silenos, gleichfalls einem Griechen, geschriebene Werk¹ kennt er nur aus Coelius) eine hervorragende Stelle ein. Polybios, schon unter seinem Vater Lykortas in politischen und militärischen Verhältnissen tätig, dann selbständig in diese eingreifend, war 587/167 unter den 1000 aus Griechenland weggeführten Achäern nach Rom gekommen und hier 17 Jahre zurückgehalten worden. Er hatte diese Zeit benutzt, um den Charakter der Römer, ihre Geschichte, Verfassung, Sitten und Einrichtungen kennen zu lernen, hatte alsdann den jüngeren Scipio auf seinem Feldzuge gegen Karthago begleitet und später weite Reisen in die östlichen Reiche und die wenig bekannten Gegenden des westlichen Europa unternommen. So vorbereitet schrieb er sein großes universal-

¹ 26, 49, 3.

historisches Werk in 40 Büchern, von denen die beiden ersten als Einleitung eine gedrängte Übersicht der älteren Geschichte Roms und Karthagos und der achäischen Verhältnisse enthielten, die übrigen die Zeit vom Beginne des zweiten Punischen Krieges bis zur Zerstörung Karthagos und Korinths so erzählten, daß es klar wurde, wie durch die frühere und damalige Lage der Staaten, durch ihre Beziehungen zueinander, durch ihre Verfassung und ihre Mittel die Herrschaft der Römer über die das Mittelmeer umwohnenden Völker herbeigeführt werden mußte. Infolge gründlicher Untersuchung der Quellen mit den politischen militärischen, finanziellen und geographischen Verhältnissen der Staaten im weitesten Umfange vertraut und seiner Aufgabe sich deutlich bewußt, war er imstande, den reichen Stoff künstlerisch zu ordnen und so zu gruppieren, daß die Kausalverbindung der einzelnen Ereignisse unter sich und ihr Zusammenhang mit dem letzten Erfolge zur Anschauung kam. Wahrheitsliebend, unparteiisch, sicher urteilend, dabei einfach, klar, schmucklos im Ausdruck, bisweilen wohl trocken und bei der Neigung zu lehrhaften Reflexionen weitschweifig, hat Polybios ein Werk geschaffen, welches nicht allein dem praktischen Staatsmanne, denn auch in diesem Sinne sollte es pragmatisch sein, durch die Nachweisung der Gründe und Folgen des Geschehenen ein sicherer Führer sein konnte, sondern auch dem Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde einen reichen Stoff in der besten Ordnung darbot. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Livius den Polybios fast für den ganzen Zeitraum, den dieser behandelt, mehr benutzt hat als die römischen Historiker.

Daß Livius für die spätere Zeit nicht alle Geschichtsschreiber verglichen hat, deutet er selbst zuweilen an¹, auch geht es daraus hervor, daß er gerade dort, wo er seine Quellen genauer angibt, nur wenige nennt²; es wäre auffallend, wenn er die seine Erzählung bestätigenden oder von ihr abweichenden Angaben nur bei den Annalisten, die er mit Namen nennt, gefunden hätte, wie es auch nicht zu glauben ist, daß er den Cassius Hemina, Sempronius Tuditanus, Fannius, Gellius, Vennonius u. a. benutzt haben sollte, ohne je ihres Namens Erwähnung

¹ 32, 6, 8: *ceteri Graeci Latinique auctores, quorum quidem ego legi annales*, eine Beschränkung, die auch an anderen Stellen, wie 4, 20, 5: *omnis ante me auctores secutus*; 7, 21, 6: *per omnium annalium monumenta*; 3, 23, 7; 8, 6, 3; 10, 30, 7; 21, 38, 6; 22, 31, 8: *omnium prope annales*; 30, 3, 6; 42, 11, 1 u. a. hinzuzudenken ist.

² 4, 23, 1f.; 39, 52, 1; vgl. 39, 50, 10.

zu tun. Ebenso wenig wird er alle für einen Zeitraum gebrauchten Annalisten, schon bevor die Ausführung begann, vollständig durchgearbeitet und das Aufzunehmende sich aufgezeichnet haben. Ein solches Verfahren wäre von dem gewöhnlichen Brauch ganz verschieden gewesen: die Abweichung der Quellen voneinander trat ihm als etwas Neues entgegen. Selbst ein Werk wie die *Origines* Catos scheint er erst von der 4. Dekade an, wo dieser selbst handelnd auftritt, verglichen zu haben¹. Durch Ausdrücke ferner wie *tradunt*, *traditur*, *tradiderunt*, *memoriae traditum* oder *proditum est* u. a.² oder durch *fama est*³ wird nur die historische Überlieferung bezeichnet, die sich auf die gerade benutzten Gewährsmänner stützt, wobei auch ein *quidam* oder *alii tradidere* mit unterläuft, wenn nur ein Autor gemeint ist⁴. In derselben Weise wird *ferunt*, *fertur*, *dicitur* u. a. oft gebraucht, nicht um etwas als Sage zu bezeichnen, sondern um mitten unter historischen Tatsachen einzelnes hervorzuheben, besonders kurze Äußerungen, oder um Reden einzuführen, die sich der Form nach wenigstens bei einzelnen oder mehreren Annalisten fanden.⁵

Die Sage von der Gründung der Stadt, welche viele Annalisten mit großer Ausführlichkeit und durch spätere, von Griechen erfundene Fabeln entstellt erzählten, hat Livius nach Piso, Tubero und anderen (vielleicht auch hier und dort in direktem Anschluß an den Dichter Ennius, von dem viele Wörter und Ausdrücke in der ersten Dekade stecken) kurz und einfach dargestellt; ebenso die Geschichte der Könige. Für die erste Zeit der Republik hatte er nach manchen Andeutungen zunächst wohl sich an Fabius anschließen wollen; aber die Verwirrung in der Chronologie⁶, wohl auch die Dürftigkeit der Nachrichten⁷, bewog ihn, sich den jüngeren Annalisten zuzuwenden. Der größere Teil des Erzählten, u. a. die Geschichte der Fa-

¹ 34, 5, 8; 36, 17, 1. 18, 1. 21, 5; 45, 25, 2; Periocha 49. ² 2, 7, 2. 8, 8. 40, 10; 3, 39, 2. 70, 14; 4, 12, 7. 37, 1; 5, 31, 3; 8, 10, 8. 26, 6; 44, 13, 12; 45, 40, 2 u. a. ³ 2, 32, 3: *ea frequentior fama*

est, quam cuius Piso auctor est; 21, 46, 10: *et plures tradidere auctores et fama obtinuit*; 23, 12, 2: *fama tenuit, quae propior vero est*; vgl. 1, 1, 6; 7, 6, 6; 8, 20, 6; 23, 12, 2; 25, 17, 4; 40, 58, 3 u. a. ⁴ 8, 39, 16; vgl. 8, 40, 3; 37, 34, 6; 45, 3, 3. ⁵ 4, 24, 8: *quam*

rem ipsum ingenti animo tulisse ferunt; vgl. 4, 29, 3. 56, 3; 5, 13, 7; 6, 8, 3; 7, 6, 3; 26, 4, 10; 30, 44, 3. 4; 10, 19, 7: *dicitur Appius . . precatus esse*; 1, 48, 5: *creditor . . satis constat*; 1, 48, 7: *traditur . . fertur*; 2, 41, 10—11: *constat . . sunt qui ferant . . inuenio apud quosdam, idque propius fidem est*; 3, 57, 10: *sunt qui scribant* u. v. a.

⁶ 2, 21, 4. ⁷ 2, 19, 1. 20, 1.

bier, wird mittelbar auf Fabius zurückzuführen sein; im ganzen aber, so scheint es, folgt Livius auch hier nur jüngeren Quellen (wie Piso und Valerius) und zieht die ältere Darstellung des Fabius nur gelegentlich¹ hinzu, wahrscheinlich nur auf Grund der bei seinen Vorgängern gefundenen Angaben. Bestimmter tritt die Benutzung der späteren und spätesten Annalisten im dritten und vierten Buche hervor, in denen Valerius Antias, Licinius Macer und Tubero gerade dort als Gewährsmänner genannt sind, wo es Livius darauf ankommt, seine Quellen genauer anzugeben²; doch sind auch andere Annalisten benutzt³. Im fünften und sechsten Buche gehört die Schilderung der Verdienste der Licinier und des langen Parteikampfes wohl besonders Macer an, während die kurzen annalistischen Notizen hier und in den anderen Büchern mittelbar wohl auf Fabius und die *Annales maximi* zurückgehen und die Geschichte von dem Einfall der Gallier vermutlich dem erst 6, 42, 5 erwähnten Claudius entlehnt ist. In den folgenden Büchern der ersten Dekade sind die das Fabische Geschlecht betreffenden Erzählungen ursprünglich sicher von Fabius ausgegangen, der 8, 30, 9; 10, 37, 14 erwähnt, an anderen Stellen angedeutet wird⁴; daß aber Livius den Fabius direkt benutzt habe, läßt sich auch hier weder nachweisen, noch überhaupt wahrscheinlich machen. Für die zahlreichen Kriegsberichte scheint Claudius⁵, für diese und die Schilderungen der Großtaten der Valerier der hier nicht genannte Valerius Antias, für die inneren Verhältnisse außer Piso⁶ auch Licinius Macer⁷ und Aelius Tubero⁸ benutzt zu sein. An manchen Stellen ist die Annahme nicht ausgeschlossen, daß Livius auch andere Annalisten eingesehen hat, deren Namen er nicht nennt⁹; aber ein sicherer Schluß ist hier unmöglich: bereits in Livius' Vorlagen konnte auf frühere Darstellungen Bezug genommen sein, und schon die schwierige und umständliche Benutzung der Bücherrollen macht es unwahrscheinlich, daß Livius sehr viele Autoren in den Kreis seiner Beobachtung gezogen hat. Dagegen spricht auch der Umstand, daß in den verlorenen Büchern 11—20, wie sich aus der Vergleichung einzelner Anführungen bei Späteren, die aus

¹ wie 2, 18, 5 bei der Ansetzung der Diktatur. ² 4, 23, 1—3; vgl. 3, 5, 12; 4, 7, 12. ³ 4, 48, 5; vgl. 3, 23, 7, 26, 9, 47, 5, 57, 10, 70, 14; 4, 20, 5 u. a. ⁴ 10, 46, 7. ⁵ 8, 19, 13; 9, 5, 2; 10, 37, 13. ⁶ 9, 44, 3; 10, 9, 12. ⁷ 7, 9, 4; 9, 38, 16, 46, 3; 10, 9, 10. ⁸ 10, 9, 10. ⁹ 7, 18, 2, 21, 6, 22, 3, 27, 9, 42, 1; 8, 6, 3, 30, 7; 9, 15, 9—11, 23, 5, 28, 5—6, 36, 3; 10, 3, 4, 5, 14, 17, 12, 18, 7, 25, 12, 26, 5—13.

Livius geschöpft haben, mit den Periochae ergibt, dieselben Annalisten, wie in den vorhergehenden, die Gewährsmänner des Livius waren: so die Angaben des Fabius, wohl besonders für die gallischen Kriege¹, des Claudius² und Aelius Tubero³.

Während Livius für die frühere Zeit die Annalisten als seine einzige Quelle betrachtet, stellt er sie zurück, sobald er den erzählten Ereignissen gleichzeitige Bearbeitungen der Geschichte vorfindet. Diese werden nunmehr seine Führer; nur hier und da gibt er abweichende Nachrichten der Annalisten an oder erzählt nach ihnen, was jene übergangen haben. Da der zweite Punische Krieg von Coelius in einer Weise behandelt worden war, die den Beifall Ciceros⁴ und gewiß auch den des gebildeten Publikums überhaupt gefunden hatte, so lag es für Livius nahe, gerade diesen seiner Darstellung zugrunde zu legen, und sowohl die Nachrichten, die andere Schriftsteller aus Coelius mitteilen, als auch seine häufigen Anführungen bei Livius selbst, wenn sie auch meist Abweichungen von den von ihm bevorzugten Angaben betreffen⁵, erheben die Annahme beinahe zur Gewißheit, daß Coelius die ganze dritte Dekade hindurch von Livius in ausgedehnter Weise benutzt ist. Die von Coelius abweichenden Nachrichten hat er teils bei 'vielen' gefunden⁶, teils bei 'mehreren'⁷; namentlich erwähnt werden: Fabius⁸, Cincius⁹, Claudius¹⁰, Piso¹¹, Clodius Licinus¹², am häufigsten Valerius Antias¹³. Es ist also neben Coelius eine Reihe von Annalisten benutzt worden; in welchem Umfange dies aber geschehen ist, läßt sich nicht feststellen, ebensowenig, ob die mit Namen Genannten nur an diesen Stellen und nicht auch sonst eingesehen oder hinwiederum unter den *quidam* und *alii* häufig mit einbegriffen zu denken sind. Nicht gerade glaublich z. B. scheint es, daß Livius den Fabius für diese Zeit, die jener als Augenzeuge geschildert hatte, nur einmal zu Rate gezogen, nicht gerade an der Hand der Fabischen Relation manches, was Coelius nach Silenos anders erzählt hatte, in Schutz genommen¹⁴.

¹ Eutrop. 3, 5; Oros. 4, 13; vgl. Periocha 20. ² Gell. 3, 8, 6; vgl. 42, 47, 6. ³ Gell. 7 (6), 3; vgl. Val. Max. 1, 8, ext. 19; Per. 18. ⁴ de leg. 1, 2, 6. ⁵ 21, 38, 7. 46, 10. 47, 4; 22, 31, 8; 23, 6, 8; 26, 11, 10; 27, 27, 13; 28, 46, 14; 29, 25, 3. 27, 14. 35, 2. ⁶ 22, 31, 8: *omnium prope annales*; 29, 27, 14: *per multis . . auctoribus*. ⁷ 21, 38, 1. 46, 10; 23, 6, 8. 16, 15. 47, 8; 25, 17, 1—3; 26, 6, 9; 27, 1, 13. 26, 13. 33, 6; 29, 21, 1. 29, 4; 30, 26, 12. ⁸ 22, 7, 4. ⁹ 21, 38, 3. ¹⁰ 25, 39, 12. ¹¹ 25, 39, 15. ¹² 29, 22, 10. ¹³ 25, 39, 14; 26, 49, 3. 5; 28, 46, 14; 29, 35, 2; 30, 3, 6. 19, 11. ¹⁴ 29, 7. vielleicht ist an den Stellen, wo er sich auf das Zeugnis

haben würde, wenn er überhaupt das Werk des Fabius zur Hand gehabt hätte, dessen Berichte er, wie Hinweise auf andere, teilweise schon in dem Cölianischen Werke vorfand. Abgesehen also von Valerius Antias, der verhältnismäßig häufig herangezogen ist (und zwar nicht erst in der zweiten Hälfte der dritten Dekade, wo er zitiert wird), behalten die sonstigen Anführungen das Gepräge und die Geltung von gelegentlichen Zitaten, welche an besonders wichtigen oder zweifelhaften Stellen die Hauptquelle (Coelius) ergänzen oder berichtigen sollten.

38 Mit dem zweiten Punischen Kriege begann der Hauptteil der Universalgeschichte des Polybios, und man sollte erwarten, daß Livius diese sogleich von Anfang der dritten Dekade an verglichen habe. Wirklich stimmt auch seine Darstellung in vielen Punkten mit der des Polybios überein, zum Teil sogar wörtlich, so daß man eine unmittelbare Übertragung aus ihm anzunehmen geneigt ist; aber auf der andern Seite sind wieder die Abweichungen von dem Berichte des Polybios so zahlreich, teilweise so eigentümlich und von dem sonst bei Livius in solchen Übertragungen beobachteten Verfahren abweichend¹, daß es zweifelhaft werden muß, ob er den Text des Polybios vor sich gehabt habe und nicht vielmehr bloß Coelius, der aus derselben Quelle wie Polybios, nämlich aus Silenos, geschöpft hatte. Obgleich die Entscheidung dieser Frage außerordentlich schwer ist, so spricht doch die Wahrscheinlichkeit nicht gerade dafür, daß Livius einen Schriftsteller, den er von der Zeit an, wo Makedonien und Griechenland in den Kampf verwickelt werden², unleugbar benutzt hat, nicht schon in den beiden vorhergehenden Büchern sollte eingesehen haben, einen Schriftsteller, dem er sich weiterhin in so ausgedehnter Weise angeschlossen hat. Da sich nun außerdem viele der vorhandenen Abweichungen in einfacher, natürlicher Weise erklären lassen, auch die Annahme, daß eine römische Quelle mit einer griechischen kombiniert und kontaminiert sei, nichts Auffälliges hat, weil dies Verhältnis in den folgenden Dekaden tatsächlich vorliegt, so ist es wahrscheinlich, daß Livius den Bericht des Polybios, wenn er ihn auch erst 30, 45, 5 mit Namen nennt, in der ganzen dritten Dekade dazu benutzt hat, seine Hauptquelle (Coelius) teils zu ersetzen, teils zu erweitern und zu berichtigen. Diese Auffassung scheint notwendig, wenn man nicht etwa annehmen

älterer Geschichtschreiber beruft (25, 11, 20; 29, 14, 9), Fabius gemeint, der sonst allerdings bestimmter angedeutet wird; s. 1, 44, 2; 2, 40, 10.

¹ vgl. 21, 22, 5, 31, 9, 37, 2, 46, 6, 48, 1, 8, 55, 6; 22, 48, 1 usw. ² 23, 33, 1.

will, daß schon Coelius den Polybios benutzt hat, was chronologisch nicht gerade unmöglich, aber bei dem Fehlen bestimmter Anzeichen unwahrscheinlich ist; diese Auffassung wird auch dadurch gestützt, daß wir ein ähnliches Verhältnis bei Diodor beobachten können, bei dem Polybios anfangs hier und da berücksichtigt, später vollständig zugrunde gelegt wird.

In ausgedehnterem Maße folgt Livius dem Polybios in der 4. und 5. Dekade, welche dem größeren Teile nach die Verhältnisse schildern, in welche Rom zu Griechenland, Makedonien, Syrien, Pergamum, Ägypten u. a. Ländern getreten war, für die nach Livius' eigener Erklärung¹ Polybios die sicherste Quelle war. Livius hat diesen Büchern fast alles, was die Römer in den erwähnten Ländern getan und verhandelt haben, nach Polybios dargestellt; auch manches speziell die griechischen Angelegenheiten Betreffende, das zwar zu den römischen Verhältnissen nicht in Beziehung stand, aber ein ethisches Interesse hatte², ist aus diesem aufgenommen, bisweilen auch für die Verhandlungen der Angelegenheiten des Ostens in Rom, seltener für Ereignisse, die an anderen Orten vorgefallen sind, das Polybianische Werk benutzt³. Je bedeutender aber und umfangreicher in dieser Zeit die Begebenheiten im Oriente sind, um so ausgedehnter ist die Anwendung dieser Quelle, wie in den Makedonischen, dem Ätolischen und Syrischen Kriege; sie tritt weniger hervor, wo andere Gegenden der Schauplatz der wichtigsten Ereignisse sind, wie in den Zwischenräumen der erwähnten Kriege, besonders im 39.—41. Buche. Da ferner Polybios sich eine ganz andere Aufgabe als Livius gestellt und, während dieser nur die römische Geschichte, aber diese in ihrem ganzen Umfange darstellte, eine Universalgeschichte für einen beschränkten, aber wichtigen Zeitraum ausgeführt hatte, so mußte vieles von dem, was für ihn von Bedeutung war, von Livius, weil es seinem Zwecke und den römischen Verhältnissen fern lag, als fremdartig beiseite gelassen werden, z. B. alles, was nur die östlichen Staaten, ihre inneren Verhältnisse und gegenseitigen Beziehungen betraf, und anderes, was damit in Verbindung stand. Auch vieles, was Polybios für das Verständnis und die Beurteilung des Geschehenen als notwendig betrachtete, wie die Erörterungen über den Zusammenhang der

¹ 33, 10, 10: *nos Polybium secuti sumus, non incertum auctorem cum omnium Romanarum rerum, tum praecipue in Graecia gestarum.*

² 38, 32 f.; 39, 49; 40, 41.

³ 37, 52 f.; 39, 33; 33, 45 f.; 34, 57 f. u. a.

Ereignisse, über politische, militärische, geographische, kommerzielle Verhältnisse, hat Livius, weil es für seine Art der Geschichtsdarstellung nicht geeignet, zu ausführlich oder schwierig zu verstehen war, übergangen, anderes auch wohl, weil es den Römern bekannt war, nur kurz und oberflächlich berührt, bisweilen nicht ohne Nachteil für die Übersichtlichkeit der Darstellung und die klare Einsicht in den Gang der Ereignisse.

- 40) Während Livius also vieles aus dem Werke des Polybios für seine Zwecke nicht verwenden konnte, mußte er auf der anderen Seite manches vermissen, was für eine Universalgeschichte von untergeordneter Bedeutung, für die römische nicht ohne Wichtigkeit und für römische Leser notwendig oder interessant erschien. Dahin gehören die Wahlen der Magistrate und Priester, die Verteilung der Amtsbezirke, die Prodigien und deren Sühnung, Supplikationen, Lektisternien, Spiele; die Feldzüge in Hispanien, Gallien, Ligurien; die Triumphe der Feldherren usw. Fast alle diese Gegenstände waren von Polybios nicht berührt oder nicht eingehend behandelt, viele aber wahrscheinlich schon in den *Annales maximi* kurz aufgezeichnet, dann von den Annalisten entweder einfach wiedergegeben oder durch erdichtete Schilderungen und Reden erweitert und ausgeschmückt worden. Diesen ganzen Stoff glaubte Livius nicht übergehen zu dürfen, er betrachtete ihn als einen notwendigen Teil der römischen Geschichte. Daher berichtet er in der Regel nach dem Amtsantritte der Magistrate die Verteilung der Provinzen und Heere, die Prodigien, die Einführung fremder Gesandten in den Senat und die daran sich knüpfenden Verhandlungen, die Feier der Latinischen Ferien, den Abgang der Feldherren in ihre Provinzen u. a. m.; am Ende des Jahres die Wahl der neuen Magistrate, Weihung von Tempeln, Spiele, den Tod von Priestern usw. In der Darstellung dieser Verhältnisse und Ereignisse folgt Livius den Annalisten und zwar, wie es scheint, vorzugsweise den späteren, Valerius Antias und Claudius, und obgleich er bisweilen auf die Widersprüche bei ihnen hinweist und die Übertreibungen in den Schlachtenschilderungen und Siegesberichten auffallend findet, so hat er doch darauf verzichtet, andere, zuverlässigere Quellen aufzusuchen. Das in bezug auf Polybios beobachtete Verfahren läßt vermuten, daß er sich auch da, wo ihm dieser nicht mehr Führer sein konnte, in höherem Maße an die historischen als an die annalistischen Quellen gehalten, je näher er seiner Zeit kam, um so mehr die gleichzeitige Literatur benutzt und das,

was er selbst erlebt hatte, freier und selbständiger auch nach der eigenen Erinnerung behandelt hat.

Die eben bezeichnete Art, wie Livius den geschichtlichen Stoff aus seinen Quellen zusammentrug, so verschieden sie von der Weise der modernen Geschichtschreibung ist, entsprach doch im ganzen dem Verfahren, welches überhaupt im Altertum bei den klassischen und orientalischen Völkern, ebenso im Mittelalter gewöhnlich war, insofern der Chroniken- oder Geschichtschreiber für die Zeit, die er selbst nicht erlebt hatte, das Werk eines Vorgängers, ohne ihn zu nennen, dem seinigen zugrunde legte, dieses nach Stoff und Form verbesserte und erst die gleichzeitige Geschichte selbständig bearbeitet hinzufügte. Die nur mit Mühe zu handhabenden Rollen, ohne Abschnitte, 41 ohne Wortabteilung, ohne Indices, erschwerten die gleichzeitige Benutzung mehrerer Werke nebeneinander; deshalb zog man eine Schrift vor und trug in diese die nötigen Veränderungen und Zusätze ein. Daß auch die römischen Annalisten so gearbeitet haben, zeigen teils einige Fragmente aus ihren Schriften, teils die bisweilen wörtliche Übereinstimmung zwischen Livius und Dionysios in einzelnen Partien, die nachweislich aus Annalisten entlehnt sind. Livius jedoch verfährt insofern selbständiger, als er nicht einen Annalisten durchgängig zugrunde legt, sondern bald dem einen, bald dem anderen sich anschließt. So hat er zwar im ersten Buche den Stoff freier behandelt; allein in den folgenden Büchern hält er sich, soweit wir erkennen können, an einen Führer so lange, bis ihn die Unklarheit oder Trockenheit des Berichtes oder der Verdacht der Unzuverlässigkeit oder andere Gründe bestimmen, einen anderen Gewährsmann zu suchen. Doch wird weder dieser noch der frühere bestimmt bezeichnet, sondern nur gelegentlich erwähnt, auch wohl am Ende des Abschnittes oder sonst an passender Stelle eine abweichende Nachricht aus anderen Annalisten angemerkt. Der Inhalt des aus einer Quelle Aufgenommenen bleibt hierbei meist unverändert, nicht aber die Form; das Unpassende wird entfernt, Ausdruck und Satzbau werden verbessert und veredelt, wie dies einzelne Stellen aus Coelius und Claudius beweisen, die wir mit den entsprechenden bei Livius vergleichen können. Am deutlichsten tritt dieses Verfahren in der Art, wie Polybios benutzt wird, hervor. In der 3. Dekade wird der Bericht über Heereseinrichtungen, Kriegszüge, Schlachten, Begebenheiten in außeritalischen Ländern häufig nach Polybios gegeben und in die, wie es scheint, ursprünglich nicht sehr ausführliche Darstellung

des Coelius (das 1. Buch desselben umfaßte materiell so viel, wie das 21. und 22. Buch des Livius) in der Art verwoben, daß eine äußerlich kaum mehr wahrnehmbare Verschmelzung der beiden Quellen erfolgte. In der 4. und 5. Dekade dagegen nimmt Livius große Abschnitte, nur selten durch anderswoher entlehnte Nachrichten unterbrochen, aus Polybios und begnügt sich oft, dieselben frei, nicht nach den Worten, sondern nach dem Sinne zu übersetzen; er gestaltete auch wohl dies oder jenes nach sprachlichen oder rhetorischen Gesichtspunkten um, so daß er die Gedanken bald in derselben Folge, wie er sie fand, aneinanderreihete, bald, besonders in den Reden, anders ordnet, bald einfach den Inhalt des Originals wiedergibt, bald einzelnes übergeht, anderes durch erklärende Zusätze erweitert, vorzüglich aber sich bemüht, die einfache, nach Wahrheit strebende Darstellung des Polybios durch eine auf Effekt berechnete zu ersetzen, wobei Mißverständnisse und infolge des lebhaften Nationalgefühls des Schriftstellers auch Entstellungen unterlaufen. An diese Abschnitte reiht er dann, ohne den Wechsel in der Quelle immer zu bezeichnen, Stücke aus einem Annalisten¹. Diese Stücke stehen neben den aus Polybios genommenen, obgleich in der Form und Sprache gleich gestaltet, doch unvermittelt, weil hier die Gegenstände anders als in jenen behandelt sind, weil in ihnen die bei Polybios herrschende Wahrheit und Sicherheit der Angaben fehlt, weil überhaupt denselben ganz andere Anschauungen zugrunde liegen, so daß man leicht den verschiedenen Ursprung beider erkennen kann, während die nur aus Annalisten geschöpften Abschnitte in den früheren Büchern, da sie im ganzen gleichartig waren, leichter und enger miteinander verknüpft werden konnten.

Eine Folge dieser Art den Stoff zusammenzustellen ist die Ungenauigkeit, die sich mehrfach in der Darstellung bei Livius findet. Denn da er die Quellen nicht im Zusammenhange las,

¹ So sind in der 4. und 5. Dekade teils Piso, teils Valerius Antias, teils Claudius entnommen: 31, 1, 6—14, 2. 19, 1—22, 3. 47, 4—50, 11; 32, 1, 1—3, 7. 6, 5—9, 5. 26, 1—31, 6; 33, 21, 6—27, 4. 36, 1—37, 12. 42, 1—45, 5; 34, 1, 1—10, 7. 15, 9—16, 2. 22, 1—3. 41, 8—48, 1. 52, 4—57, 1; 35, 1, 1—11, 13. 20, 1—24, 8. 40, 2—41, 10; 36, 1, 1—4, 10. 36, 1—40, 14. 45, 9; 37, 1, 1—4, 5. 46, 1—52, 6. 57, 1—59, 6; 38, 17, 1—20, 35. 1—36, 10. 42, 1—60, 10; 39, 1, 1—23, 4. 29, 4—32, 15. 38, 1—46, 5. 54, 1—56, 7; 40, 1, 1—2, 5. 16, 4—19, 11. 25, 1—53, 6; 41, 1, 1—18, 14. 21, 1—22, 3. 26, 1—28, 11; 42, 1, 1—4, 5. 6, 4—11, 3. 18, 6—28, 13. 30, 8—36, 8; 43, 1, 4—17, 1; 44, 13, 12—22, 3; 45, 1, 6—4, 1. 12, 9—18, 8. 20, 4—25, 2. 35, 1—40, 5. 42, 2—44, 18.

sondern die Abschnitte, die er gerade bearbeiten wollte, einzeln zur Hand nahm und, ohne vor- und rückwärts zu blicken, sich auf den Gegenstand, mit dem er beschäftigt war, beschränkte, hat er es nicht immer vermieden, dieselbe Sache zweimal, bisweilen in verschiedener Weise zu erzählen, wenn die Annalen, denen er an den einzelnen Stellen folgte, sie unter verschiedenen Jahren berichteten¹; oder er kommt mit sich selbst in Widerspruch², oder er verwechselt die Personen³. Auch sonst⁴³ stimmen die Angaben an verschiedenen Stellen nicht überein⁴, manches erwähnt er als bekannt, hat es aber vorher auszuführen vergessen⁵. An anderen Stellen wird auf etwas Künftiges hingewiesen, dies aber dann anders erzählt oder übergangen⁶. Wo er Polybios benutzt, hat er an manchen Stellen den griechischen Ausdruck aus Unkenntnis oder Mangel an Sorgfalt nicht verstanden oder unrichtig wiedergegeben⁷; an anderen Stellen ist durch Umänderungen, Umstellung der Wörter, Zusätze oder Weglassungen der Sinn des Originals verändert oder durch ungenaue Übersetzung, durch Suchen nach einer schönen Wendung oder Pointe getrübt und entstellt. Selten nur hat er aus Unkenntnis des Ausdruckes oder der

¹ 2, 16, 8, 17, 7 und 22, 1, 25, 5; 21, 7 und 27, 5; 29, 38, 1 und 30, 19, 10; 29, 22, 10 und 34, 44, 6; 36, 21, 10 und 39, 1; 39, 29, 8 und 41, 6; 43, 9, 4f. und 43, 18, 5f.; 43, 15, 6f. und 44, 16, 8; 45, 15, 8 u. a. ² wie 5, 18, 2, wo die Konsulartribunen andere sind als 5, 12, 10 und 13, 3. ³ 4, 30, 12 und 30, 15, 31, 1; 6, 6, 13 und 9, 5; 27, 7, 11 und 10, 12, 22, 5; 33, 21, 9 und 32, 28, 2 u. a.

⁴ So gibt er 4, 29, 6 den Grund des Beinamens Imperiosus anders an als 7, 4, 5; 24, 10, 3 wird ein Prätor in Gallien erwähnt im Widerspruch mit 23, 25, 6; 23, 30, 8 wird Lokri karthagisch, 24, 1, 2 ist es noch römisch; 26, 16, 8f. und 34, 2f. wird über die Strafe der Kampaner verschiedenes berichtet; 39, 44, 11 hat der Konsul Porcius gegen die Ligurer nichts getan, 40, 34, 4 aber in einer Schlacht einen Tempel gelobt; vgl. 21, 25, 3; 30, 19, 7 und 27, 21, 10; 34, 53, 7 und 35, 41, 8; 30, 44, 4 und 32, 2, 1, 3; 40, 34, 14 u. a. ⁵ Der Senat besteht z. B. 2, 1, 10 aus 300 Mitgliedern, obgleich diese Zahl vorher nicht angegeben ist; 26, 33, 10 und 27, 9, 7 werden Satricum und Sutrium als Kolonien erwähnt, aber 9, 28, 7 (vgl. 9, 16, 2) übergangen; ebenso die Expedition des Prätors P. Furius 23, 21, 2, das eine der

29, 11, 3; 30, 23, 5 erwähnten Konsulate des Laevinus, die Einführung der Sibyllinischen Bücher, der Adilität und andere Einrichtungen, späterhin das Plebiscit 27, 6, 7, die lex Oppia 34, 6, 2 u. a. Namentlich sind die Veränderungen in der Verteilung der Provinzen und Legionen nicht immer genau angegeben; s. 24, 10, 3, 44, 6; 25, 41, 13; 26, 17, 1; 31, 50, 11 usw. ⁶ 6, 42, 6 und 7, 10, 5. ⁷ 33, 8, 13, 13, 7 (vgl. 35, 35, 18); 38, 7, 10; ebenso 33, 5, 12 (vgl. Pol. 18, 18, 14); 33, 12, 5 (vgl. Pol. 18, 37, 1); 36, 29, 1 (vgl. Pol. 20, 10, 15) u. a.

Verhältnisse in der Auffassung des in lateinischen Quellen Berichteten geirrt¹.

- 44 Den aus den Annalisten geschöpften Stoff einer strengen Sichtung und Prüfung zu unterwerfen, lag seinem Charakter, seiner mehr vom Gemüte und Gefühl beherrschten Anschauungsweise ebenso fern als dem ethischen Zwecke seiner Geschichte und würde ihm bei dem Mangel hinreichender Verbreitung der Literatur und bei beschränkten Hilfsmitteln nicht möglich, seinen Zeitgenossen nicht gerade erwünscht gewesen sein. Eine solche Prüfung hätte zu einer Kritik der ganzen Geschichte der ältesten Zeit geführt. Wie er aber über diese im allgemeinen dachte, und daß er den sagenhaften Charakter der Urzeit wohl erkannte, hat er schon in der Vorrede ausgesprochen². Er hat mit dichterischem Sinne die Sage in ihren wichtigsten Zügen einfach und würdig dargestellt, mit richtigem Takte eine Menge späterer Zusätze entfernt, andererseits die schon in die älteste Zeit verlegten symbolischen Darstellungen wichtiger religiöser, politischer oder rechtlicher Institute und Bestimmungen in die Erzählung verflochten. Ebensowenig verhehlte er sich, daß auch in die Geschichte der folgenden Zeit sagenhafte Züge eingemischt seien³; es entgeht ihm nicht, wie unsicher die ganze Geschichte der ersten Jahrhunderte ist⁴; er verkennt nicht, daß auch die Geschichte der nächsten Zeit vielfach gefälscht und unzuverlässig ist⁵; er ist überhaupt überzeugt, daß eine sichere Kenntnis jener Zeit nicht zu erlangen sei⁶. Nach diesen Ansichten hätte Livius, wenn er als kritischer

¹ 4, 34, 6; 5, 38, 1; 6, 1, 19; vgl. Gell. 5, 17, 2. ² Pr. 6: *quae ante conditam condendamque urbem poeticis magis decora fabulis quam in corruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec adfirmare nec refellere in animo est. datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat.* ³ 5, 21, 8: *inseritur huic loco fabula; . . . sed in rebus tam antiquis si, quae similia veris sint, pro veris accipiantur, satis habeam: haec ad ostentationem scaenae gaudentis miraculis aptiora quam ad fidem neque adfirmare neque refellere operae pretium est;* 8, 6, 3 u. a. ⁴ 6, 1, 1: *quae ab condita urbe Roma ad captam eandem urbem Romani . . . gessere . . . quinque libris exposui, res cum vetustate nimia obscuras, velut quae magno ex intervallo loci vix cernuntur, tum quod parvae et rarae per eadem tempora litterae fuere, una custodia fidelis memoriae rerum gestarum, et quod, etiamsi quae in commentariis pontificum aliisque publicis privatisque erant monumentis, incensa urbe pleraeque interiere.* ⁵ 7, 42, 7; 8, 40, 4: *vitiatam memoriam funebribus laudibus reor falsisque imaginum titulis; . . . nec quisquam aequalis temporibus illis scriptor exstat, quo satis certo auctore stetur u. a.* ⁶ 7, 6, 6: *cura non deesset, si qua ad verum via inquir-*

Historiker verfahren wollte, entweder nur die kurzen Nachrichten der Chronik, wie Fabius, wiederholen, alle Ausführungen der Annalisten beseitigen oder, wie Cato und Clandius, die ganze Geschichte dieser Zeit über Bord werfen müssen. Allein diese war schon seit langer Zeit ein Eigentum des Volkes geworden und so eng mit seinen Anschauungen und seinem Leben verwachsen, daß selbst die gründlichsten Forscher, wie Varro u. a., wenn sie auch die Unhaltbarkeit der Tradition anerkannten, dieselbe doch nicht anzutasten wagten und wohl einzelnes anzweifeln, aber die Erzählung im allgemeinen unberührt ließen. So mochte auch Livius bei seinem poetischen Sinne, seiner geringen Neigung zur Kritik und seiner konservativen Gesinnung sich nicht berufen fühlen, das zu tun, was jene zu unternehmen sich scheuten, zumal da er von Anfang an den Plan hatte, die ganze Geschichte des römischen Volkes¹ darzustellen. Die bloße Wiederholung der Chronik aber würde weder ein deutliches und treues Bild der Vorzeit gegeben haben, noch seinen Zeitgenossen erträglich erschienen sein. Er erzählt daher auch die Geschichte jener Jahrhunderte in der Gestalt, die sie im Laufe der Zeit erhalten hatte, betrachtet zwar manches, besonders ethischer Zwecke wegen, als wirklich geschehen², im allgemeinen aber nach den oben angeführten Ansichten ohne den Anspruch, daß sie für Geschichte im eigentlichen Sinne gehalten werde, wenn auch wohl nicht immer mit dem klaren Bewußtsein, daß sie im großen und ganzen nur ein Werk der späteren Annalisten sei, welches den Beifall und die Anerkennung der früheren Zeit und seiner Zeitgenossen gefunden habe. Die dürftigen, nicht zusammenhängenden Nachrichten über die Verfassung, die politischen und sozialen Verhältnisse der ältesten Zeit, welche die Chronik bot, hatten wahrscheinlich erst im Laufe des 7. Jahrhunderts die Gestalt erhalten, in der sie den Römern gegen das Ende der Republik bekannt waren. Wahrscheinlich schon Piso, mehr vielleicht noch Macer hatten die Einrichtungen und Verhältnisse der früheren Zeit nach denen, die sie kannten, umgestaltet und geschildert, um sie für ihre Parteianschauungen und Parteizwecke zu verwenden; schon früh erscheint die Plebs arm, verschuldet, bedrückt, im Kampfe mit den Reichen wie zur Zeit der Gracchen und nachher; ebenso 46

rentem ferret; nunc fama rerum (d. h. bei der Überlieferung, die in den Annalen vorliegt) *standum est, ubi certam derogat vetustas fidem.*

¹ 31, 1, 2: *res omnis Romanas.*

² 3, 20, 5. 26, 7. 29, 3; 4,

6, 12 u. a.

ist das Treiben der Tribunen aufrührerisch; die Macht des Senats und der Optimaten gegenüber der Plebs, der Volksversammlung und den Magistraten tritt uns in der Gestalt entgegen, wie sie Sulla eingeführt hatte, u. a. Je mehr diese Schilderungen mit der Wirklichkeit der Gegenwart übereinstimmten und den Interessen der Parteien entsprachen, um so mehr mochten sie den meisten als treu und auch den Verhältnissen der alten Zeit entsprechend erscheinen. Es fehlte hier dem Geschichtschreiber an einem sicheren Maßstabe. In einer Zeit lebend, in der die republikanische Verfassung nur noch ein Schattenbild war, und nicht, wie die meisten seiner Vorgänger, in öffentlichen Ämtern tätig, hatte Livius weder Gelegenheit noch Interesse gehabt, die politischen und bürgerlichen Einrichtungen nach ihrer damaligen und ihrer früheren Gestalt zu erforschen, und folgte dem Urteil seiner Zeitgenossen, welche in jenen Schilderungen der Annalisten ein Bild der früheren Zeit erblickten, wenn er dieselben, ohne Zweifel an ihrer Treue zu äußern, wiedergab. Nicht geringeren Beifall hatten die annalistischen Berichte über die Kriege, die glänzenden Siege der Römer, die großen Niederlagen der Feinde usw. gefunden; Livius kann zwar zuweilen seine Zweifel an denselben nicht unterdrücken¹, aber da es ihm an genauer Kenntnis des Kriegswesens fehlte, da er, soviel wir wissen, fast keine² Gelegenheit gehabt hatte, die Gegenden und Länder, in welchen die Kriege geführt wurden, kennen zu lernen, so folgte er der Erzählung im ganzen und berichtete ohne Bedenken vieles, was nicht weniger übertrieben und unsicher war als das, woran er Anstoß genommen hatte.

Wie hierin sein Urteil sich nicht gleich bleibt, so ist es gleichfalls schwankend, wenn zwischen verschiedenen Angaben der Quellen zu wählen ist; oft werden dieselben ohne eine Bemerkung nebeneinander gestellt, oft wird eine Entscheidung als zu schwierig abgewiesen³, so daß schon Quint. 2, 4, 19 bemerkt: *saepe etiam quaeri solet de tempore, de loco, quo gesta res dicitur, nonnumquam de persona quoque, sicut Livius frequentissime dubitat*. Wenn er sich für den einen oder den anderen Gewährsmann entscheidet, so leitet ihn dabei nicht selten die Erwägung, daß jener den Ereignissen näher stand⁴ oder daß mehrere ihm beistimmen⁵, weshalb er auch zuweilen der fre-

¹ 3, 5, 12, 8, 10; ebenso später 26, 49, 1; 33, 10, 8; 34, 15, 9 u. a.

² 21, 47, 5. ³ 8, 40, 3: *nec facile est aut rem rei aut auctorem auctori praeferre*; 30, 26, 12. ⁴ 1, 55, 8; 2, 18, 5; 7, 9, 5; 8, 30, 7; 10, 9, 12 u. a. ⁵ 1, 24, 1; 6, 42, 6; 8, 6, 3 u. a.

quentior fama folgt¹; oder seine Glaubwürdigkeit erscheint als die größere², während die Gewissenhaftigkeit anderer in Zweife gezogen wird, weil sie parteiisch, besonders zugunsten ihres Geschlechtes erzählen³ oder, wie Valerius Antias, sich Übertreibungen zuschulden kommen lassen⁴. An anderen Stellen⁴⁷ geben die Ereignisse selbst⁵, die Zeit- und Ortsverhältnisse⁶, die handelnden Personen⁷, seine eigene Neigung, etwas Schlechtes nicht zu glauben⁸ oder einem großen Manne etwas Ruhmvolles beizulegen⁹, die Gründe an die Hand, durch die er sich leiten läßt. Allein die Zweifel, die er hegt, betreffen meist nur unbedeutende Dinge, und die Gründe, die er angibt, sind oft nicht so schlagend und gewichtig, daß sie volle Überzeugung gewähren könnten¹⁰. Diese Urteile selbst spricht er übrigens stets mit großer Bescheidenheit und Zurückhaltung aus, sondert sie streng von der Erzählung der Begebenheiten ab¹¹ und überläßt nicht selten dem Leser die Entscheidung; er fühlt sein Unvermögen, die Zweifel zu lösen, erkennt, auf wie unsicherem Boden er stehe, und eilt diesen dunklen Zeiten zu entkommen¹²; er schildert sie aber dennoch mit voller Hingebung, weil auch sie zu dem Bilde der Vorzeit gehören, welches er seinen Zeitgenossen und der Nachwelt entwerfen will.

Die Bücher und Partien, in denen Livius den Annalisten folgt, erscheinen uns jetzt als ein bedeutender Komplex, bildeten ursprünglich aber nur einen geringen Teil des Gesamtwerkes, als dieses noch vollständig war. Es wäre daher sehr ungerecht, wenn man nach der Art, wie Livius diese Zeit betrachtet und behandelt hat, sein Verfahren überhaupt beurteilen, ihm das ernstliche Streben nach Wahrheit, das er schon in der Vorrede als die erste Aufgabe des Historikers bezeichnet¹³, und die Absicht, die Geschichte, soweit es ihm möglich war, treu und wahr zu erzählen, absprechen wollte. Nach seiner Ansicht konnte ein sicheres Urteil über die erzählten Ereignisse sich erst in der Zeit bilden, wo die wirkliche Geschichte beginnt, wo schriftliche zuverlässige Überlieferungen und gleichzeitige Historiker

¹ 2, 32, 3; 6, 42, 6; 10, 30, 7; 21, 46, 10 u. a. ² 8, 26, 6; 42, 11, 1. ³ 4, 16, 4; 7, 9, 5; 8, 40, 4. ⁴ 26, 49, 3; 33, 10, 8 u. a. ⁵ 1, 39, 5. 55, 9; 7, 27, 9. ⁶ 1, 18, 3; 4, 16, 4; 8, 26, 6; 21, 38, 7. ⁷ 6, 42, 6; 10, 3, 4. ⁸ 4, 29, 6; 8, 18, 2. ⁹ 21, 46, 10; 38, 55, 8 u. a. ¹⁰ 4, 7, 11; 8, 18, 3: *ne cui auctorum fidem abrogaverim*; 22, 61, 10; 24, 18, 5; 27, 7, 6; 39, 52, 1f.; vgl. 38, 50, 4f. u. a. ¹¹ 1, 16, 4; 2, 18, 6 u. a. ¹² 4, 23, 3. ¹³ Pr. 2: *dum novi semper scriptores . . in rebus certius aliquid allatueros se . . credunt*.

sich finden. Daher tritt der Ernst in der Erforschung der Wahrheit mit der Zeit des zweiten Punischen Krieges deutlich hervor und zeigte sich gewiß in noch höherem Grade in den späteren
 48 Epochen und der Geschichte seiner Zeit. Diese Gewissenhaftigkeit spricht sich an vielen Stellen aus¹, zeigt sich in dem häufigen Tadel der Fälschungen des Valerius und in der Bevorzugung des den Gebildeten Roms wohl bekannten², aber noch von keinem Historiker, wie es scheint, so wie von Livius benutzten Polybios und wird schon von Tacitus anerkannt, wenn man auch das Ann. 4, 34 ausgesprochene Lob: *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus inprimis* so deuten wollte, daß *fides* mehr die wahrhafte Gesinnung als die Zuverlässigkeit der Forschung bezeichnete. Sein offener, edler Sinn haßte die Lüge; seine Zeit, in der sich die Leidenschaften allmählich beruhigten, seine Stellung und seine Verhältnisse bewahrten ihn vor manchem Mißlichen, das andere zur Fälschung der Geschichte verleitete. Er verfolgt keine Parteiabsichten, ist zwar nicht frei von Antipathien, wohl aber von Parteihaß, will nicht durch seine Freiheitsliebe imponieren und Gunst erwerben, sucht keine Vorteile und geht von keinem Prinzip aus, um danach die Verhältnisse zu gestalten, sondern er bestimmt seine Ansichten nach diesen und ist nur bemüht, die Ereignisse, wie sie in den Quellen vorlagen, wiederzugeben. Oft ist ihm allerdings vorgeworfen worden, daß er aus Vorliebe für sein Volk und Vaterland manches nicht treu dargestellt habe, und es läßt sich nicht leugnen, daß er, wie schon die Vorrede sagt, den Ruhm des ersten Volkes der Welt hat verherrlichen wollen und daß er denen, die diesen in Zweifel ziehen, wie Timagenes, mit aller Entschiedenheit und Bitterkeit entgegentritt³. So erscheint ihm das römische Volk mit wenigen Ausnahmen anderen Staaten gegenüber stets im Rechte; die Kriege, die es führt, werden durch Bundesbrüche oder Ungerechtigkeiten anderer Art herbeigeführt; Rom beginnt keinen anderen Krieg als ein *bellum iustum piumque*⁴; daher muß es immer, außer bei großer Vernachlässigung der Mahnungen der Götter und der nötigen Vorsichtsmaßregeln⁵, den Sieg gewinnen. So hat er manches Unrühmliche, um das glänzende Bild der Vorzeit nicht zu trüben, verschwiegen oder gemildert

¹ wie 22, 7, 4: *praeterquam quod nihil haustum ex vano velim, quo nimis inclinant ferre scribentium animi*; 26, 49, 1; 29, 14, 9; 40, 29, 8 u. a. ² Cic. de off. 3, 113; ad Att. 13, 30, 3. ³ 9, 18, 6.

⁴ 1, 22, 4. 32, 12. ⁵ 5, 38, 1; 22, 1, 5 f.; 22, 42, 8.

und nicht in seiner ganzen Ausdehnung dargelegt¹, auch für manche Treulosigkeit und Grausamkeit kein Wort des Tadelns gefunden²; dagegen sind die Feinde Roms meist treulos, ungerecht, 49 leidenschaftlich, habsüchtig; ihre Taten erscheinen oft nicht in dem rechten Lichte, ihre Verdienste werden verkleinert, wie dies aus der Darstellung der Kriege mit den Samniten und besonders mit den Karthagern hervorgeht. Wenn sich dies und Ähnliches bei Livius findet, so ist zunächst nicht zu übersehen, daß die Alten der Vaterlandsliebe auch in der Geschichtschreibung einen weiteren Spielraum gaben³ und daß namentlich der Römer im Bewußtsein der Größe seines Volks⁴ leicht in die Gefahr kommen konnte, es anderen gegenüber noch glänzender erscheinen zu lassen, als es in Wirklichkeit war. Dennoch läßt sich nicht behaupten, daß Livius in dieser Beziehung die Geschichte absichtlich gefälscht habe. Er erkennt das Gute und Rühmliche auch an den Gegnern Roms hier und da offen an⁵, verhehlt die Gerechtigkeit ihrer Sache nicht und läßt sie oft die bittersten Wahrheiten gegen ihre Feinde aussprechen. Was er Rühmliches von den Römern, Nachteiliges von den Feinden erzählt, war schon lange vor ihm so dargestellt; er nahm es aus den früheren Geschichtschreibern, oft aus Polybios, und glaubte gerade dann das Richtige zu geben, wenn er ihnen treu folgte. Er selbst dagegen ist in seinem Lobe der Römer nicht allzu freigebig, trägt bisweilen Bedenken, ihnen etwas Rühmliches zuzuschreiben, wenn es nicht genug bestätigt ist⁶, und macht aus ihren Fehlern, dem Aberglauben und der Irreligiosität⁷, der Habsucht und Grausamkeit, kein Hehl. Daß er in den verloren gegangenen Büchern in dieser Beziehung noch fester an der Wahrheit gehalten und historische Gerechtigkeit geübt hat, läßt sich teils schon daraus abnehmen, daß er es als seine Aufgabe betrachtete, mit gleicher Treue den sittlichen Verfall des Staates wie dessen Größe zu schildern⁸, teils daraus, daß er in den früheren Teilen bereits die Schattenseiten seiner Zeit oft den Vorzügen der früheren gegenüberstellt: der alten Frömmigkeit die Vernachlässigung der Götter und des hergebrachten Kultus⁹, der früheren Offenheit unsittliche und hinterlistige Politik¹⁰,

¹ 24, 19, 9. 39, 7; ebenso 33, 13, 15; 45, 19, 4. 34, 14; vgl. Pol. 18, 39, 3; 30, 1, 4; 30, 3, 8 (vgl. 17, 12) u. a. ² 45, 34, 5 u. a. ³ Pol. 16, 14, 6: *δει ὅπως δίδουαι ταῖς ἀντὶν παρὰ τοὺς συγγραφεῖας*. ⁴ Praef. 7. ⁵ 5, 38, 4; 9, 11, 1 u. a. ⁶ 8, 30, 7; 9, 15, 9. 44, 7 u. a. ⁷ 8, 11, 1; 34, 13, 1. ⁸ Praef. 9 f. ⁹ 3, 20, 5; 10, 40, 10; 39, 16, 1 f. ¹⁰ 42, 7, 1; vgl. 7, 31, 1: *tanta utilitate fides antiquior fuit*.

T. Liv. I. 1. 9. Aufl.

der Einfachheit und Gesetzlichkeit die Schwelgerei und Verschwendung¹ und den Mangel an wahrem Sinn für Ordnung und Freiheit². Ebenso wenig hat seine politische Ansicht ihn verleitet, die Geschichte mit Bewußtsein zu entstellen. Allerdings steht er auf der Seite der Aristokratie, billigt ihre ganze Politik, ist geneigt, ihr Verfahren zu entschuldigen oder zu verteidigen³; aber auch hier ist zu erwägen, daß die Geschichte der Vorzeit besonders von Männern aus der Nobilität geschrieben und das Verhältnis der Aristokratie zur Plebs schon früher in der Gestalt aufgefaßt war, in der es bei Livius erscheint. So sehr er übrigens die Vorzüge und Tugenden der Patrizier anerkennt, so ist er doch weit entfernt, ihre Fehler und Ungerechtigkeiten zu übersehen; er tadelt ihre Schlechtigkeit⁴, ihre Habsucht⁵, ihren Stolz auf eingebildete Vorzüge, ihre Anmaßung usw., läßt überhaupt ihre Gegner in ihren Reden alle Schwächen der Patrizier rücksichtslos aufdecken⁶; auch verschließt er keineswegs vor der ungerechten Behandlung und Bedrückung der Plebs das Auge⁷, er stellt vielmehr ihre Not in grellen Zügen dar und preist ihre Mäßigung, ihre Bescheidenheit, das strenge Festhalten an dem Gesetze, Eigenschaften, die sie auch in Verhältnissen bewahrt, unter denen in anderen Staaten blutige Revolutionen entstanden wären⁸.

Eine weitere Gefahr für ihn lag in dem Streben, hervorragende Männer glänzend zu schildern und als Vorbilder aufzustellen, was ihn leicht hätte verleiten können, die Schattenseiten in ihrem Charakter und in ihren Taten zu verschleiern. Aber selbst in diesem Punkte hat er sich, wie besonders eine Vergleichung seiner Darstellung mit Polybios zeigt, nur selten von den zuverlässigeren Gewährsmännern entfernt, und wenn er auch einzelnes verschweigt, was den Ruhm seines Helden verdunkeln könnte, so erwähnt er doch auch hier meistens die Tatsachen und hält zuweilen selbst eine Mißbilligung nicht zurück⁹. Ebenso fand er wohl schon bei früheren Historikern eine mildere Beurteilung der Anhänger der Römer in fremden Staaten¹⁰ und eine Darstellung ihrer Feinde, die sie in einem nicht günstigen Lichte erscheinen ließ, wie

¹ 1, 55, 9; 7, 2, 13; 10, 9, 6; 34, 2, 1f. ² Pr. 9: *haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus* u. a.
³ 4, 14, 7; 6, 20, 14; 7, 18, 8 usw. ⁴ 2, 54, 7. ⁵ 2, 27, 1.
⁶ 4, 3, 2f.; 6, 36, 11f.; 10, 7, 3 u. a. ⁷ 2, 21, 6. 23, 2; 6, 27, 6f. u. a. ⁸ 2, 52, 8. 61, 9; 3, 53, 3. 59, 4; 4, 6, 11 u. a.
⁹ 25, 40, 2; 26, 19, 3f.; 42, 3, 3. 47, 5. ¹⁰ 41, 23, 5; 42, 5, 3 u. a.

dies besonders die Beurteilung Hannibals ergibt, dessen Vorzüge nicht verkannt¹, dessen Fehler aber weit greller dargestellt werden, als mit der Wahrheit verträglich ist. Dagegen hat ihn sein Verhältnis zu Augustus in keiner Beziehung zu Schmeichelei oder Verleugnung der Wahrheit verleitet, wie es bei manchen seiner Zeitgenossen geschehen mochte². Wenn er des Augustus Verdienste anerkennt³, so ist er dazu vollkommen berechtigt, indem er nur das lobt, was dem Staate von Nutzen war; aber weder bei der Berührung der Abstammung des Julischen Geschlechtes⁴ noch bei der Erwähnung der Julier in früherer Zeit ist er geneigt, Schmeicheleien einfließen zu lassen, ja er übergeht selbst manches Rühmliche, was sie getan haben. Am deutlichsten aber zeigen die Unbefangenheit seines Geistes die bereits erwähnten Urteile über Pompeius und seine Anhänger, sowie über Caesar, die gewiß ganz anders ausgefallen sein würden, wenn er auf diese Weise die Gunst des Augustus zu gewinnen oder zu erhöhen beabsichtigt hätte. Um so weniger ist daher anzunehmen, daß er durch das Lob des C. Claudius Nero⁵ der Livia, dem Tiberius und Drusus habe schmeicheln wollen; das Verdienst des Nero erforderte vielmehr ebenso Anerkennung, wie anderwärts⁶ seine Fehler offen dargelegt werden. Wenn er aber nach dieser Seite hin, wo die Gefahr am größten war, der Wahrheit treu geblieben ist und die Gemütsruhe bewahrt hat, die er dem Geschichtschreiber der alten Zeit zuschreibt, wenn er auch hier *omnis expers curae, quae scribentis animum, etsi non flectere a vero, sollicitum tamen efficere posset*⁷, geblieben ist, so läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß er auch alle übrigen Verhältnisse treu und unparteiisch geschildert, und daß auch dieser Umstand wesentlich dazu beigetragen hat, seinem Werke so großen Beifall, so allgemeine Anerkennung zu verschaffen.

Wie Livius für die alte Zeit den zu behandelnden Stoff zum großen Teile aus den Annalisten schöpfte, so ist er ihnen auch, soweit wir es zu erkennen vermögen, in der Einteilung der Zeit, der Zahl und Reihenfolge der Jahre und der Anordnung der Ereignisse nach ihnen gefolgt. Als er sein Werk begann, waren, wie es scheint, die Kapitolinischen Fasten noch nicht aufgestellt (er würde sonst wohl nicht verfehlt haben, in

¹ 21, 4, 2; vgl. 25, 17, 5; 27, 28, 2; 28, 12, 3. ² Tacit. Hist. 1, 1. ³ 1, 19, 3; 4, 20, 7; 28, 12, 12; Per. 59 u. a. ⁴ 1, 3, 2. ⁵ 27, 34, 1. 43, 7. 50, 2. 51, 8. ⁶ 26, 17, 15; 29, 37, 14.

⁷ Pr. 5.

zweifelhaften Fällen¹ sich auf ihr Zeugnis zu stützen), eine öffentlich anerkannte Chronologie also nicht vorhanden. Es lag ihm daher nichts näher, als sich an die wahrscheinlich der alten Chronik entnommenen Fasten anzuschließen, denen die Anna-
 52 her gefolgt waren, die aber in mehreren Punkten von den nach-
 her anerkannten fasti consulares abwichen. In letzteren waren nämlich den Decemviri nur zwei Jahre zugeteilt und vier Jahre (420, 429, 444, 425) mit Diktatoren ausgefüllt; dagegen wurden diese Jahre, da sie bloß, um die Chronologie zu ordnen, eingeschoben waren, in den Annalen nicht gerechnet, für die Decemviri aber drei Jahre angesetzt. In dieser Weise scheint auch Livius die Jahre im ganzen verteilt zu haben. Er nimmt nach Varronischem Ansatz für die Königszeit 244 Jahre an²; in den nächsten Büchern finden sich wenige Anhaltspunkte, doch wird 3, 33, 1 das Jahr 302 nicht nach Varro, sondern nach dem kapitolinischen oder catonischen Ansatz bestimmt, wahrscheinlich auch 4, 7, 1 das Jahr 310, das nach Livius, der mit den Annalen auf die Regierung der Decemviri drei Jahre rechnet, 311 sein sollte. Dagegen setzt er 5, 54, 5 den Einfall der Gallier um ein Jahr später als die Konsularfasten, nämlich 365 statt 364; ebenso hat er 7, 18, 1 das Jahr 400 statt 399. Da Livius nach den Chroniken die Diktatorenjahre nicht mitzählt, so bleibt dieses Verhältnis bis zu dem ersten dieser Jahre (420), das 8, 17, 4 eintreten sollte; von diesem an stimmt seine Jahreszählung zu der der Fasten bis zum Jahre 429, dem zweiten Diktatorenjahre³; von hier an bis zu dem dritten (444)⁴ bleibt Livius ein Jahr, dann bis zum vierten Diktatorenjahre (425)⁵ zwei, von da an drei Jahre hinter den Konsularfasten zurück, wie sich aus 10, 31, 10 ergibt; denn dort nimmt er das 46. Jahr seit Beginn der Samnitenkriege an und hat vor ihm 45 Konsulpaare, während die Fasten 49 Jahre zählen. Ebenso ist 31, 1, 4 das wahrscheinlich von ihm erwähnte Jahr 487 in den Fasten 490; 31, 5, 1: 551, in den Fasten 554; unsicher bleibt 34, 54, 6, aber auch nach Per. 47 und 49 hat Livius für die betreffenden Fakta drei Jahre weniger gerechnet als die Fasten. Andere Abweichungen von diesen, die zugleich zu den Annalen nicht stimmen, sind wohl durch die Abschreiber oder Anordner des Textes oder den Wechsel der Quellen entstanden. So fehlen die Konsuln des Jahres 246⁶ und die der Jahre 264 und 265⁷; aber daß Livius

¹ z. B. 4, 20, 8; 9, 15, 11.² 1, 60, 3.³ 8, 37, 1.⁴ 9, 41, 1.⁵ 10, 3, 3. 5, 14.⁶ 2, 15, 1.⁷ 2, 39, 9.

diese Jahre nicht absichtlich übergangen hat, geht daraus hervor, daß er sie 3, 30, 7, wo er 36 Jahre angibt, aber nur 34 erwähnt hat, mitzählt; ebenso werden 5, 54, 5: 365 Jahre gezählt, obgleich nur 362 angeführt sind; auch 6, 34—35 fehlt das Jahr 378; wahrscheinlich durch die Schreiber sind 9, 22, 1 die Namen der Konsuln für 439 ausgefallen, die für 485 vielleicht nur von Cassiodor, nicht von Livius selbst übergangen.

Schon in den *Annales maximi* waren von den Pontifices die wichtigsten Ereignisse je nach den einzelnen Konsularjahren aufgezeichnet worden; aus diesen hatten die Annalisten mit dem Stoffe zugleich dessen Verteilung nach Jahren in ihre Schriften herübergenommen; und wenn auch Cato und Asellio¹ die annalistische Behandlung der Geschichte, folglich auch die dadurch bedingte rein zeitliche Anordnung der Ereignisse verworfen und Sallust sie in seinen kleineren Schriften verlassen hatte, so war sie doch die einzige geblieben, die in größeren Geschichtswerken beobachtet wurde, und war selbst für einzelne Partien der Geschichte, sogar von Caesar (später von Tacitus), verwandt worden. So hat sie auch Livius aufgenommen, wie sein Werk sich überhaupt zunächst an die Annalisten angeschlossen. Zwar fand er in ihrer Durchführung manche Schwierigkeiten, da bisweilen die Annalen nicht übereinstimmten² oder ungenaue Angaben boten, die Begebenheiten mehrerer Jahre nicht geschieden oder sonst die Folge der Jahre gestört war³, das natürliche und das Magistratsjahr leicht verwechselt wurden⁴, die Zurückführung der Olympiadenjahre des Polybios auf römische leicht Irrtümer veranlassen konnte⁵; aber dennoch hat er sie, soweit wir erkennen, fast überall festgehalten, nur selten die auswärtigen Ereignisse zusammengefaßt, um sie an römische anzuknüpfen⁶, oder sonst absichtlich Begebenheiten zweier Jahre verbunden⁷. Wenn auch diese Anordnung manches Unbequeme hatte, da sie den inneren Zusammenhang der Ereignisse unterbrach und eine angemessene Gliederung der Massen hinderte, so erschien sie doch für die einfache Geschichte der früheren Zeit angemessen, fügte sich genau in die römischen Einrichtungen, entsprach den einzelnen, selten längeren Feldzügen, bot den Vorteil, sich an die älteren Geschichtsschreiber eng anschließen zu können, und gewährte die Möglichkeit, für

¹ Vgl. S. 29 und 31. ² 2, 21, 4; 10, 37, 13; 38, 56, 1; 39, 52, 6. ³ 21, 15, 4; 25, 11, 20. 32, 1; 26, 26, 1; 27, 7, 5. 17, 1; 28, 1, 2. 7, 14 u. a. ⁴ 3, 24, 9; 5, 13, 4. ⁵ 31, 47, 3; 32, 32, 1; 38, 32, 6; 42, 36, 8 u. a. ⁶ 21, 2, 1f.; 35, 40, 1. ⁷ 30, 26, 2.

die Zeit, in der die Geschichte der bedeutendsten Völker mit der der Römer verknüpft war, über den immer mehr sich häufenden Stoff die Übersicht zu erhalten oder zu erleichtern.

Doch hat Livius von dieser Behandlungsweise einen anderen Gebrauch gemacht in der früheren, nur nach den Annalisten erzählten Zeit als in der späteren; in jener beginnt jedesmal ein Buch mit einem neuen Magistratsjahre, in dieser nur wenige, nämlich das 26., 30., 32., 36., 37., 40., 42.; nach kurzen Einleitungen das 22. und 25.; selbst die beiden ersten Bücher der beiden großen Abteilungen, das 21. und 31., fangen nicht mit vollen Jahren an, sondern greifen weiter zurück, so daß erst
 54 21, 6, 3 und 31, 5, 1 die Konsuln genannt werden. In der früheren Zeit konnten die wenigen oder kürzer dargestellten Begebenheiten leicht mit dem Jahre abgeschlossen werden; in der späteren war es teils, um die große Fülle der Ereignisse durch die Trennung übersichtlicher zu machen, angemessen, sie in verschiedene Bücher zu verteilen, indem bald das, was in verschiedenen Ländern¹ oder, wie bei Polybios, was in verschiedenen Jahreszeiten geschieht² oder was von verschiedenen Parteien ausgeführt ist, abgesondert dargestellt wird, teils aber auch, um die Bücher selbst, indem sie ineinander übergreifen, als Teile eines größeren Ganzen erscheinen zu lassen. Schon aus den Einleitungen zu einzelnen Büchern³, denen wir, wie man aus Plinius N. H. pr. 16 sieht, mehrere andere hinzufügen könnten, wenn das ganze Werk erhalten wäre, sowie aus der Überschrift von Per. 109—116: *qui est civilis belli primus, secundus* usw. geht hervor, daß Livius die einzelnen Bücher nicht einfach aneinandergereiht, sondern zu größeren Ganzen vereinigt hat⁴. Ob es seine Absicht war, das Werk nach Dekaden zu ordnen, muß wenigstens zweifelhaft erscheinen; für den letzten Teil ist diese Annahme geradezu abzuweisen. Denn wenn das 109.—116. Buch eine Gruppe für sich bildeten, so konnten die vorhergehenden und folgenden nicht nach Dekaden eingeteilt sein. Aber auch in den früheren Büchern können nur in beschränktem Maße Dekaden nachgewiesen werden. So sind die ersten 10 Bücher, von denen überdies das 2. und 6. mit besonderen Vorreden beginnen, so daß das 1., das 2.—5. und das 6.—10. als besondere Teile bezeichnet werden, kein abgeschlossenes Ganzes, sondern es muß das 11. als Abschluß der samnitischen Kriege⁵ hinzugenommen werden, und so konnten

¹ 25; 27; 35; 37; 38; 39; 43. ² 33; 44; vgl. 22. ³ 2, 1; 6, 1 (vgl. 7, 29); 21, 1; 31, 1. ⁴ Vgl. S. 11. ⁵ 7, 29, 2.

das 12.—20. Buch gleichfalls keine Dekade sein; wohl aber sind die Bücher 21—30 eine vollständige Dekade. Dagegen kann wieder das 40. Buch nicht als Schluß einer Dekade betrachtet werden; schon 39, 23, 5 tritt der Krieg mit Perseus in den Vordergrund; der Tod Philipps wird 40, 57, 2 nicht als Abschluß des Vorhergehenden erwähnt, sondern: *peropportuna mors Philippi fuit ad dilationem et advires bello contrahendas*; der Abschluß erfolgt erst im 45. Buche. Der Anfang des dritten Punischen Krieges war im 49., das Ende im 51. Buch erzählt; sollte dieser Krieg in zwei Dekaden zerstückelt gewesen, der hier gerade so bedeutende Inhalt¹ einer bloßen Form geopfert werden sein? Auch im 60. Buche findet sich schwerlich ein Moment, das be- 55
 deutend genug wäre, um den Schluß eines größeren Ganzen zu motivieren; vielmehr würden die in diesem und dem folgenden Buche geschilderten Unternehmungen des Ti. Gracchus durch die Annahme eines solchen in zwei Teile zerstreut. Wahrscheinlicher ist, daß der Bundesgenossenkrieg im 71. bis 80. Buche eine Dekade bildete. Dagegen hält es wieder schwer zu glauben, daß mit dem 90. Buche deshalb eine Dekade schloß, weil im Anfang dieses Buches der Tod Sullas berichtet wurde, da dann der Anfang des Sertorianischen Krieges von der Fortsetzung getrennt werden würde; ebenso eng ist das 100. Buch mit dem folgenden verbunden, da in jenem Pompeius den Oberbefehl gegen Mithridates erhält, in diesem aber den Krieg führt. Diese Übelstände würden noch schärfer hervortreten, wenn man die Dekadeneinteilung nicht als eine bloße Form betrachten, sondern ihr eine praktische Bedeutung geben und annehmen wollte, daß jede einzelne Dekade für sich herausgegeben und so auch für die Leser das Zusammengehörige zerstückelt worden sei. Livius selbst spricht, wo er auf die bereits von ihm bearbeiteten Teile zurückblickt², nicht von Dekaden, sondern faßt je 15 Bücher, von denen die erste Reihe schwerlich in eine ganze und eine halbe, eher in eine halbe und eine ganze Dekade geteilt war, zusammen, um den großen Unterschied der in diesen beiden gleich großen Abteilungen behandelten Zeiträume recht anschaulich zu machen. Ebensowenig kennen die Grammatiker die Dekaden, sondern sie werden nur in einem Briefe des Papstes Gelasius vom J. 496 erwähnt. Da Livius sein Werk nach und nach in einzelnen Teilen herausgab, so konnte es ihm wohl passend scheinen, einzelne Partien, die sich dazu eigne-

¹ Vell. 1, 12, 6. ² 31, 1, 4.

ten, in 10 Büchern zu veröffentlichen, ohne sich den Zwang aufzulegen, das Ganze oder den größten Teil in dieser Weise zu zerlegen und bisweilen, um nur die Form zu retten, dem Stoffe Gewalt anzutun.

Als Polybios in schon vorgerücktem Alter nach vielseitigen Studien und einem an den mannigfaltigsten Erfahrungen reichen Leben sein Geschichtswerk begann, konnte er einen so detaillierten Plan über die Einteilung und Anordnung des Stoffes an die Spitze stellen¹, daß er hoffen durfte, es werde, wenn ihm selbst die Vollendung versagt wäre, ein anderer ihn ausführen.

56 Man kann nicht glauben, daß Livius, als er einige dreißig Jahre alt, in der Rhetorschule, nicht im praktischen Staatsleben gebildet, sein Werk zu schreiben begann, einen an Umfang und Schwierigkeit den von Polybios behandelten weit überragenden Stoff so durchgearbeitet und beherrscht habe, daß er imstande gewesen wäre, ehe er die Hand an die Ausführung legte, eine bis in das einzelne gehende Disposition des Werkes aufzustellen. Hätte er vorher alle Teile und Unterabteilungen auf das genaueste bestimmt und die Zahl der Bücher, die jede umfassen sollte, festgesetzt, überdies beide nach einem gewissen Zahlenschema von 550, 100, 50, 34 Jahren verteilt, in einzelnen Büchern jedesmal den Tod bedeutender Männer sowohl an eine hervorragende Stelle gesetzt als auch, wenn sie in irgend einer Beziehung miteinander zu vergleichen waren, für Bücher, die in einem gewissen Zahlenverhältnis zueinander stehen, aufgespart, so müßte man gestehen, daß er, an Umsicht und Arbeitskraft Polybios weit überlegen, in wenigen Jahren ein ungeheures Material vollständig und gründlich durchforscht und sinnreich geordnet, oder aber, daß er ein solches Schema nach einer oberflächlichen Kenntnis des Gegenstandes entworfen und diesen nach jenem zugeschnitten habe. Im ersten Falle müßte man annehmen, er habe vor dem Beginne des Werkes alle Quellen, die er benutzen wollte, durchmustert, um die nötige Zahl der Bücher zu gewinnen und die Bücher weder zu lang noch zu kurz werden zu lassen, und das, was er aus ihnen aufnehmen oder weglassen, was er hinzutun und wie er es ordnen wolle, auf das sorgfältigste festgestellt. Daß aber eine solche Vertrautheit mit den Quellen, eine solche Auswahl des Stoffes bei Livius nicht anzunehmen ist, zeigt sein oben nur angedeutetes Verfahren; viele Versehen und Ungenauigkeiten würden gar nicht möglich gewesen sein, wenn er den Stoff

¹ Pol. 1, 2, 13; 3, 1—4.

vollkommen beherrscht hätte. Und wäre er wohl über das Anwachsen des Materials so erstaunt und über dessen stetes Zunehmen so in Sorge gewesen, wie er es ausspricht¹, wenn er bereits alles vorher nicht allein gekannt, sondern auf das genaueste Einteilung und Zahl der Bücher disponiert gehabt hätte? Oder wie wäre seine Äußerung in der S. 11 angeführten Stelle des älteren Plinius zu erklären, wenn er bereits die Zahl der Bücher bestimmt und ein gewisses Ziel sich vorgesetzt hätte? Aber auch das Zahlenschema ist nicht ohne Bedenken. Hat wohl Livius einen Abschnitt mit dem 30. Buche oder mit dem 108. geschlossen, weil hier ein Jahrhundert, dort fünf und ein halbes Jahrhundert zu Ende ging oder weil Scipio den zweiten Punischen Krieg, Caesar die Eroberung Galliens beendet hatte und im Begriff stand, die Waffen gegen die Aristokraten zu wenden? Die in den Büchern 69 und 70 geschilderten Ereignisse müßten zum Bundesgenossenkrieg gezogen werden, der erst im 71. beginnt, um 100 Jahre für die Zeit von dem Ende des zweiten Punischen Krieges bis zu diesem zu gewinnen. Ebenso verschwindet fast die Zerstörung Karthagos, und der Cimbrische Krieg tritt in Schatten, wenn man annimmt, daß der Krieg mit Viriathus, der übrigens schon B. 47 angesetzt wird, während er erst B. 52 beginnt, gegen Numantia und Jugurtha parallel gestellt werden sollte u. a. — Daß Livius bedeutenden Männern seine besondere Teilnahme zuwendet, ist oben bemerkt, ebenso, daß er sie bei ihrem Tode feiert; aber daß dies am Ende der Epoche, für die sie gewirkt haben, geschehe, wird sich nicht bei vielen und bei manchen von denen, bei denen es möglich scheint, überhaupt nur künstlich nachweisen lassen. So steht das Lob des Camillus am Anfange des 7. Buches, wie das des Sulla am Anfange des 90. gestanden hat, das überdies, wie schon oben erwähnt wurde, zu der folgenden Gruppe gehört. Daß der Tod des Caesar, Brutus und Antonius je am Ende einer Gruppe berichtet wird, liegt in der Natur der Sache, ebenso der des Marius; aber der des Fabius wird 2 Jahre vor dem Ende des Krieges berichtet; der des Aemilius Paulus in einem Buche, das besser zum Folgenden gezogen denn als Schluß der vorhergehenden Reihe betrachtet wird; eben dahin wird der Tod des Perseus gesetzt, dem wohl ebensowenig eine laudatio zuteil geworden ist wie dem Philippus und Jugurtha.

¹ 31, 1, 5: *iam provideo animo, veluti qui proximis litori vadis inducti mare pedibus ingrediuntur, quidquid progredior, in vastiorem me altitudinem ac velut profundum invehi et crescere paene opus, quod prima quaeque perficiendo minui videbatur.*

Der Tod Scipios des Älteren ist sogar zweimal erwähnt¹, und gerade an der unrechten Stelle ist ihm eine laudatio gewidmet worden, was bei einer Disposition, wie sie vorausgesetzt wird, nicht möglich gewesen wäre. Wie aber die Annahme eines solchen Planes unter der Voraussetzung, daß Livius den ganzen historischen Stoff beherrscht habe, bedenklich und die Durchführung desselben unsicher sein würde, so wird man auch zweifeln, daß er bei seiner Redlichkeit und Einfachheit eine so kunstvolle Disposition ohne genaue Kenntnis des Materials bloß erdacht und sich als Fessel angelegt habe. Dagegen ist nicht zu bezweifeln, daß er von Anfang an den Plan hatte, mit Ausschluß der Geschichte fremder Völker² die des römischen Volkes in ihrem ganzen Umfange darzustellen³, und daß er diese in zwei Teile

58 geschieden hat. Deutlich unterscheidet er in der Vorrede durch *festinantibus ad haec nova* (§ 4) und *nostra aetas* (§ 5) die neue Zeit von der alten und bezeichnet durch *haec* und *nostra* bestimmt genug die, in der er selbst und seine Zeitgenossen leben. Daß er diese von dem Beginne des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius an rechnet, ist teils an sich wahrscheinlich, da er bei dessen Beginne etwa das zehnte Jahr erreicht hatte, teils wird es durch die neue Überschrift dieses Teils, durch das erste Buch des Florus, das mit dem Jahr 700 schließt, und die S. 8 angeführte Bemerkung des Servius bestätigt. Dieselbe Einteilung wird in der Vorrede angedeutet durch *donec ad haec tempora . . perventum est* (§ 9) und *nuper* (vielleicht wie bei Sallust zur Zeit der Proskriptionen Sullas) *divitiae avaritiam . . invexere* (§ 12). Ebenso steht fest, daß Livius mit Ausnahme der ersten Bücher über die republikanische Zeit, in die er die von den späten Annalisten weitläufig ausgeführten politischen Verhandlungen aufgenommen hat, nur selten die inneren Verhältnisse, die Verfassung, das Kriegsfinanzwesen, den Handel usw. berührt, vielmehr vorzugsweise die Kriege darstellt. Die wichtigeren von ihnen sind der Kern, um den sich das übrige meist als Vorbereitung und Einleitung gruppiert. Ob er diese aber nach den beiden Zeitabschnitten, die die Grundlage des Ganzen bilden, in bestimmte Unterabteilungen gesondert hat, um die Übersicht zu erleichtern und das große Ganze passend zu gliedern (als Mittel standen ihm dazu sowohl kurze Zusammenstellungen, wie der liber an-

¹ 38, 53, 8 und 39, 50, 10; vgl. 52, 1 und 9. ² 8, 24, 18; 29, 29, 5; 35, 40, 1; 39, 48, 6. ³ Pr. 1; 21, 1, 1; 31, 1, 2.

nalis des Atticus, als auch die ausführlichen Werke des Gellius und Valerius zu Gebote), oder nur einzeln aneinandergereiht und so allmählich das Ganze hat entstehen lassen, läßt sich, da wir nur einen kleinen Teil des Werkes kennen, nicht sicher entscheiden; doch deuten die bereits oben angeführten Einleitungen und die Übersicht, die Florus am Anfang seines Werkes gibt, darauf hin, daß er größere Gruppen zusammengefaßt und wohl noch mehrere Partien durch besondere Vorreden als Teile bezeichnet und herausgegeben hat. So lag es ihm nahe, zuerst die Kämpfe der Römer um ihre Existenz gegen die nächsten Nachbarn, Volsker, Äquer, Sabiner, Fidenaten, Vejenter, zusammenzufassen, B. 2—5; dann die Kriege um die Herrschaft in Italien, B. 7—15, mit B. 6 als Vorbereitung. An diese schließen sich die Kämpfe um die Weltherrschaft, zuerst die mit den Puniern, den hellenistischen Staaten des Ostens und den Hellenen selbst, B. 15—52; dann, durch den Krieg mit Viriathus vermittelt, die gegen die barbarischen Völker des Westens, Südens und Nordens, B. 53—68; endlich die Kämpfe im Innern und nach außen zugleich, B. 69—108. In diesem dritten Abschnitte treten als besondere Teile hervor der erste und zweite Punische Krieg, B. 16—19 und 21—30, beide vermittelt durch B. 20, und der Krieg im Osten, B. 31—45: der Krieg mit Philippus, B. 31—33, 30, der Ätolisch-syrische Krieg, schon vorbereitet von 33, 39 an¹, bis er B. 36 ausbricht und in diesem Buche dargestellt wird, wie im 37. der Syrische, im 38. der Galatische und Ätolische. Schon 39, 23, 5 wird der zweite Macedonische Krieg in Aussicht gestellt und vorbereitet; sein Ausbruch, durch den Tod Philipps verzögert², erfolgt erst 42, 30, 8, sein Ende B. 45. Seine Folgen und die Überleitung zu den letzten Kämpfen dieses Abschnittes bilden den Inhalt von B. 46—48, in dem schon der dritte Punische Krieg angekündigt wird. B. 50—52 stellen diesen, den letzten Macedonischen und den inzwischen vorbereiteten Achäischen Krieg dar, mit dem der gegen Viriathus B. 52—54 in Verbindung gesetzt ist und den Übergang zum dritten Teile bildet. Dieser enthält B. 55—59 den Numantinischen Krieg und zugleich die Unternehmungen des Ti. Gracchus, während B. 60—61 denen des C. Gracchus gewidmet sind; B. 62—68 schildern den Jugurthinischen und Cimbrischen Krieg. Der vierte Abschnitt wird B. 69 und 70 eingeleitet durch die inneren Unruhen, aus denen der Krieg

¹ Vgl. 34, 57; 35, 12f.² 40, 57, 2.

mit den Bundesgenossen hervorgeht, der in Verbindung mit dem Beginn des ersten Mithridatischen B. 71—80 dargestellt wird. Wie im vorhergehenden Teile Marius, so tritt im folgenden Sulla an die Spitze; B. 81—89 schildern seine Taten gegen Mithridates, die Unterdrückung der Volkspartei im ersten Bürgerkriege und seine Diktatur. B. 90—103 waren vorzugsweise Pompeius gewidmet, sie schilderten seine Kämpfe mit Sertorius und Mithridates bis zu seiner Verbindung mit Caesar und Crassus und seinem Triumph über Mithridates; ihm wurden im letzten Teile B. 104—108 die Taten Caesars in Gallien gegenübergestellt. Der zweite Hauptteil, die neuere Zeit, gliederte sich natürlich von selbst in den Kampf Caesars mit Pompeius B. 109—116, den Krieg der Triumvirn mit den Republikanern B. 117—124, den des Octavianus gegen Antonius B. 125—133 und den Prinzipat des Augustus B. 134—142.

Aus dem Gesagten erhellt, daß Livius sein Werk in Dekaden einzuteilen wahrscheinlich gar nicht beabsichtigt, mindestens diese Absicht wieder aufgegeben hat, da sich, wie schon hervorgehoben, in den späteren Abschnitten, bereits von B. 80 an, nichts mehr für diese Annahme beibringen läßt. Andererseits ist es unverkennbar, daß von ihm größere Partien zusammengefaßt sind, und bei näherer Betrachtung der erhaltenen Bücher, über die allein mit Sicherheit geurteilt werden kann, möchte man sich der Ansicht zuneigen, daß Livius Halbdekaden gebildet und diese wieder zu besonderen Gruppen vereinigt hat. So scheint es, daß wir¹ B. 1—15 eine italische, B. 16—30 eine karthagische, B. 31—45 eine macedonische Pentekaidekade erkennen dürfen, in denen sich wiederum Unterabteilungen konstatieren lassen, und zwar in dem ersten bis zum Ende des Krieges mit Pyrrhos reichenden Abschnitt eine Halbdekade (B. 1—5) und eine ganze Dekade (B. 6—15). Im zweiten Abschnitte umfaßte Halbdekade 4 den ersten, Dekade 3 den zweiten Punischen Krieg, und zwar stellte Halbdekade 5 das Übergewicht der Karthager dar, von der Eroberung Sagunts anhebend, Halbdekade 6 das Übergewicht Roms, mit der Wiedereroberung Capuas beginnend. Dann im dritten Abschnitt enthält Halbdekade 7 den Krieg mit Philipp, Halbdekade 8 den Syrisch-ätolischen Krieg, Halbdekade 9 den zweiten Macedonischen Krieg. Doch auch gegen diese Aufstellung lassen sich Bedenken erheben; jedenfalls kann sie, wenn sie auch auf den ersten Blick für sich ein-

¹ Vgl. 31, 1, 4.

nimmt, deshalb nicht für ausgemacht gelten, weil die Dürftigkeit der Periochae es erschwert, auch weiterhin ein ähnliches Verfahren des Schriftstellers mit Sicherheit nachzuweisen oder auch nur wahrscheinlich zu machen.

Wie aber auch Livius das Ganze gegliedert und die Teile geordnet und gruppiert haben mag, so viel steht fest, daß er mit gleicher Hingebung dem Entwicklungsgange des römischen Volkes von seinen schwachen Anfängen bis zu seinem Höhepunkte, etwa vor dem Ausbruch der inneren Unruhen (B. 69), und in seinem allmählichen Sinken gefolgt ist und, wenn auch nicht ein Kunstwerk wie Thukydides oder Polybios, da dies schon wegen des reichen und verschiedenartigen, kaum unter eine Idee und in einen Rahmen zu fassenden Stoffes unmöglich war, doch ein Geschichtswerk geschaffen hat, das, als die Republik schon abzusterben begonnen hatte, noch von ihrem Geiste durchweht, ihre Kraft und Größe zu lebendiger Anschauung brachte, ihr ein bleibendes Andenken stiftete und dem Geiste und Charakter des römischen Volkes vollkommen angemessen war.

Die Ansprüche, die, wie schon oben angedeutet, die gebildeten Römer an die Geschichte machten, bezeichnet Cicero de leg. 1, 5, indem er von ihr sagt: *quippe cum sit opus . . . unum hoc oratorium maxime* und dies weiter ausführt Or. 66: *huic generi (sophistarum) historia finitima est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur; interponuntur etiam orationes et hortationes* und de or. 2, 69: *quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat? ne quae suspicio gratiae sit in scribendo? ne quae similitudinis? haec scilicet fundamenta nota sunt omnibus. ipsa autem exaedificatio posita est in rebus et verbis. rerum ratio ordinem temporum desiderat, regionum descriptionem; vult etiam, quoniam in rebus magnis memoriaque dignis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectentur, et de consiliis significari, quid scriptor probet, et in rebus gestis declarari non solum, quid actum aut dictum sit, sed etiam quo modo; et cum de eventu dicatur, ut causae explicentur omnes vel casus vel sapientiae vel temeritatis, hominumque ipsorum non solum res gestae sed etiam, qui fama ac nomine excellent, de cuiusque vita atque natura. Allen diesen Forderungen hat Livius zu entsprechen gestrebt. Besonders ist die Sorgfalt hervorzuheben, die er der Schilderung des einzelnen zuwandte. Hier bewährt er sein glänzendes Talent der Darstellung in Beschreibungen von Situationen und*

Gegenden, in zahlreichen Schlachtgemälden und Charakterisierungen bedeutender Männer, vorzüglich bei ihrem Tode. Oft hat er auch, wenigstens von der Zeit an, wo die bloß annalistische Erzählung aufhört, die Pläne und Zwecke der handelnden Personen, die Gründe und Folgen ihrer Handlungen nachgewiesen, und es läßt sich annehmen, daß dies um so häufiger geschehen ist, je näher er seiner Zeit kam und je mehr er die Nachrichten von Zeitgenossen benutzen konnte. Zwar geschieht dies schon im Laufe der Erzählung, vorzugsweise aber dienen diesem Zwecke die Reden, die er nach dem Vorbilde der Griechen und einiger seiner Vorgänger den Handelnden beigelegt hat. Durch diese wurde der Darstellung zugleich Mannigfaltigkeit und höherer Reiz verliehen; und daß er gerade darin mit Umsicht und Geschmack verfuhr, zeigt eine Vergleichung mit Dionysios, der schon in der frühesten Zeit keine Gelegenheit versäumt, endlose Reden einzuschieben, während Livius, die Einfachheit und Schmucklosigkeit jener Zeit anerkennend¹, Personen nur selten redend einführt oder ihnen nur kurze Äußerungen mehr in indirekter als direkter Rede in den Mund legt. Erst wo mit dem Auftreten der Tribunen der Kampf der Parteien beginnt, werden die Reden häufiger und ausführlicher, und seit dieser Zeit ist nicht leicht ein bedeutender Mann von T. Quinctius Capitolinus bis auf Aemilius Paulus geschildert, der nicht durch eine oder mehrere Reden ausgezeichnet, von dem
 62 nicht gleichsam ein *simulacrum* gegeben wäre². Bald sind es Ermahnungen und Warnungen, in denen sie, sei es im Kriege oder Frieden, ihre Ansichten und Grundsätze aussprechen³, bald Beratungen, in denen die Pläne und Motive der den Senat oder andere Körperschaften leitenden Männer, die Absichten der Parteien, der Geist des Volkes und damit zugleich die religiösen, sittlichen, politischen Gründe, aus denen die Handlungen hervorgehen, ausgeführt werden⁴. Besonders in wichtigen und gefährvollen Situationen dient diese Form der Darstellung dazu, die Stimmung, die Beweggründe und Zwecke der Handelnden anschaulich zu machen⁵ oder die hochherzige Gesinnung des Redenden oder auch dessen Parteiansicht schärfer zu bezeichnen⁶. Oft wird bei verschiedenen Ansichten nur die eine

¹ 2, 32, 8. ² 45, 25, 3. ³ 3, 67, 1; 5, 44, 1 u. a.

⁴ 4, 2, 1; 5, 51, 1; 6, 41, 4; 10, 7, 3; 28, 39, 2 usw. ⁵ 7, 30, 1; 8, 33, 7; 22, 39, 1; 26, 33, 7; 30, 30, 3; 32, 21, 1; 44, 38, 1 u. a.

⁶ 24, 8, 1; 26, 22, 6. 36, 3; 42, 34, 2. 47, 4; 45, 41, 1 u. a.

durch eine Rede vertreten, die andere dagegen berichtet; bisweilen werden beide in Reden, teils direkten, teils die eine in direkter, die andere in indirekter Form, einander scharf entgegengestellt¹, und so wird überhaupt von diesem Kunstmittel der mannigfachste Gebrauch gemacht. Da Livius selbst ausgezeichnet war als Kenner der Rhetorik, so hat er wohl manche Rede selbständig bearbeitet; andere aber fand er schon bei seinen Vorgängern, Coelius, Valerius Antias, Polybios, bald nur angedeutet, bald mehr oder weniger ausgeführt. Daß er von ihnen wie den übrigen Stoff, so auch viele Reden genommen hat, geht teils aus der Art hervor, in der er sie einführt², teils daraus, daß angeführte Tatsachen in den Reden anders dargestellt sind als in der Erzählung³, besonders aber aus einer Vergleichung mit den entsprechenden Reden bei Polybios. Doch entlehnte er ihnen nur das Wesentliche des Stoffes und verarbeitete diesen nach seiner Ansicht, d. h. er erweiterte oder verkürzte denselben und gab ihm die Gestalt und Ordnung, die er für zweckmäßig hielt, wie dies ebenfalls aus der Zusammenstellung mit Polybios deutlich wird. Da dieser nur nach genauer Kenntnis der Personen und Verhältnisse seine Reden entwarf, so sind auch die, die Livius von ihm entlehnt hat, ganz geeignet, Licht über die Motive und Absichten der Redenden und über die Gründe der Begebenheiten zu verbreiten; ebenso auch wohl manche, die von anderen Gewährsmännern verfaßt waren; manche aber enthalten mehr rhetorische Ausführungen allgemeiner Gedanken ohne spezielle Beziehung auf die vorliegenden Verhältnisse und geben eine Beurteilung nach den Ansichten einer späteren Zeit, die zur Aufklärung der früheren Ereignisse wenig beitrug. Diese beleben zwar die Darstellung und erfreuen durch die Kunst der Komposition und des Ausdruckes, dienen aber nicht dem Zwecke, den Livius durch sie erreichen wollte, indem er so einen gewissen Pragmatismus in die Geschichte einführte, wie er den Ansichten und Bedürfnissen seiner Zeit entsprach. Eine pragmatische Geschichte, wie sie Polybios bearbeitet hatte, die die tiefer liegenden Gründe der Ereignisse aus den Zuständen der Völker überhaupt, ihren politischen, militärischen, kommerziellen Ver-

¹ 28, 39, 2 f.; 30, 30, 3. 31, 1; 4, 2, 1. 3, 2 u. a. ² 3, 67, 1: *ibi in hanc sententiam locutum accipio*; 5, 27, 12: *ita locuti traduntur*; vgl. 22, 38, 13; 37, 45, 11 u. a. ³ 8, 30, 7. 33, 21; 9, 26, 7. 34, 14; 39, 51, 11 und 42, 47, 6 u. a.

hältnissen zu entwickeln sucht und immer auf diesen Kausalnexus der Begebenheiten hinweist, würde, wie schon das Beispiel des Asellio gezeigt hatte¹, schwerlich den Beifall der Römer gefunden haben, da diese nicht so hohe Ansprüche an die Geschichte machten²; Livius aber mochte durch die häufigen Hinweisungen auf das Lehrhafte in den Ereignissen sich von einer solchen Behandlung mehr abgeschreckt als zu ihrer Nachahmung aufgefordert fühlen und erkennen, daß ihm zur Anwendung vieles fehle, wenn er sie auch hätte versuchen wollen. Er glaubte daher nach dieser Richtung genug getan zu haben, wenn er in den Reden auf die Pläne und Absichten, in der Erzählung auf die Vorbereitung und allmähliche Entwicklung großer Ereignisse hinwies³, dagegen die sittliche Bedeutung der Geschichte sowohl für das Privat- als für das öffentliche Leben, die er in der Vorrede als das Segensreichste an ihr preist, in den Vordergrund stellte und die Geschichte so mehr in ethischer als in politischer Beziehung pragmatisch behandelte.

Wie Livius in dieser Hinsicht die früheren Annalisten, denen fast allen ein solcher Pragmatismus ferngelegen hatte, weit übertraf, so war er durch sein tiefes Gemüt, die lebendige Phantasie, den feinen Sinn für das Schöne und Angemessene, seine rhetorische und philosophische Bildung wie wenige befähigt, eine der hohen Würde und großen Mannigfaltigkeit der Gegenstände mehr entsprechende Darstellungsform zu schaffen, als sie sich, nach dem Zeugnis Ciceros und nach den Überresten früherer Geschichtswerke zu schließen, bei seinen Vorgängern fand, wenn auch diese, so weit es lateinische Quellen waren, die
 64 er benutzte, nicht ohne Einfluß auf ihn gewesen sind. Nicht als ob er sie nur kopiert oder ihnen seine Individualität geopfert hätte; sein empfänglicher Sinn ließ sich vielmehr teils im großen und allgemeinen durch die Zeit und ihren Charakter, teils durch die Geschichtschreiber, den der Stoff vorzugsweise entlehnt wurde, auch in bezug auf das Kolorit der Sprache und Form in gewisser Rücksicht bestimmen, und zwar um so leichter, da er nicht nach Sammlungen und Auszügen aus Geschichtswerken, sondern unmittelbar nach der Lektüre, wenn der Eindruck noch frisch war, seine Erzählung niederschrieb. Daher ist seine Darstellung eine andere in der Sagenzeit, wo er sich freier bewegte, als in den folgenden Büchern, wo er allein

¹ s. S. 31.
 38, 2; 39, 23, 6 u. a.

² Dionys. de comp. verb. 4.

³ 21, 1, 4; 33,

den Annalisten folgte, eine andere in der Schilderung der großen Begebenheiten des zweiten Punischen Krieges, durch die er sich gehoben und begeistert fühlte, eine andere in den folgenden Büchern, in denen er so vieles nach Polybios behandelte. Wie eng er sich aber im einzelnen seinen Vorgängern angeschlossen hat, zeigen die bereits berührten Stellen aus alten Annalisten, die wir mit seiner Bearbeitung vergleichen können¹, sowie der häufigere Gebrauch einzelner Ausdrücke und Wendungen, die in den folgenden Büchern verschwinden. Mit wenigen Veränderungen hat er auch die alten Formeln², die Aufzählung der Prodigien u. a. ihnen entlehnt und, um dem Vortrage den Charakter des Altertümlichen und den Reiz der Abwechslung zu geben, einzelne alte Wörter und Wortformen aus ihnen aufgenommen³. Daß er aber ungeachtet dieser Abhängigkeit von seinen Vorgängern doch seine Eigentümlichkeit und Selbständigkeit in der Auffassung und Darstellung bewahrt hat, geht aus der Freiheit, mit der er die Gedanken des Polybios, sowie den Stil und Ausdruck der lateinischen Schriften umgestaltet, deutlich hervor. Denn daß seine Kompositions- und Darstellungsform, wenn er seinen Zweck erreichen wollte, eine andere sein müsse als die der Annalisten, davon war er bei dem Beginne seines Werkes schon überzeugt, und nicht ohne Beziehung hierauf sagt er in der Vorrede § 2: *novi semper scriptores . . se . . scribendi arte rudem vetustatem superaturos credunt*. Dazu führten ihn teils die Ansichten der Alten über den historischen Stil (von dem Cic. de or. 2, 64 sagt: *verborum autem ratio et genus orationis fusum atque tractum et cum lenitate quadam aequabili profluens . . persequendum est*, den andere ebenso scharf von dem oratorischen unterscheiden, als nahe an den poetischen heranrücken, wie Quint. 10, 1, 31: *etenim (historia) proxima poetis et quodammodo carmen solutum est et scribitur ad narrandum, non ad probandum, totumque opus non ad actum rei pugnamque praesentem, sed ad memoriam posteritatis et ingenii famam componitur; ideoque et verbis remotioribus et liberioribus figuris narrandi taedium evitat*⁴), teils drängten dazu die Anforderungen und die Bildung der Zeit, in der er lebte. Der große

¹ Cic. de div. 1, 48, 55. 77; Gell. 7 (6), 9; 9, 11. 13. ² 1, 24, 4. 26, 6 32, 6. ³ wie Praef. 1 *ausim*; vgl. 3, 23, 7; 5, 3, 10 (*ausit*); 6, 40, 5; 7, 13, 6; 1, 7, 6 *occipere*; 1, 18, 9 *adclarassis*; vgl. 3, 64, 10 *cooptassint*; 1, 24, 8 *defexit*; 6, 35, 9 *faxo*; vgl. 36, 2, 5 *faxit*; 22, 10, 6 *faxit* und *faxitur*; 6, 41, 12 *faxitis*; ebenso 23, 11, 2; 34, 4, 20; ferner 10, 19, 17 *duis*; 22, 10, 2 *duit* und *duellum*; 22, 10, 5 *depsit*; 28, 30, 12 *indepta esset*; 29, 27, 3 *auxitis* u. a. ⁴ vgl. Plin. Ep. 5, 8, 9.

Umschwung der Ansichten und Gesinnungen während des augusteischen Zeitalters und in dem Übergange des Freistaates in die Monarchie, der Mangel an lebendigem Interesse für die Gegenwart und die Bewunderung und wehmütige Betrachtung der Vergangenheit, die Beschränkung der politischen Tätigkeit und die Gefahr freier Urteile und Ansichten über die neuen Verhältnisse, die Ruhe endlich, die über das Reich ausgebreitet war, und das Verlangen nach einem geistig erregten, genußreichen Leben führte zu dem Streben, in der Poesie und Rhetorik ein neues gefahrloses Gebiet zu suchen und auf diesem die Vorzüge, die die Kraft und Lebensfrische den Werken früherer Schriftsteller verliehen hatte, durch die Vollendung der Form, durch künstlerische, blühende Darstellung zu ersetzen. Die so herbeigeführte Ausbildung einer kunstgerechten Poesie und einer poetischen Diktion mußten auf Livius um so mächtiger einwirken, je mehr sein eigenes Gemüt poetisch gestimmt und je erhabener der Gegenstand war, den er behandelte. Es war daher natürlich, daß sich sein Stil in vieler Beziehung von dem der früheren Prosaiker entfernte und an die neuen Muster angeschlossen, daß er eine entschieden poetische Färbung annahm und mit der alten Einfachheit und Würde sinnliche Anschaulichkeit und lebendiges Farbenspiel vereinigte. Zwar tritt dieses dichterische Kolorit besonders in den Partien hervor, die an sich schon der Poesie angehören oder ihr nahe stehen, wie in der Sagenzeit, die bei ihm in Ausdruck und Vortrag durchaus poetisch gehalten ist, aber auch in vielen anderen, die durch ihre Größe und Bedeutung eine gehobene Darstellung forderten. Doch mit richtigem Takte und feinem Sinne für das Schickliche hat Livius sich gehütet, die Prosa in Poesie umzugestalten; er hat dem poetischen Elemente nur so viel Spielraum gestattet, als nötig war, um die großen Erscheinungen der Vorzeit zur Anschauung zu bringen und sie auf Phantasie und Gemüt des Lesers mit Nachdruck wirken zu lassen. Noch weniger als der poetischen konnte sich Livius der rhetorischen Richtung entziehen, die schon früher, wie auf die römische Literatur überhaupt, so auch auf die Darstellung der späteren Annalisten von bedeutendem Einfluß gewesen war, unter Augustus aber sich noch stärker entwickelte und bestimmter hervortrat. Da er selbst sich mit der Rhetorik eingehend beschäftigt hatte¹, so war es nicht zu verwundern, daß seine Dar-

¹ s. S. 6.

stellung durchaus eine rhetorische Färbung annahm, daß er oft an die Stelle der einfachen und natürlichen Darstellung eine absichtliche, künstliche, auf Effekt berechnete treten ließ, um die einzelnen Erscheinungen und Situationen in dem wirksamsten Lichte zu zeigen, ihren Einfluß zu steigern und sie aus der individuellen Beschränktheit zu idealer Größe zu erheben. Allein auch in dieser Beziehung hat er, treu der Vorschrift, die er selbst erteilte¹, das rechte Maß nicht überschritten, sondern neben dem Schmucke und Farbenglanze der neueren Zeit noch so viel von der alten Kraft und Natürlichkeit bewahrt, sich von den Künsteleien, dem Suchen nach Pointen, dem Haschen nach Auffallenden, wie es bald nachher herrschend wurde, so frei und so in der Mitte zwischen poetischer Überspannung und rhetorischer Verkünstelung gehalten, daß er als ein Vermittler des goldenen und silbernen Zeitalters, der viele Vorzüge beider in sich vereinigt, betrachtet werden darf, und sein Vortrag, wie er sich eng an die Vorschriften Ciceros de or. 2, 62; Or. 66² anschließt, auch von dem feinsten Kenner und Beurteiler als Muster anerkannt und gepriesen werden konnte³.

Die Vorzüge, die an der Darstellung des Livius beson- 67
ders hervorgehoben werden, sind teils die Angemessenheit für den jedesmal behandelten Gegenstand, der im ganzen ruhige und gleichmäßige Gang der Erzählung, die Einfachheit und Übersichtlichkeit in der Entwicklung der Ereignisse, die Anschaulichkeit und Lebendigkeit in den Beschreibungen, teils die Würde, der Schwung und Ernst in der Behandlung großer, einflußreicher Begebenheiten, die Innigkeit und Teilnahme bei der Schilderung von Gemütszuständen und Affekten, die ungeachtet des großen Umfangs des Werkes fast immer gleiche Frische und Reinheit des Ausdrucks, vor allem aber die Fülle, die Mannigfaltigkeit und der unerschöpfliche Reichtum an Formen und Farben, die schon von den Alten gepriesen wurden⁴. Diese nährenden, süße Fülle zeigt sich in der Zusammenstellung verwandter Begriffe, der allmählichen Vervollständigung, der immer genaueren

¹ s. Quint. 2, 5, 20; vgl. S. 6. ² vgl. S. 61. ³ s. Quint. 2, 5, 19: *ego optimos quidem et statim et semper, sed tamen eorum candidissimum quemque et maxime expositum velim, ut Livium a pueris magis quam Sallustium.* ⁴ s. Quint. 8, 1, 3: *T. Livio mirae facundiae viro*; 10, 1, 101: *T. Livium cum in narrando mirae incunditatis clarissimique candoris, tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem*; Tac. Agr. 10: *Livius veterum, Fabius Rusticus recentium eloquentissimi auctores*; Quint. 10, 1, 32: *illi Livi lactea ubertas.*

Entwicklung und Ausschmückung der Vorstellungen, überhaupt in dem Streben, das durch die schöpferische Phantasie gewonnene Bild der Personen und Ereignisse nach allen Seiten auszumalen und nach seinen verschiedenen Beziehungen aufzuhellen. Je bedeutender die Begebenheiten und Verhältnisse sind, die geschildert werden, um so mehr tritt diese Eigenschaft der Darstellung hervor; sie fehlt jedoch auch bei untergeordneten Momenten nicht, geht aber hier zuweilen, wie schon die Alten erkannten, in zu große Ausführlichkeit und Breite über¹. Namentlich glaubt man aus dem Fragmente des 91. Buches schließen zu dürfen, daß in den späteren Teilen des Werkes eine größere Überladung und Wortfülle geherrscht habe; doch ist jene Stelle weder umfangreich genug, noch im Ausdruck so wesentlich von anderen Ausführungen in früheren Büchern verschieden, daß diese Vermutung als hinreichend begründet betrachtet werden kann, während umgekehrt in anderen Stellen aus späteren Büchern, wie in der Charakteristik Ciceros bei Seneca Suas. 6, 22, noch derselbe Geist und dieselbe Form wie an ähnlichen Stellen in früheren Büchern deutlich hervortritt und die Vermutung nahelegt, daß die längere Übung, die größere Reife des Urteils, die freiere Beherrschung des ihm bekannten Stoffes auch der Form eine höhere Vollendung und Harmonie verleihen haben. Jener Fülle und Breite gegenüber herrscht bisweilen in der Darstellung einzelner Vorgänge, in dem Zusammenfassen des Erzählten, besonders aber in den Charakterschilderungen große Präzision und energische Kürze, und in seinen eigenen Bemerkungen ist Livius oft so wortkarg und dunkel², daß man versucht wird zu glauben, er habe die von Quintil. 8, 2, 18 erwähnte Vorschrift: *cum iam apud T. Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, iuberet, Graeco verbo utens: σκότησον* zuweilen auf sich angewandt.

Als die Glanzpunkte der Geschichte des Livius wurden, wie die oben angeführten Stellen zeigen, von den Alten die Reden betrachtet, die er bald in indirekter, bald (vielleicht zuerst nach Sallust³) in direkter Form in die Erzählung verflochten hat. Der Fülle der Gedanken, der Wichtigkeit der behandelten Gegenstände, der Teilnahme, die er ihnen widmet, entspricht

¹ s. Quint. 8, 3, 53: *vitanda macrologia, id est longior quam oportet sermo, ut apud T. Livium: legati non impetrata pace retro domum, unde venerant, abierunt*; vgl. Charisius 4 S. 271, 12 K. u. a.

² 1, 43, 12; 4, 20, 6; 5, 46, 11 u. a.

³ s. Iustin. 38, 3, 11.

die Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit der Darstellung, der blühende und gewählte Ausdruck, die bald einfache bald kunstvolle Anordnung und Verbindung des Stoffes. Wenn auch einzelnes in ihnen künstlich, gesucht oder wortreich ausgeführt ist, so geben doch bei weitem die meisten den Beweis, daß Livius, getreu der Vorschrift, die er seinem Sohne erteilte, an den besten Mustern seinen Geschmack gebildet und einen großen Reichtum an Gedanken und Darstellungsformen aus diesen sich angeeignet hat. Während von dieser Seite betrachtet die Reden als die schönsten Früchte der rhetorischen Studien des Livius betrachtet werden müssen, ist auf der anderen Seite nicht zu verkennen, daß sich sein edles, tiefes Gemüt nirgends schöner ausspricht, sein Talent, die feineren Züge des Charakters hervorzuheben und die höheren Beziehungen des menschlichen Lebens darzustellen, nirgends sichtbarer ist, die Fülle und Mannigfaltigkeit, die Würde und Kraft der Sprache und des Vortrages nirgends glänzender erscheint als in diesen freien Ergüssen seiner Beredsamkeit. Darum wurden diese Reden von den Rhetoren zusammengestellt und exzerpiert, von den Gebildeten überhaupt hochgeschätzt und bewundert, von Despoten aber, wie Domitian, gefürchtet und verfolgt ¹.

Wollte Livius in dem oben angegebenen Sinne und zugleich 69 in einer neuen, bis zu seiner Zeit noch nicht versuchten Form die Geschichte behandeln, so konnte ihm die natürliche, einfache, scheinbar kunstlose Sprache Caesars ebensowenig genügen, als die ihm auch aus anderen Gründen widerstrebende gesuchte Kürze und Altertümlichkeit Sallusts. Ebensowenig auch die verschiedenen, für die Zwecke der Rede ausgebildeten Stilgattungen, die durch Brutus, Calvus, Asinius Pollio und andererseits durch den von ihm so hoch geschätzten Cicero vertreten wurden, oder das Pathos und Wortgepränge, das zu seiner Zeit bei vielen Beifall fand. Er mußte, um seinem Ideal näher zu kommen und den Anforderungen eines reineren Geschmacks zu entsprechen, die Sprache freier behandeln, größere Wortfülle, reichere Mannigfaltigkeit und glänzenderen Schmuck erstreben, die grammatische und rhetorische Fügung der Worte und Gedanken weiter ausbilden und für die Periode andere Formen zu gewinnen suchen. So finden wir bei ihm nicht nur viele poetische Ausdrücke und eine große Annäherung an die Dichtersprache seiner Zeit, besonders des Vergilius, sondern auch

¹ s. Suet. Domit. 10.

eine Erweiterung des für die Schriftsprache verwandten Wortvorrates teils durch Wiedereinführung einzelner Ausdrücke, die ihm die Quellen darboten, teils durch die Aufnahme mancher Worte aus der Umgangssprache, teils durch die Anwendung neuer Wortverbindungen. Auch der Gebrauch der einzelnen Wortklassen ist bei ihm ein freierer, indem er oft abweichend von der früheren Regel den Dichtern sich nähert oder an vorher nur einzeln auftretende Erscheinungen anknüpfend diese weiterführt und häufiger in Anwendung bringt, z. B. im Gebrauch der Verbalsubstantiva als Attribute, der Adjektiva und Participia als Substantiva, in ihrer Verbindung mit Verben, in der Zusammenstellung von Adverbien oder adverbialen Ausdrücken mit Substantiven u. a. Ebenso ist die Verwendung von Wortformen und Wortfügungen eine freiere, als frühere Prosaiker sie sich gestatteten, teils der dichterischen Darstellung entlehnt, teils nach bereits vorhandenen Formen fortgebildet, so die Erweiterung im Gebrauche des Dativs, Genitivs und Ablativs, die häufige Anwendung des Partizipis zum Ausdruck eines abstrakten Begriffs der Tätigkeit, die freie und mannigfache Stellung des Partizipis überhaupt, ebenso eine Ausdehnung des Gebrauchs des Infinitivs, des Gerundiums u. a.; meist schließen sich diese neuen Bildungen leicht und einfach dem früheren Gebrauche an, nur selten sind sie verwickelt, gesucht und schwer zu übersehen. Noch deutlicher tritt das rhetorisch-poetische Element seiner Darstellung in der häufigen Anwendung gewisser Redefiguren hervor, besonders des Chiasmus, der Anapher, dann der Personifikation, der Metapher, der Metonymie u. a.

- 70 Wenn auch vieles, was oft als Eigentümlichkeit des Livius betrachtet wird, schon bei anderen Schriftstellern sich findet, so bleibt doch noch genug übrig, um erkennen zu lassen, daß er mit Einsicht und schöpferischer Kraft eine seinem Zwecke und seiner neuen Aufgabe entsprechende Ausdrucksform zu bilden imstande war, die an das Alte anknüpfend dem reichen Stoff, den seine Zeit aus dem Sprachschatze gewonnen hatte, Raum und Einfluß gestattete. Er hat sich in der Tat seinen eigenen Stil selbst geschaffen und erst in langsamer Entwicklung seiner Abhängigkeit von der poetischen Diktion und die in der ersten Dekade noch hervortretende Unsicherheit in der lexikalischen und syntaktischen Handhabung der Sprache überwunden. Erst in den späteren Büchern gelangt er zu den strengeren Normen des Klassizismus, und manche Eigentümlichkeit

hat er dauernd beibehalten. So nähert er sich in der Wortstellung sehr den Dichtern; sie ist bei ihm weniger streng, mehr auf den Effekt und die Anschaulichkeit berechnet, daher freier und mannigfaltiger als bei irgend einem Prosaiker vor ihm. Und was den Periodenbau betrifft, so konnte es wenigstens in der Erzählung nicht seine Absicht sein, durch Abrundung, Ebenmaß der Glieder und rhythmischen Fall auf das Ohr, durch kunstvolle und verschlungene Argumentation auf den Verstand und den Willen zu wirken, wie es früher bei den Rednern der Fall war, sondern er mußte durch Zusammenfassen und Ordnen aller die Handlung hervorruhenden, sie begleitenden und vollendenden Momente ein allmählich sich gestaltendes, die Phantasie und das Gemüt befriedigendes Bild der gesamten Situation zu entwerfen oder die einzelne Erscheinung in ihrer Besonderheit und Bedeutung darzustellen, dem weniger Bedeutenden neben dem Wichtigen, dem Gewöhnlichen neben dem Außerordentlichen und Erhabenen eine passende Stelle anzuweisen suchen. Daher die bewunderungswürdige Mannigfaltigkeit der Livianischen Sätze und Perioden, die bald kurz abbrechen, bald eine reiche Fülle von Vorstellungen zusammenfassen, bald in scheinbarer Nachlässigkeit verlaufen, bald mit künstlerischer Berechnung zu Ende geführt werden, bisweilen durch harte Verbindungen und mangelhafte Ausführung oder zu große Anhäufung von Worten, Gliedern und Gedanken weniger übersichtlich erscheinen, in der Regel aber ruhig und klar sich entwickeln und durch regelmäßige Gliederung der Sätze, durch Abwechslung der Verbindungen und zweckmäßige Verwendung der Figuren eine ebenso große Gewandtheit und Herrschaft über die reichen Mittel der Sprache verraten, wie sie gewöhnlich ein vollständiges, scharf ausgeprägtes Bild des jedesmal darzustellenden Objektes gewähren. Auch in dieser Beziehung ist die Kunst und Fülle besonders in den Reden sichtbar; sie zeichnen sich aus durch den Reichtum und Wechsel der Formen und des Ausdrucks, in ihnen ist der Periodenbau am vollendetsten und kunstvollsten, und wenn sie die Konzinnität und den Rhythmus der Ciceronischen vermissen lassen, so ist nicht zu übersehen, daß die Reden des Livius einem wesentlich anderen Zwecke dienten als die des öffentlichen Redners, und deshalb auch eine andere Gestalt erforderten.

Wenn sich demnach nicht verkennen läßt, daß die eigen- 71
 artige Sprache und Darstellung des Livius im großen und
 ganzen ausgezeichnet, ihrem Zwecke entsprechend, geistreich

und geschmackvoll ist, so muß doch auf der anderen Seite einge-
räumt werden, daß hier und da Härte und Dunkelheit, daneben
auch Breite und Überladung, z. B. die Wiederholung derselben
Worte, Formen und Endungen, die Häufung synonyme Aus-
drücke unangenehm auffällt oder Trockenheit und Dürftigkeit
einen Kontrast zu dem sonst so großen Reichtum bildet. Es ist
dies eine Erscheinung, die zum Teil ihren Grund in der Eile hat,
die Livius immer weiter trieb und ihn verhinderte, die bereits
beendigten Teile seines Werkes einer neuen Bearbeitung und
Prüfung zu unterwerfen, zum Teil in der Größe der Aufgabe
selbst und der Mangelhaftigkeit der früheren Darstellung und
seiner Abhängigkeit von seinen Quellen. Wenn aber jene Mängel
auf dem großen Gebiete verhältnismäßig selten sichtbar werden,
vor dem Glanze und der Schönheit, die in weit reicherm Maße
sich über das Ganze verbreitet, in Schatten treten und nur hier
und da den gleichmäßigen und frischen Gang der Erzählung
unterbrechen, so würde es nicht gerechtfertigt erscheinen, wenn
man eben jener Mängel wegen dem Urteile und Lobe der alten
Kunstrichter ein geringeres Gewicht beilegen wollte als einzel-
nen Äußerungen des Tadels, dem auch Livius nicht entgangen
ist. Von gar keinem Belang ist in dieser Hinsicht, was Sueton
von Caligula (Kap. 34) berichtet: *Vergilii ac T. Livi scripta et ima-
gines paulum astitit quin ex omnibus bibliothecis amoveret, quo-
rum alterum ut nullius ingenii minimaeque doctrinae, alterum ut
verbosum in historia neglegentemque carpebat*. Wichtiger ist, was
Quintilian¹ von einem ebenso kundigen als scharfen und
bitteren Kritiker der augusteischen Zeit, dessen Tadel jedoch
auch Cicero, Caesar, Sallustius getroffen hat, berichtet: *et in
T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius
quandam Patavinitatem*. Wenn nun auch dieses Urteil sich
nicht, wie man angenommen hat, auf andere Schriften, sondern
auf das Geschichtswerk des Livius bezieht, so ist doch der Aus-
druck so unbestimmt und allgemein, daß sich schwerlich mit
vollkommener Sicherheit wird bestimmen lassen, worauf sich
72 der Tadel des Asinius bezogen habe. Zwar weist der Zusammen-
hang der Stelle bei Quintilian deutlich darauf hin, daß weder
die politische Parteiansicht des Livius, noch die kleinstädtische,
mehr der Schule als dem Leben angehörende Auffassung und
Behandlung der Geschichte, sondern die Sprache, der Ausdruck,
die Darstellungsform Gegenstand des Tadels gewesen sei; aber

auch hier bleibt noch ein großes Gebiet für Vermutungen. Es ist kaum anzunehmen, daß Asinius gewisse orthographische Eigentümlichkeiten oder griechische und aus Gallien entlehnte Worte und Konstruktionen, die sehr wenig bezeichnend *Patavinitas* genannt würden, gemißbilligt habe; weit wahrscheinlicher ist es, daß dem feingebildeten Geschmack des in Rom geborenen, an den rein römischen Ausdruck gewöhnten Sprachkenners, der aus Grundsatz an der früheren festen Norm des Sprachgebrauches, an der nüchternen Korrektheit des *sermo urbanus*¹, sowie an der Einfachheit und Strenge in der Verbindung der Sätze und Gedanken festhielt, teils einzelne Worte, teils die freiere Behandlung der Sprache überhaupt, teils eine gewisse Färbung der Rede, die auch der längere Aufenthalt in der Hauptstadt, in der bereits die feine nationale Sprache und Sitte zu verschwinden begann, bei Livius nicht hatte verwischen können, als provinzielle Eigentümlichkeit erschienen und diese als der echt römischen Darstellungsform fremd mit dem Ausdruck *Patavinitas* bezeichnet sei. Je weniger übrigens die Alten selbst an dieser *Patavinitas* Anstoß genommen haben², und je weniger es ihnen gelungen ist, diese Eigentümlichkeit genauer zu bezeichnen, um so bedenklicher muß es erscheinen, jetzt einzelnes ermitteln zu wollen, worauf sich der Tadel des Asinius bezogen habe, da es uns selbst bei dem gründlichsten Studium der Sprache nicht gelingen wird, die feinen Unterschiede des *sermo urbanus* und *peregrinus* und einzelne Anklänge an diesen, die nur geborene Römer finden konnten, wahrzunehmen, und um so ungerechter würde es sein, wegen der Äußerung eines wenn auch hochgebildeten, doch in seinem Alter mißlaunigen und unzufriedenen Mannes, dem überhaupt die ganze Lebensrichtung seiner Zeit nicht gefiel³, ganze Klassen von Ausdrucksweisen, die ein schöpferischer Geist dem Charakter der lateinischen Sprache gemäß bildete, als Provinzialismen zu bezeichnen oder die ganze Sprache des Livius als unrömisch zu verdächtigen, ohne zu bedenken, daß jeder bedeutende und geistreiche Schriftsteller die für seine Individualität und seinen Zweck passende Sprach- und Darstellungsform selbständig sich

¹ s. Cic. Brut. 171. ² Tacitus Agr. 10 rechnet den Livius sogar zu den *veteres*, Velleius Paterculus steht dieser Ansicht wenigstens nicht entgegen (s. 1, 17, 2: *ut Livium quoque priorum aetati adstruas*; vgl. 2, 36, 3), und Quintilian 1, 5, 56: *Pollio reprehendit in Livio Patavinitatem, licet omnia Italica pro Romanis habeam* weist die eine Seite des Vorwurfs zurück. ³ s. Gell. 10, 26; vgl. 1, 22, 19.

wählen kann und darf und deshalb, weil er sich nicht einem fremden Vorbilde streng anschließt, noch nicht aufhört in seinem Kreise ausgezeichnet und mustergültig zu sein.

- 73 Übrigens hat der Tadel des Asinius die Anerkennung des Livius nicht zu verhindern vermocht; ebensowenig ist das eingetreten, was dieser selbst beim Beginne seines Werkes¹ als Befürchtung ausspricht: *si in tanta scriptorum turba mea fama in obscuro sit* usw. Vielmehr sind, vorzüglich durch ihn, wie es scheint, verdunkelt, alle Werke der Annalisten und Geschichtschreiber, in den die frühere Zeit Roms erzählt war, untergegangen; das seinige ist von den geistreichsten Schriftstellern der Folgezeit² anerkannt und bewundert, in Prosa und Versen³ verarbeitet und in vielen Auszügen (Florus, Eutropius)⁴ bis zum Untergang der römischen Literatur (Cassiodorus, Orosius) erhalten worden und die Quelle gewesen, aus der die Kunde der Vorzeit geschöpft wurde. Bei seinen Zeitgenossen fand seine Auffassung und Darstellung der Geschichte so großen Beifall, daß noch bei seinen Lebzeiten sein Name bis an das Ende des Reiches gefeiert wurde⁵; aus ihm entnahmen nun die Römer ihre Kenntnis und ihre Ansicht von der republikanischen Zeit, sie faßten die Taten und Charaktere in der Gestalt und den Umrissen auf, in denen er sie dargestellt hatte, und wurden durch ihn mit Bewunderung und Begeisterung für sie erfüllt. Ebenso ist Livius im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten betrachtet und gefeiert worden, und wenn er auch den höheren Anforderungen an die Geschichtschreibung, die die neueste Zeit stellt, nicht genügt, so wird sein großartiges Werk, dem kaum ein anderes im Altertum an die Seite gestellt werden kann, doch immer die reichste Quelle für die ältere römische Geschichte bleiben, und sein edler Sinn, seine musterhafte Darstellung wird ihm die erste oder doch eine der ersten Stellen unter den Historikern der Römer auch in Zukunft sichern.

¹ Pr. 3. ² s. S. 67. ³ Avienus (im 4. Jahrhundert) *totum Vergilium et Livium iambis scripsit*. ⁴ vgl. Plin. Ep. 6, 20, 5.
⁵ s. S. 11.